

DIE TIROLER STRASSENZEITUNG

200er

MIETER:

MARIONETTEN
DES
MARKTES

Das Dossier zur
Wohnkosten-
krise.



SattlerIn
ElektromonteurIn
BautechnikerIn
ElektrotechnikerIn
BusfahrerIn
GleiswerkerIn
Lageristin
SpenglerIn
Technische/r EinkäuferIn
KarosseriebautechnikerIn
ReinigungstechnikerIn
IT-TechnikerIn
KFZ-TechnikerIn
BetriebselektrikerIn
MechatronikerIn
VerkehrsplanerIn

ivb-jobs.at

Jetzt offene Stellen
finden und bewerben!

Weitere Informationen
unter T +43 512 53 07-0



INNS'
BRUCK

Entgeltliche Einschaltung

INHALT

MEINUNG UND ANALYSE 4

- 4 – Kommentar: Palliativpflege braucht Investitionen: Kurz Gefragt; Überirdisch & Unterirdisch
- 5 – In Zahlen; Zwanzgergram; Kolumne: Urteilsbildung

DOSSIER 6

Mieter: Marionetten des Marktes.
Das große Dossier zur Wohnkostenkrise.

GESELLSCHAFT 25

- 25 – Wichtiges Ding; Wie machen Sie das?
- 26 – Interview zur BP-Wahl: über den Demokratieverlust in Österreich.
- 28 – Weltweites Treffen der Straßenzeitungen: Kämpfen für besseren Journalismus.

FEUILLETON 29

- 29 – Kolumnen: Herz fragt, Hirn antwortet; Apropos
- 30 – Interview: Die Arctic Monkeys sind zurück.
- 32 – Science-Fiction-Film aus Österreich? Power-Produzentin Loredana Rehekampff im Porträt.
- 34 – Künstlerporträt: in der Wunderkammer von Rens Veltman
- 36 – Artschnitt: Rens Veltman
- 38 – Subkulturarchiv: die Zeitung der Jugendlichen
- 40 – Analyse: Misere der Tiroler Kulturpolitik
- 42 – Songs von der Straße: Woher kommt der junge HipHop in Tirol und wer macht ihn groß?
- 45 – Uploadsounds fördert Musiktalente aus dem Euregio.
- 46 – Automatenbüffet: eine Perle von Theaterstück
- 47 – Kolumnen: Easy Listening, Komik des Monats
- 48 – Fundstück: Markus Köhle
- 50 – Couch
- 51 – Programm und Rätsel

AUSSICHT 59

- 59 – Serien: Groß gedacht; Digitale Normale
- 60 – Transit: Lösungen gäbe es längst.
- 63 – Das soziale Projekt Waldhüttl feiert zehn Jahre.
- 64 – Interviewserie „Über Morgen“: Grüner Beton?
- 67 – Schuhe aus Müll: So geht's.
- 68 – Der Koch und sein Rezept: Peter Fankhauser macht ein „Guat'z Essen“.
- 70 – Ein Mensch: Angelika

ÜBER UNS 71

Im Sommer hat sich das Leben eines unserer loyalsten 20er-Verkäufer schlagartig verändert: Nach Jahren auf der Warteliste wurde sein Antrag auf eine Stadtwohnung endlich erfüllt. Mit feuchten Augen zeigte er uns Bilder: Zum ersten Mal würde er sogar zwei kleine Zimmer für sich alleine haben, „eines zum Schlafen und eines zum Essen“, inklusive Fenstern mit Blick ins Grüne. Vorbei das Gedränge im Wohnheim oder der Ärger mit einem rassistischen Vermieter, der seine Privatsphäre ignorierte. Seinem Wohnglück stünde nur noch eines im Wege, druckste er plötzlich herum. Er brauche eine Kautions von 1.500 Euro – und zwar dringend, sonst sei die Wohnung weg. Wo er auf einmal so viel Geld herkommen sollte, fragte er mich fast panisch.



Seit Oktober gibt es für solche Fälle einen Kautionsfonds der Stadt Innsbruck. Damals mussten wir ihm kurzerhand das Geld leihen. Eine Ausnahmesituation, die wir nur dank der Spenden der 20er-Förderer meistern konnten – denn dicke haben wir's sicher nicht. Wenn unser Verkäufer heute in die Redaktion kommt, um Zeitungen zu kaufen und seine monatliche Rate zu überreichen, bedankt er sich jedes Mal. „Was ihr für mich getan habt, war das Größte“, sagt er dann. „Ich habe ein besseres Leben.“

Seine Geschichte zeigt, wie existenziell das Bedürfnis nach einem sicherer Rückzugsort ist. Und wie gravierend es sich auswirkt, wenn dieser Ort gefährdet ist. Aktuell müssen nicht nur armutsgefährdete Menschen wie unsere Verkäufer, sondern auch Familien aus der Mittelschicht um ihr Zuhause bangen. Mit den Energiepreisen und der Inflation steigen die Miet- und Wohnausgaben für viele über die Belastungsgrenze – an der sie schon vorher gefährlich entlangschrammten. Wir glauben: Tirol ist bereits tief in einer Wohnkostenkrise. Wie kann es sein, dass zwei Zimmer zu einer leistbaren Miete ein Privileg sind, auf das man jahrelang hoffen muss? Warum müssen auch Doppelverdiener-Haushalte einen Großteil ihres Einkommens fürs Wohnen ausgeben? Davon – und den Lösungen – handelt unser Dossier.

REBECCA SANDBICHLER



ZUR SACHE – Der monatliche Experten-Kommentar. Dietmar Weixler von der Österreichischen Palliativgesellschaft über vermeidbaren Schmerz am Lebensende.

Der Tod auf der Warteliste müsste nicht sein

Das Sterbeverfügungsgesetz (StVfG) trat am 1.1.2022 in Kraft, etwas später das Hospiz- und Palliativ-Fondsgesetz (HosPalFG). Bis Ende Juni sind in Österreich zehn tödlich wirksame Präparate abgegeben worden. Die Österreichische Palliativgesellschaft (OPG) hat eine Berichtsplattform eingerichtet, aus der 33 Erfahrungsberichte vorliegen, davon sechs zu einem erfolgten assistierten Suizid.

Die berichteten Motive zum assistierten Suizid sind in erster Linie unter dem Sammelbegriff des „psychoexistenziellen Leidens“ zu finden. Das heißt: Verzweiflung, ein Gefühl der Sinnlosigkeit der eigenen Existenz, das Gefühl, für andere zur Belastung zu werden, Einsamkeit und Isolation. Das betrifft vor allem Menschen mit Tumorerkrankungen und neurologischen Krankheiten. Auf der Erzählplattform wurde außerdem von körperlichen Symptomen, vor allem von Schmerz,

berichtet. Schmerz, der zu einem großen Anteil wahrscheinlich besser behandelt hätte werden können. Die Österreichische Schmerzgesellschaft bietet seit Jahrzehnten Ausbildungen an, die jedoch nur von einer Minderheit der Ärzteschaft wahrgenommen werden. Schmerz ist aus Sicht der Palliativversorgung ein holistisches Phänomen, das neben physischen vor allem psychische, soziale und existenzielle Faktoren ins Schmerzerleben integriert. Weitergedacht: Es braucht mehr als medizinische Hilfe, will man Schmerz am Lebensende behandeln. Berufsgruppen wie Psychologie, Sozialarbeit, Physiotherapie oder Ergotherapie zu involvieren, ist komplex und kostenintensiv. Auch exzellente Palliativversorgung kann nie alle Symptome und schon gar nicht hundert Prozent des Leidens lindern – aber eine gute Schmerzlinderung über längere Lebensphasen sollte bei tödlichen Erkrankungen in 99 Prozent der Fälle garantiert sein. Das geht

nur mit einer flächendeckenden Hospiz- und Palliativversorgung. Diese ist jedoch in Österreich nach wie vor erst zur Hälfte real umgesetzt. So gibt es in Tirol nur ein einziges Hospiz. Die Folgen sind Wartezeiten oder der belastende „Tod auf der Warteliste“. Die Stützung der mobilen Teams wäre darum die wichtigste Agenda, damit Menschen so lange wie möglich gut zuhause leben können.

Die Gesundheit Österreich GmbH arbeitete im Sommer mit größter Sorgfalt unter Beteiligung der OPG und des Dachverbands Hospiz Österreich an der Erstellung von Qualitätskriterien zur Umsetzung des neuen Hospiz- und Palliativ-Fondsgesetzes. Der Ball ist bei den Finanziers – man darf aber hoffen, dass sich einiges zum Besseren wendet. Der Verfassungsjurist Walter Berka sagt: „Es ist kein Geheimnis, dass im Dreieck zwischen Bund, Ländern und Sozialversicherungsträgern die Verteilung der Zuständigkeiten und der Finanzierungsverantwortung kompliziert und die gesamthafte Steuerung des österreichischen Gesundheitssystems eine Aufgabe ist, die man je nach Geschmack als Sisyphus- oder Herkulesaufgabe ansprechen kann.“ In diesem Sinne möge die Hoffnung wirklich zuletzt sterben.

DIETMAR WEIXLER ist Präsident der Österreichischen Palliativgesellschaft und leitet das Palliativteam am Landeskrankenhaus Horn. Der Internationale Hospiz- und Palliativtag ist am 8.10.

ÜBERIRDISCH, UNTERIRDISCH – Zitate, die uns im Kopf geblieben sind. Aus Gründen.

„wenn der Faschismus zurückkommt wird er nicht sagen ‚ich bin der Faschismus‘ sondern ah okay doch genau das sagst er, das war einfacher als gedacht, mein Fehler, schönen Tag noch“ (sic)

So reagierte El Hotzo über Twitter auf den Wahlsieg der postfaschistischen Partei Fratelli d'Italia, mit ihrer Vorsitzenden Giorgia Meloni.

Das rief Giorgia Meloni während eines Wahlkampfauftritts bei den Parlamentswahlen in Spanien. Bei den italienischen Parlamentswahlen gewann ihr rechtes Bündnis.
„Ich sage ja zur natürlichen Familie, Nein zur LGBT-Lobby, ja zur sexuellen Identität, Nein zur Gender-Ideologie, ja zum Leben, Nein zur Kultur des Todes!“

KURZ GEFRAGT – Eigentlich hätte die CO₂-Bepreisung im Juli kommen sollen. Wegen des Entlastungspakets wurde sie auf Oktober verschoben. Ein Sprecher des Klimaministeriums erklärt, wo sie spürbar werden wird.

Wie wirkt die CO₂-Bepreisung ?

Ab Oktober 2022 hat klimaschädliches CO₂ einen Preis. Die CO₂-Bepreisung ist Teil der ökosozialen Steuerreform und integriert Klimaschutzwerkzeuge in das Steuersystem. Der CO₂-Preis muss von Inverkehrbringern – also Unternehmen – bezahlt werden, die Kraftstoffe in Österreich herstellen oder importieren.

Für die Endverbraucher wird die Steuer vor allem an der Zapfsäule spürbar werden, aber auch bei den Heizkosten. Wir haben die Preisentwicklung für die gängigen flüssigen Brennstoffe und Erdgas (ohne Mehrwertsteuer) berechnet: Heizöl

wird demnach um 8 Cent pro Liter teurer, Erdgas um 6 Cent pro Kubikmeter, Diesel um 7,5 Cent pro Liter und Eurosuper um 6,8 Cent pro Liter. Diese Beträge errechnen sich aus den 30 Euro, die pro Tonne CO₂ in Österreich fällig werden. Der CO₂-Preis wird die nächsten Jahre kontinuierlich ansteigen – 2025 wird für eine Tonne 55 Euro eingehoben. Als Ausgleich dafür ist der regionale Klimabonus von bis zu 200 Euro pro Person und Jahr vorgesehen (2022 einmalig 500 Euro): Jeder Euro, der durch die CO₂-Bepreisung eingenommen wird, kommt damit direkt zurück zu den Menschen in Österreich.

IN ZAHLEN – Equal Pay Day in Tirol.

17,5

PROZENT

weniger als Männer verdienen Frauen in Tirol. Österreichweit beträgt der Gehaltsunterschied 12,7 Prozent. 6,7 Millionen Euro nimmt Tirol für mehr Geschlechtergerechtigkeit in die Hand.

64

TAGE

arbeiten Frauen in Tirol unbezahlt. Am 29.10.2022 haben Männer in Tirol das Einkommen erreicht, wofür Frauen noch bis Jahresende arbeiten müssen. Österreichweit fällt der Equal Pay Day auf den 16.11.2022. Damit liegt Tirol zusammen mit Oberösterreich auf dem vorletzten Platz, was Einkommensgerechtigkeit betrifft. Wien erreicht mit 15 Tagen Platz eins.

900

EURO

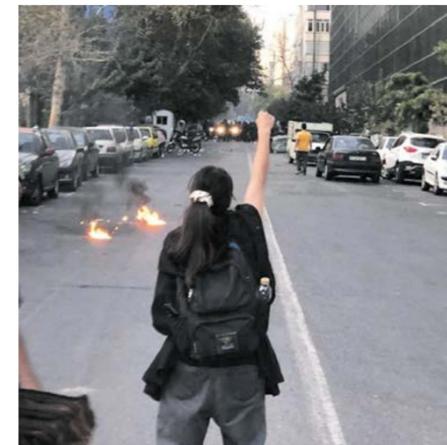
weniger Pension als Männer erhalten Frauen. Die Pensionslücke liegt in Tirol bei vierzig Prozent. Damit fand der Equal Pension Day dieses Jahr bereits am 22. Juli statt.

Quelle: Statistik Austria, Pensionsversicherungs-Jahresstatistik

ZWANZGERGRAM



golfarahani



GOLFARAHANI

Die in Frankreich lebende iranische Schauspielerin Golshifteh Farahani teilt Videos und Bilder der Protestierenden im Iran, die seit dem Tod Mahsa Aminis für Frauenrechte und Freiheit kämpfen.



URTEILSBILDUNG – In seiner monatlichen Analyse erklärt der Verfassungsexperte Karl Weber uns alles, was Recht ist.

Politikerhaftung – was würde das bringen?

Präsidentenwahlkandidat Tassilo Wallentin hat im Wahlkampf gefordert, dass Politiker gleich wie Manager haften sollen. In verschiedenen Medien wurde über diesen Vorschlag berichtet, nicht aber, was dahinterstecken würde.

Fügt ein Manager seinem Unternehmen schuldhaft einen Schaden zu, so haftet er für vorsätzliche oder fahrlässige Verletzung der unternehmerischen Sorgfaltspflichten. Solche Prozesse sind selten und enden nur in wenigen Fällen mit Verurteilungen. Kann man diese Haftung so einfach auf Politiker umlegen? Wäre das ein neues Instrument, Politiker stärker in die Verantwortung zu nehmen?

Schon das geltende Recht kennt Schadenersatzansprüche gegen Staatsorgane, also auch gegen Politiker. Ausgenommen ist nur das Parlament. Richtet ein Gesetz Schaden an, kann man in Österreich das Parlament und seine Mitglieder nicht auf Schadenersatz verklagen. Verursacht aber ein Organ der Gerichtsbarkeit oder der Verwaltung bei der Vollziehung eines Gesetzes schuldhaft und rechtswidrig einen Schaden, so kann der Geschädigte die Gebietskörperschaft (Bund, Land, Gemeinde) auf Schadenersatz klagen (Amtshaftung). Wird die Rechtswidrigkeit, die zum Schaden geführt hat, grob fahrlässig oder vorsätzlich herbeigeführt, so kann der für den Schaden Verantwortliche zum Regress herangezogen werden (Organhaftung). Hier findet man also schon Ansätze einer Politikerhaftung, da Ministerinnen und Minister, Landesrätinnen und Landesräte oder Gemeindechefs ja in der Regel für die Schadensvermeidung

durch Aufsicht verantwortlich sind. Trotzdem kommt Organhaftung gegen Politiker so gut wie nie vor. Denn die Einbringung einer Organhaftungsklage muss in den meisten Fällen von jenem Organ verfügt werden, das die Amtshaftung zu verantworten hat. Es müsste sich also selber klagen.

Wird der Staat privatrechtlich tätig und dabei jemand geschädigt, so haftet das Organ persönlich, das für den Schaden verantwortlich ist. Das kann durchaus ein Politiker sein. Auch solche Prozesse sind selten. Meist gelingt es nicht, Vorsatz oder Fahrlässigkeit nachzuweisen. Die Protokolle des HYPO-Alpen-Adria-U-Ausschusses zeigen gut auf, wie politische Entscheidungsträger die Schuld für ihre Fehleinschätzungen relativieren (alles nach bestem Wissen und Gewissen ...). Ist einem Politiker Vorsatz nachzuweisen, kann er wegen Amtsmissbrauchs strafgerichtlich verurteilt werden. Aber der Vorsatz ist meist schwer beweisbar.

Was würde eine Politikerhaftung nach dem Vorbild der Unternehmenshaftung ändern? Wohl nicht viel. Denn Tatbestände wie etwa unternehmerische Sorgfalt, Sorgfalt eines ordentlichen Geschäftsmanes lassen sich nur schwer auf Staatsorgane und ihre Tätigkeiten anwenden. In einem Rechtsstaat sollte die Rechtswidrigkeit des Handelns nach wie vor das entscheidende Kriterium für die Haftung bleiben.

UNSER KOLUMNIST KARL WEBER

Der bekannte Verfassungsexperte war Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät Innsbruck und gründete die Initiative Menschen-Rechte.

MIETER:

MARIONETTEN

DES
MARKTES

MITTEN IN

DER

WOHNKOSTEN-
KRISE

S. 7
FEATURE: WENN DIE
DELOGIERUNG DROHT.

S. 10
INSIDER-INTERVIEW:
WAS AM TIROLER WOHN-
UNGSMARKT VER-
KEHRT LÄUFT.

S. 14
STREITPUNKT: DAS ARE-
PROJEKT AM INNSBRU-
CKER ZEUGHAUS.

S. 16
GEMEINDEN AUF DER
JAGD NACH ILLEGALEN
FREIZEITWOHNSITZEN.

S. 18
KOMMENTAR: WO
BLEIBT DER WOHNUNGS-
AUFSTAND?

S. 19
FLEXIBEL BAUEN: WIE
NEUE GRUNDRISSE UND
SOZIALE IDEEN DEN
WOHNUNGSMARKT ENT-
LASTEN.

S. 23
RECHT AUF WOHNEN:
WAS DAS BRINGEN WÜR-
DE, ERKLÄRT VERFAS-
SUNGSGURIST KARL
WEBER.

Hohe Energiekosten, Inflation und rasant steigende Mieten: Wohnraum wird für viele Menschen in Tirol zum Luxusgut, manche geben monatlich einen Großteil ihres Einkommens dafür aus. Die aktuell dramatische Lage zeigt deutlich, was auf dem Wohnungsmarkt seit Jahrzehnten schief läuft – darüber sprechen auch Brancheninsider offen. Das 20er-Dossier zur Wohnkostenkrise.

Der durchschnittliche Mietzins pro Quadratmeter stieg in diesem Jahr um acht Prozent und katapultierte Tirol auf Platz eins der teuersten Mietmärkte Österreichs. Beratungseinrichtungen schlagen Alarm: Auch Menschen mit stabilen Einkommen sind von Wohnungsverlust bedroht.

Text: SOFIE AMANN

Im Mai 2021 zieht eine kleine Familie – Mutter, Vater, Kind – in ihr neues Zuhause: eine gemütliche Wohnung in der Nähe von Innsbruck. Beide Elternteile arbeiten und konnten sich die Miete von 1.242 Euro bisher immer leisten. Jetzt droht ihnen die Delogierung. Denn ein gutes Jahr später, im Sommer, erhält die Familie ein Schreiben vom Vermieter. Er fordert eine Nachzahlung von 800 Euro und ab September eine Mieterhöhung um knapp zehn Prozent auf 1.362 Euro. Der Grund: die Indexierung, die Anpassung des Mietzinses an den Verbraucherpreisindex. Laut der Delogierungspräventionsstelle in Innsbruck ist das Vorgehen des Vermieters legal möglich. Die Familie sieht sich gezwungen, ihre Wohnung zu kündigen und zu Verwandten zu ziehen, bis eine neue Bleibe gefunden ist. Wegen der dreimonatigen Kündigungsfrist hofft sie auf Kulanz des Vermieters. Denn auch für diesen Zeitraum kann sie die erhöhte Miete nicht zahlen. Im schlimmsten Fall droht die Räumungsklage.

„Die Wohnsituation ist für einen noch größeren Teil der Bevölkerung existenzbedrohend geworden.“

MICHAEL HENNERMANN

haben sich bereits verschuldet, um die Privatin-solvenz zu verhindern. Laut dem Anbieterportal ImmoWelt stieg der durchschnittliche Mietzins für Wohnungen in Tirol allein zwischen 2021 und 2022 um acht Prozent auf 16,10 Euro pro Quadratmeter. Im gleichen Zeitraum stellte die Tiroler Wirtschaftskammer eine Mietpreissteigerung am gesamten Markt (inklusive geförderter Mietwohnungen) von 4,61 Prozent fest. Das beförderte das Bundesland auf einen unrühmlichen ersten Platz: Hier zahlen Menschen österreichweit durchschnittlich die höchsten Mieten. Gleichzeitig hat Tirol aufgrund niedriger Einkommen und hoher Preise im Österreich-Vergleich eine geringe reale Kaufkraft. Gerade Innsbruck steht, auf Höhe mit internationalen Großstädten wie München oder London, besonders schlecht da. Doch woher kommt diese anhaltende Teuerung?

Langfristig erklärt Mathias Rollinger vom Mieterschutzverband Tirol die steigenden Mietpreise nüchtern damit, dass der Wohnraum in Innsbruck durch die geologische Lage in den Bergen begrenzt sei.

So wie dieser Familie geht es immer mehr Haushalten in Tirol. „Die Wohnsituation ist für einen noch größeren Teil der Bevölkerung existenzbedrohend geworden“, sagt Michael Hennermann, Geschäftsführer der Delogierungsprävention in Innsbruck. Dorthin zieht es Mieter, die akut von Wohnungsverlust bedroht sind, weil sie die Wohnkosten nicht mehr stemmen können. Viele

Hinzu kämen verhältnismäßig viele Studierende: „Wo Bedarf da ist, steigt auch immer der Mietpreis.“ Im privaten Sektor werde sich immer jemand finden, der bereit ist, mehr zu zahlen. Von einer Immobilienblase am privaten Markt könne nicht die Rede sein, bekräftigte unlängst die Fachgruppe Immobilien- und Vermögenstreu-händer der Tiroler Wirtschaftskammer. Delogie-

Entlastungen

Um gegen steigende Wohnkosten anzukämpfen, hat die Landesregierung die Leistungen der Mindestsicherung um zusätzliche 2,6 Millionen Euro aufgestockt. Zur Sicherung des Wohnbedarfs erhalten betroffene Haushalte damit zwischen acht und 15 Prozent mehr Unterstützung. Für einen Zweipersonenhaushalt in Innsbruck, der bisher 730 Euro an monatlicher Unterstützung bekam, sind dies nun 820 Euro. Eine vierköpfige Familie in Lienz erhält statt der bisherigen 630 Euro an monatlichem Höchstwert 730 Euro. Weitere beschlossene Entlastungsmaßnahmen sind der Energiekostenzuschuss, der erweiterte Heizkostenzuschuss, die Erhöhung der Wohn- und Mietzinsbeihilfe sowie das „Öko- und Teuerungspaket“ in der Wohnbauförderung. Alle Förderungen im Überblick unter www.tirol.gv.at/entlastungen

rungspräventionsexperte Hennermann sieht den Grund für die dramatische Situation in Tirol im Mietrechtsgesetz: „Man hat es nicht geschafft, das Gesetz bundesweit so zu reformieren, dass es vorgeschriebene Mietzinsen mit Kategorien, Zuschlägen und Abschlägen gibt, wie es jetzt im Vollmietrecht der Fall ist.“ Und tatsächlich: Es gibt zwar gesetzlich vorgegebene Richtwertmieten, an die sich Vermieter halten müssen. Dieser Richtwert liegt in Tirol aktuell bei 7,5 Euro pro Quadratmeter. Davon sind die meisten Mietverträge aber weit entfernt – denn er betrifft nur einen Teil der Wohnungen und selbst dort wird er häufig nicht angewandt. Bei Mietwohnungen, die vor 1953 erbaut wurden und auf die nach 1994 ein Mietvertrag abgeschlossen wurde, müssten sich die Vermieter an den gesetzlich vorgegebenen Wert richten. Dasselbe gilt für Neubauten, die mit Hilfe öffentlicher Mittel errichtet wurden. Auf dem freien Wohnungsmarkt können Vermieter den Mietzins an die Nachfrage anpassen. So ist ein aktueller Fall des Mieterschutzverbands keine Ausnahme: 52,52 Quadratmeter für 1.000 Euro in Innsbruck Stadt. Kalt – also ohne Betriebskosten, ohne Heizkosten. Das macht 19 Euro Nettomiete pro Quadratmeter. Für dieselbe Wohnung hätte die Wirtschaftskammer Österreich einen Quadratmeter-Mietzins von 12,12 Euro veranschlagt. Das ist aber keine Verpflichtung.

2022 wurde die Inflation zum starken Mietpreistreiber. Beinhaltet ein Mietvertrag eine Wertsicherungsklausel, was mittlerweile Standard ist, kann der Hauptmietzins regelmäßig an die Inflationsrate angepasst werden – und das bis zu drei

Jahre rückwirkend. Bei einer Inflationsrate von aktuell mehr als zehn Prozent können so enorme Summen auf die Mieter zukommen. Und weil der Wohnungsdruck in Tirol konstant hoch ist, lassen sich die Mieter darauf ein. Gekündigt zu werden und im aktuellen Markt auf Wohnungssuche zu gehen, ist für viele keine Option.

Das Gefühl der Ausweglosigkeit treibt manche zum Protest auf die Straße: „Ich sehe es nicht ein, dass ich ein ganzes Monatsgehalt nur für die Miete bezahlen muss“, sagt ein Teilnehmer der Preise-Runter-Demo in Innsbruck, auf der Mitte September lautstark gegen die Kostenexplosion demonstriert wurde. Er und seine Lebensgefährtin arbeiten beide, wenden aber jetzt schon fast die Hälfte ihres Einkommens für Wohnkosten auf. Zuletzt deutete die Vermieterin auch noch an, dass Mietzinserhöhungen folgen werden. Im Vergleich zu den Mieten, den Lebensmittelpreisen und den Ener-

giekosten stiegen die Löhne jedoch kaum an. Noch im Oktober 2021 gab jeder vierte Österreicher bei einer Umfrage der Arbeiterkammer an, mehr als die Hälfte des Familieneinkommens für Wohnkosten auszugeben. Dieser Anteil dürfte sich, ein Jahr später, stark erhöht haben. Dabei empfiehlt die Tiroler Landesordnung, nur etwa 25 Prozent des Familieneinkommens für Wohnkosten aufzuwenden. Diese Empfehlung scheint nichts mit der Realität zu tun zu haben.

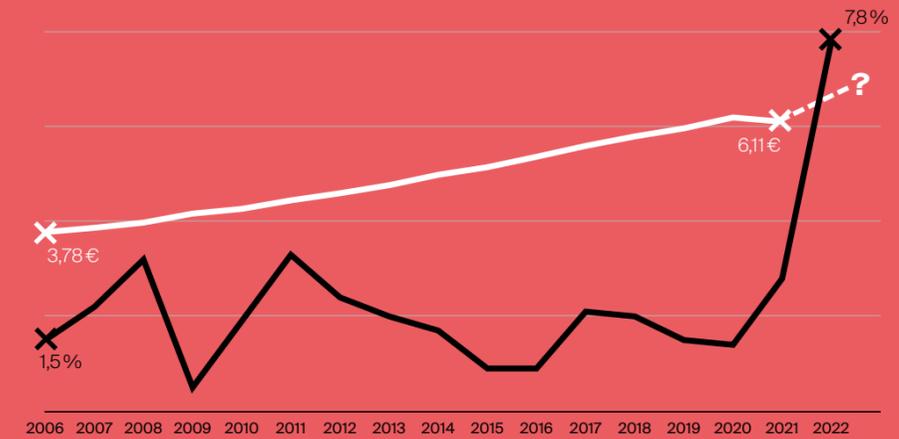
Auch die hohen Gas- und Strompreise schlagen zu Buche. Im Juli stellte die Österreichische Energieagentur fest, dass Haushalte im Vorjahresvergleich fast fünfzig Prozent mehr für Energie zahlten. „Eure Herzen sind so kalt wie meine Wohnung“, steht auf dem Schild eines Teilnehmers der Preise-Runter-Demo. Tatsächlich ist seine Wohnung noch nicht kalt, doch sein Plakat steht für eine Befürchtung, die viele teilen. „Ich habe ein bisschen Angst vor der Nebenkostennachzahlung am Ende des Jahres. Ich weiß nicht, was da auf uns zukommt“, gibt ein anderer Demonstrant zu. Die Regierung legt nahe, Geld auf die Seite zu legen, um für sämtliche Wohnkostenerhöhungen und Nachzahlungen bereit zu sein. Doch wie sollen Menschen, die schon seit Jahren jeden Cent zweimal umdrehen müssen, bei den steigenden Lebenshaltungskosten noch sparen?

„Es trifft diejenigen am schnellsten und härtesten, bei denen es vorher schon knapp war. Die Menschen, die gerade so durch Corona gekommen sind, können sich jetzt wieder nicht erholen“, so Michael Hennermann, der Leiter der Delogierungspräventionsstelle. Die Zahl der Menschen, die bei seiner Organisation Hilfe suchen, steige seit Jahren unaufhaltsam. Die meisten Klienten

„Die Wertsicherung betrifft derzeit jeden.“

HERTA TRUMMER

Anstieg der Mieten und Inflation in Österreich zwischen 2006 und 2022



Während die Mieten seit 2006 in ganz Österreich kontinuierlich stiegen, hielt sich die Inflation bis 2020 noch in Grenzen. Im September 2022 kletterte sie jedoch auf 10,5 Prozent – den höchsten Wert seit 1952. Wie sich das auf die Mieten auswirken wird, kann man sich ausrechnen. Auch bei den Energiekosten müssen Mieter schon tief in die Tasche greifen.

Quelle: Statistik Austria, WIFO

Protest in Innsbruck: Preise runter!

© Sofie Armann



hätten ein Einkommen, einige bezögen gar keine Sozialleistungen. Und trotzdem drohe ihnen die gerichtliche Räumung. Auch Menschen, die beim Mieterschutzverband um Rat bitten, kommen aus den verschiedensten Einkommensklassen. „Von der Mindestsicherungsbezieherin bis zum Universitätsprofessor: Die Wertsicherung betrifft derzeit jeden“, erklärt Herta Trummer vom Mieterschutzverband. Ihre Kollegin, die Juristin Alexandra Hohenbruck, weist auf einen aktuellen Fall hin: Zu einem damaligen Mietzins von 1.150 Euro zog ihre Klientin 2017 in eine Wohnung im Bezirk Imst. Inzwischen liegt der monatliche Mietzins bei 1.350 Euro. Zusätzlich wird von der Mieterin auf drei Jahre rückwirkend eine Nachzahlung von 2.800 Euro verlangt. Innerhalb von fünf Jahren erhöhte sich die Miete also um 250 Euro pro Monat. Eine solche Steigerung vorauszuplanen, sei schwer.

Um die Wohnkostenkrise zu entschärfen, setzte die Politik bereits einige Ideen um: Wohnschirm, Energiekostenausgleich und Klimabonus. Einmalzahlungen wie diese können etwas entlasten, verändern grundsätzliche Strukturen aus Sicht von Experten wie Michael Hennermann aber nicht und sind auch keine Lösung, um Spekulation mit Wohnraum oder den massiven Leerstand in der Stadt einzudämmen. „Es ist absurd, dass derzeit das Bedürfnis, Geld zu vermehren, noch

Priorität gegenüber der Wohnungssicherung hat“, sagt Hennermann. „Wenn die Preisentwicklung so weitergeht, wird es sich die öffentliche Hand auch nicht mehr leisten können, den Menschen unter die Arme zu greifen.“

Seine Delogierungspräventionsstelle und der Mieterschutzverband fordern einstimmig einen Mietpreisdeckel und mehr öffentliche Wohnbauförderung. Auch der Innsbrucker Armutsforscher Andreas Exenberger empfahl im Juni in einem Interview mit der Tiroler Tageszeitung, dringend und grundsätzlich über die Probleme des Tiroler Wohnungsmarkts zu sprechen, bevor es zu spät ist: „Es geht nicht mehr, dass man es einfach laufen lässt – weil man nicht alle möglichen heiligen Kühe anfassen will. Beim Wohnen ist die Belastungsgrenze überschritten und wenn man nicht an allen Stellschrauben dreht, schlittern wir in eine schwere Wohnungskrise. Ich rede da ja gar nicht von Eigentum, das sowieso nur mehr mit Erbschaften geht. Es ist sogar schwierig geworden, sich Wohnungsmieten mit einem Durchschnittsgehalt zu leisten. Vielleicht sollten wir über ein Grundrecht auf Wohnen reden?“

INSIDE

IMMOBILIEN-
WIRTSCHAFT

Was hat den Markt so überhitzt? Welche Rolle spielen Großinvestoren? Und wie bekommt man die Preise wieder in den Griff? Wir haben von Zima bis OFA die Großen der Branche angefragt – kein Interesse. Vier Insider aus den Bereichen Bauen, Investition und Raumordnung trauten sich jedoch. Wir haben sie im Vier-Augen-Gespräch befragt. Ihre Antworten lesen Sie hier nebeneinander.

Interview: THERESA GIRARDI



Haben Sie sich schon einmal Sorgen gemacht, ob Sie die Miete zahlen können?

Karl Heinz Schlechter, Immobilienentwickler: Nein, zum Glück nicht. Ich konnte mir Eigentum schaffen.

Robert Ortner, Raumplaner des Landes: Als Student durchaus. Schon damals war Innsbruck ein relativ teures Pflaster. Ich habe zwischen 6.000 und 7.000 Schilling für eine kleine Wohnung bezahlt.

Christian Frisch, Landesdirektor der s Bausparkasse: Um die Miete nicht, aber um die Finanzierung meines Hauses. Ich war damals in Schweizer Franken finanziert, was zum Problem wurde.
Ein Immobilienverwalter, anonym: Gott sei Dank nicht.

Jedes Jahr wird in Tirol etwa eine Million Quadratmeter Baugrund gewidmet und doch fehlt es an leistbarem Wohnraum. Wie kann das sein?

Ortner: Billiger geworden ist dadurch nichts, weil die Grundbesitzer ihr Land nicht automatisch bebauen lassen. Das ist das Hauptproblem. Wir

versuchen deshalb schon lange, in die Vertragsraumordnung zu gehen, damit Grundeigentümer an gemeinnützige Wohnbauträger oder an den Bodenfonds verkaufen.

Frisch: Da spielen große Entwicklungen mit: Die Anzahl der Single-Haushalte ist drastisch gestiegen, gemischte Wohnformen wie Generationenhäuser sind uns völlig abhandengekommen. Noch in den Siebzigerjahren hatte eine durchschnittliche Wohnung siebzig Quadratmeter, jetzt sind wir bei mehr als hundert Quadratmetern. Die Frage ist auch, wer die Wohnungen kauft, die da gebaut werden. Menschen, die zum ersten Mal in eine Wohnung investieren oder Anleger mit Zweit- und Drittwohnungen? Die anhaltend niedrigen Zinsen haben die Kapitalflucht ins Betongold befeuert. Wer in den letzten zehn Jahren Immobilien gekauft hat, war auf der Gewinnerseite. Die wenigsten verkaufen, weil die Preise stetig weitersteigen. Darauf spekulieren die Leute.

Was macht Immobilien so gefragt?

Immobilienverwalter: Wohnen ist ein Grundbedürfnis und darum eine attraktive Anlage. Die



CHRISTIAN FRISCH

hat 23 Jahre Erfahrung als Berater im Bankensektor. Seit 2014 ist er Landesdirektor der s Bausparkasse für Tirol und Vorarlberg. Er leitet außerdem die Regionalstelle der s Wohnfinanz.

Ängste vor Inflation sind die Triebfeder der Immobilieninvestoren. Am Sparbuch hat das Geld ja ständig an Wert verloren.

Ortner: Nord- und mittlerweile auch Osttirol sind ein starker Wirtschaftsraum mit europäischem Verkehrsknoten, Universität und Klinik. Wir haben einen riesigen Standortvorteil. Den Flughafen würde ich dazuzählen. Das macht das gesamte Inntal, das vordere Zillertal und das Ötztal zu attraktiven Gebieten für Anleger.

... die nicht immer an einer Vermietung interessiert sind?

Frisch: Ich kenne selbst Rechtsanwälte, die ihre Eigentumswohnungen nicht vermieten. Warum ist das so? Weil das Mietrechtsgesetz so sehr am Mieter orientiert ist, dass sie gar nicht vermieten wollen. Und die Wohnung ist auch so profitabel.
Immobilienverwalter: Den Beweis ist die Politik schuldig geblieben. Ich bezweifle, dass Menschen

ihre Wohnungen bewusst leer stehen lassen, um damit Geld zu verdienen. Es gibt die Grunderwerbsteuer, die Grundbucheintragung, die Rechtsanwaltskosten für die Verkaufsabwicklung. Dadurch entstehen etwa zehn Prozent der Kosten

einer Wohnung, die erst wieder verdient werden müssen. Ich kenne niemanden, der das macht. Was aber vorkommt, ist, dass renovierungsbedürftige Häuser leer stehen, weil noch nicht alle Mieter ausgezogen sind.

Ortner: Ein Hausverwalter sagte mir: Würde man all jene Wohnungen, die selten in Verwendung sind, ganzjährig

nützen, dann müsste man keinen Wohnbau mehr durchführen.

Es gibt Daten, die Innsbruck einen Wohnungsüberhang attestieren. Gleichzeitig wird ein Wohnungsnotstand ausgerufen, um mehr Bauland zu mobilisieren.

„Die niedrigen Zinsen haben die Flucht ins Betongold befeuert.“

CHRISTIAN FRISCH



EIN IMMOBILIENVERWALTER

Unser Gesprächspartner möchte anonym bleiben. Er ist in dritter Generation im Immobiliengeschäft tätig und besitzt neben Gewerbeobjekten auch mehr als 200 Wohnungen in Tirol. Leer steht davon laut eigener Aussage keine einzige.



KARL HEINZ SCHLECHTER

ist seit 1986 im Wohnbaugeschäft und arbeitete lange für einen gemeinnützigen Wohnbauträger. 2004 machte er sich mit der Panorama Bauobjekt GmbH selbstständig. Seine Firma ist heute auf die Errichtung von Kleinwohnanlagen mit nachhaltiger Bauweise spezialisiert.



ROBERT ORTNER

ist gelernter Architekt mit Schwerpunkt Städtebau. Bevor er 1994 als Raumplaner zum Land kam, arbeitete er in Architekturbüros in Innsbruck und Linz. Seit 2018 ist er Vorstand der Abteilung Raumordnung und Statistik, wo er sich für einen sparsamen Umgang mit Grund und Boden einsetzt.

Schlechter: Was denken Sie, warum die gewerblichen Bauträger in Jenbach bauen? Schon weit außerhalb des Speckgürtels. Der Mittelstand wandert ab aus Innsbruck. Schon möglich, dass genügend Wohnungen vorhanden sind, aber nicht genügend leistbare.

Ortner: Jedes Jahr zählt Tirol rund 4.000 neue Einwohner – so viel wie eine mittelgroße Gemeinde. Der Zuzug konzentriert sich zwischen Kufstein und Imst. Da werden wir mit dem Wohnraum auch schwer nachkommen. Wir kämpfen in der Fachabteilung für höhere Dichten in den Dörfern. Denn ich muss dort bauen, wo ein öffentlicher Nahverkehr und Arbeitsplätze sind.

Würde eine verpflichtende Vertragsordnung (siehe Kasten auf Seite 13) denn Besserung bringen?

Ortner: Eine verpflichtende Vertragsraumordnung ist nicht so einfach umsetzbar. So harte Instrumente wie Tirol sie schon hat – etwa Vorbehaltsflächen für geförderten Wohnbau – kennen andere Bundesländer teilweise gar nicht. Grundsätzlich sollte jede Gemeinde Neuwidmungen nur mehr mit Vertragsraumordnung machen. Aber an Altwidmungen – gut 20 Prozent sogenannte Baulandreserven – kommt man nicht so einfach heran. In den Achtzigern und Neunzigern war die Planungsphilosophie: ‚Tut genug Bauland eini‘ – aber diese Flächen liegen brach.

Schlechter: Die Kommunen hätten alle Werkzeuge in der Hand. Sie können an den Grundkosten schrauben, umwidmen, Vorbehaltsflächen festlegen, Bauprojekte für den Mittelstand fördern. Wenn ich Bürgermeister wäre, würde ich einen Bauträgerwettbewerb machen und darin den geplanten Verkaufspreis festlegen. Viel zu viele Bürgermeister denken noch in Einfamilienhaussiedlungen. Und dann herrscht auch dieses Kirchturmdenken. In den meisten Gemeinden erhalten nur gemeindeeigene Bürger günstige Wohnungen, Interessenten der Nachbargemeinde sind da schon ausgeschlossen. Warum diese Diskriminierung?

Ortner: Wohnbau passiert an sich aber schon ausreichend. Gemessen an der Bevölkerungszunahme benötigen wir 1.200 Wohnungen im Jahr. Gebaut wurden letztes Jahr 1.500 geförderte und insgesamt 6.000 Wohnungen. Man kann sich ausrechnen, wo die bleiben. Das sind nicht nur Wohnungen von bösen Münchner Rechtsanwälten, sondern von Einheimischen, die sich und ihren Kindern eine Vorsorge kaufen.

Welche Rendite kann man sich aktuell davon versprechen?

Immobilienverwalter: Die Renditen für Neubau-

ten sind laufend gefallen, weil die Kaufpreise so hoch sind. Sie liegen momentan bei nurmehr zwei Prozent. Vor zehn und mehr Jahren war die Renditeerwartung noch doppelt so hoch.

Schlechter: Heute geht es mehr um den Werterhalt des Geldes. Die Leute wollen das Geld nicht mehr am Konto liegen haben.

Für wen bauen Sie, Herr Schlechter?

Schlechter: Für Menschen. Es freut mich immer, wenn ich Wohnungen übergebe und sehe, dass sich die Käufer auf ihr neues Zuhause freuen. Das

„Die Philosophie war: ‚Tut genug Bauland eini‘ – aber die Flächen liegen brach.“

ROBERT ORTNER

ist ein wichtiger Aspekt meiner Arbeit. Bei unseren Bauprojekten haben wir sechzig bis hundert Prozent Eigennutzer. Es gibt schon gewerbliche Bauträger, die ganze Listen von Anlegern durchtelefonieren. Unsere typischen Kunden aber sind kleinere Unternehmer, Rechtsanwälte, Ärztinnen – Menschen, die ihre Pension absichern wollen und ihr erspartes Geld im Land lassen.

Was sind die stärksten Kostentreiber beim Bauen? **Schlechter:** Das sind in erster Linie die Grundkosten, die mit der Finanzkrise 2008 und 2009 explodiert sind. Wenn einmal ein Grundstück um 1.000 Euro pro Quadratmeter verkauft wurde, ist das der neue Marktpreis. Die Kaufpreise sprechen sich sehr schnell herum. Die Kommunen stehen uns gewerblichen Bauträgern schon sehr hart gegenüber. Bei niedrigen Baudichten müssen wir dann noch einen ‚Sozialobulus‘ leisten – das schlägt sich natürlich auf die Kosten nieder. Bei unserem Neubauprojekt in Innsbruck treten wir 1.000 Quadratmeter zu einem Preis von 3.500 Euro an die Stadt ab. 3.500 Euro sind weit weg vom Deckungsbeitrag, den ich als Bauträger brauche, um wirtschaftlich zu haushalten. Wir liegen hier sicher bei Selbstkosten von 5.500 Euro für den Quadratmeter.

Immobilienverwalter: Der Staat verdient ganz ordentlich mit. Ich habe den Bauträgern schon oft gesagt: Ihr müsst die Republik klagen. Ein Beispiel: Der Bauträger kauft ein Grundstück, zahlt Grunderwerbsteuer an den Staat, dann baut er das Haus und verkauft es an den Anleger oder Eigennutzer und dieser zahlt wieder 3,5 Prozent Grunderwerbsteuer. Es handelt sich um eine Doppelbesteuerung, die völlig ungerecht ist.

Schlechter: Auch die Baukosten sind in die Höhe geschwollen. Derzeit wüsste ich nicht, wie ich ein neues Projekt kalkulieren soll. Wir haben mit einer Parkettfirma einen Liefervertrag abgeschlossen für gut 10.000 Quadratmeter Boden. Der Lieferant hat den Vertrag aufgekündigt. Was glauben sie, wie hoch die Preissteigerung war? 52 Prozent.

Boden beschaffen

Bestrebungen, Bauland zu mobilisieren, gibt es in Tirol zuhauf. Landesrat Tratter sprach sich kürzlich für eine verpflichtende Vertragsraumordnung aus. Deren Anwendung steht den Gemeinden bisher frei. Kommt sie verpflichtend, müssten bei Baulandwidmungen fünfzig Prozent der Fläche zu aktuellen Wohnbauförderungspreisen an die Gemeinden abgetreten werden. Innsbruck sieht es noch schärfer. Hier haben die Stadtparteien im Juli einen Wohnungsnotstand ausgerufen und damit einen Antrag ans Land gerichtet, das Bodenbeschaffungsgesetz anzuwenden. Dadurch könnte die Stadt das Vorkaufsrecht für alle unbebauten, als Bauland gewidmeten Grundstücke mit mehr als 2.000 Quadratmetern Fläche erhalten. Verfassungsrechtler halten das Instrument für bedenklich, weil damit Eingriffe ins Eigentumsrecht einhergehen. Wie würden die Instrumente wirken?

Das sagen Experten:

„Es gibt dazu noch wenig Erfahrungswerte, auch in welchen Anteilen man sozialen Wohnbau aus Neuwidmungen produzieren kann und wann die Grenze erreicht ist, bei der sich private Entwickler zurückziehen“, sagt WIFO-

Experte Stefan Klien zur verpflichtenden Vertragsraumordnung. Immobilienwirtschaftsprofessor Sven Bienert sieht die Anwendung des Bodenbeschaffungsgesetzes jedoch kritisch: „Österreich und Deutschland liegen an der OECD-Spitze, was die Eingriffe in den freien Mietmarkt angeht. Und das bedingt einige Probleme.“ Enteignung führe dazu, dass sich der private Markt noch mehr zurückziehe. Laut dem Impulspapier „Alles Tun hat Raumbezug“ aus dem Raumordnungsbüro des Landes ist beim Thema Bodenbeschaffung vor allem auch der Bodenfonds gefragt: „Wenn der Bodenfonds bisher hauptsächlich Grundstücke angekauft, Projekte entwickelt und die Grundstücke dann zu sozial verträglichen Preisen wiederverkauft hat, liegt ein wichtiges Potenzial auch in der Vergabe von Baurechten, um eine preisdämpfende Wirkung am Markt zu erzielen.“ WIFO-Experte Klien bringt noch einen weiteren Punkt ins Spiel: „Österreich sticht im internationalen Vergleich durch niedrige Grundsteuern hervor. Das Einheitswertsystem wurde seit vielen Jahrzehnten nicht angepasst.“ Höhere Grundsteuern könnten sowohl bei unbebautem Grund als auch bei bebauten Grundstücken Lenkungseffekte erzielen.

Das Geschäft wird unrentabel?

Schlechter: Zweifelsohne kann man als Bauträger gut verdienen. Die Gewinne der Bauträger sind aber nicht der Grund für die hohen Preise. Unsere Deckungsbeiträge sind mit zehn Prozent immer etwa gleich, egal wie groß ein Projekt ist. Es gab Zeiten, da lagen die Deckungsbeiträge, also unser Brutto-Aufschlag, bei 20 Prozent. Davon sind wir heute weit entfernt.

Ortner: Es herrscht eine sehr unangenehme Situation am Immobilienmarkt. Bei acht Prozent Inflation wird niemand ein Grundstück verkaufen, der nicht unbedingt Geld braucht. Auch die Baufirmen leiden darunter. Die Gemeinnützigen bekommen schon gar keinen Boden mehr, der mit den Wohnbauförderungsmitteln noch zu finanzieren ist.

Schlechter: Wenn die Wohnung einmal 10.000 Euro den Quadratmeter und mehr kostet, wird die Gruppe der Kunden immer kleiner. Der Mittelstand stirbt weg – das ist die große Tragödie.

Ist es okay, dass mit Wohnraum spekuliert wird?

Schlechter: Ich finde es nicht in Ordnung und das unterschreibe ich als gewerblicher Bauträger. Ich

glaube aber nicht, dass Tirol ein Land voller Spekulant ist. Insgesamt ist der Anteil an Anlegerwohnungen gering. Wenn jemand eine Wohnung kauft und diese vermietet, ist das keine Spekulation für mich.

Immobilienverwalter: Jeder, der bei der Bank eine Aktie kauft, erhofft sich einen Ertrag und spekuliert unter Anführungszeichen. Die Frage ist doch: Wollen Sie leistbare Wohnungen? Ob die für den Eigenbedarf gekauft werden oder zur Vermietung ist ja unerheblich. Unser System funktioniert nun einmal so, dass für die Überlassung ein Betrag gezahlt wird.

Ortner: Generell ist Spekulation nicht okay. Das machen nicht nur ein paar kleine Häuselbauer oder Wohnungskäufer für ihre Kinder, das machen auch die großen Pensions- und Immobilienfonds. Mittlerweile werden auf der Hungerburg oben schon 2.000 Euro für den Quadratmeter Bauland gezahlt. Es ist ähnlich wie bei der Energiekrise: Der Markt galoppiert davon.

Frisch: Als Bausparkasse wollen wir Menschen ermöglichen, Eigentum zu schaffen. Es bringt nichts, wenn jemand zwei, drei oder vier Wohnungen besitzt. Die neue Kreditvergabeordnung geht hier in eine völlig falsche Richtung. Gerade junge Menschen können die zwanzig Prozent Eigenmittelquote oft nicht aufbringen. Es kommt also zur weiteren Schiefelage des Marktes.

Deuten die aktuellen Immobilienpreise für Sie auf eine Blase hin?

Schlechter: Ich habe ein bisschen Angst, dass die Geschichte generell aus den Fugen gerät, ja. Weltwirtschaftskrisen waren von heute auf morgen da. Eine Immobilienblase sehe ich dennoch nicht. Das würde eine totale Überproduktion heißen. Wir beginnen kein Projekt unter fünfzig Prozent Vorverkauf, damit vermindert man das Risiko.

Immobilienverwalter: Die aktuellen Neubaupreise sind völlig überhöht, ich nenne es nicht Blase, aber da ist eine Überhitzung passiert. Es werden schon Pleiten von Bauträgern vorausgesagt, die Probleme haben, ihre teuer eingekauften Grundstücke zu bebauen.

Frisch: Ich glaube, dass sich die Immobilienpreise langsam einpendeln oder nur mehr moderat steigen werden.

Welches Urteil über die Branche nervt sie am meisten?

Immobilienverwalter: Mich stört, dass man die Branche verallgemeinert. Es gibt Vermieter von Altbauten, die keinen Cent für die Instandhaltung aufwenden, frei nach dem Motto: „Die Studenten werden’s schon aushalten.“ Das ist nicht in Ordnung und macht die Vermieter insgesamt zu einer schlechten Spezies. Andere wiederum sanieren ihre Wohnungen, setzen faire Mieten fest und kommen bei den Nebenkostenabrechnungen entgegen. Die darf man nicht über einen Kamm scheren.

Schlechter: Man stellt uns Bauträger als die großen Kapitalisten dar. Dass wir ein Teil der Wirtschaft sind und Arbeitsplätze sichern, geht dabei völlig unter. Auch wir gewerbliche Bauträger stecken unsere Gewinne in neue Projekte – genauso wie gemeinnützige Bauträger. Niemand regt sich über die Bilanzgewinne der Gemeinnützigen auf.

Seit Längerem werden neue Vergaberichtlinien

für geförderte Wohnungen gefordert. Ist der soziale Wohnbau noch treffsicher?

Immobilienverwalter: Solange Sie Wohnungen um fünfhundert Euro anbieten, die am freien Markt neunhundert Euro kosten, werden Sie immer 2.000 Leute auf der Liste stehen haben. Ob wirklich Nöte da sind, kann ich nicht beurteilen.

„Der Mittelstand stirbt weg – das ist die große Tragödie.“

KARL HEINZ SCHLECHTER

Ortner: Auch ich kenne Personen, die eigentlich keine geförderte Wohnung benötigen würden. Ich gönne jedem eine günstige Wohnung, aber man könnte durchaus ein bisschen genauer hinschauen, wer sie überhaupt braucht. Wieso nicht solidarisch einen Aufpreis für die Nutzung der geförderten Wohnung geben, wenn der Bedarf nicht mehr da ist?

Schlechter: Dass ein Mieter eine Wohnung zu Betriebskosten bewohnen kann, macht für mich keinen Sinn. Auch bei Ausfinanzierung einer gemeinnützigen Wohnung verkauft man vier, fünf Euro pro Quadratmeter für das Wohnen. Dieses Geld gehört reinvestiert. Es braucht vernünftige Regelungen, den geförderten Wohnraum wieder besser aufzuteilen. Das sind Dinge, die das Mietrechtsgesetz derzeit völlig ausbremst. Durch die aktuellen Richtlinien für die Wohnungsvergabe fällt der Mittelstand durch den Rost.

Wenn Sie etwas im Mietrecht heute abschaffen könnten – was wäre das?

Immobilienverwalter: Das österreichische Mietrecht orientiert sich stark am Osten des Landes. Wohnungen nach Richtwerten und Kategorien zu bewerten, funktioniert schlecht. Es gibt viel zu große Qualitätsunterschiede. Ich sehe auch die dreijährige Befristung kritisch, die uns umgehängt worden ist. Das könnte manche Privatvermieter dazu verlocken, ihre Mieten alle drei Jahre zu erhöhen. In unseren Mietverträgen ist ausschließlich der Lebenshaltungskostenindex vereinbart. Und diese Erhöhungsmöglichkeit nutzen wir auch nur in Teilen.

„Sie müssen dem Bauträger zubilligen, positiv zu kalkulieren.“

IMMOBILIENVERWALTER

Schlechter: Es gibt im Mietrecht nur ganz wenige Möglichkeiten, eine Investition oder Sanierung an den Mieter weiterzugeben. Das würde ich ändern. Bei vielen Wohnungen passiert einfach nichts mehr. Sie vergammeln. Warum soll jemand Geld investieren, wenn Investitionen nicht angemessen weitergegeben werden können?

Deals von Stadt und privaten Bauträgern: Der allgemeine Vorwurf lautet, dass die Gemeinden dabei verarscht werden und die vorgesehenen sozialen Mietwohnungen im Souterrain landen, während mit erhöhter Baudichte die besten Wohnungen teuer verkauft werden. Wie sehen Sie das?

Neubau unter Beschuss

Ein Bauprojekt nördlich des Zeughauses in Innsbruck steht in der Kritik. Dort will die Bundestochter ARE geförderte Wohnungen zum Marktpreis anbieten. Darf sie das? Eine Streitfrage.

Sommer 2014: Im Zuge des Baus eines neuen Tiroler Sicherheitszentrums beschließt die Innsbrucker Stadtregierung, am Areal nördlich des Zeughauses drei Baukörper mit insgesamt 118 Wohnungen zu realisieren. Bauträger sind die Neue Heimat Tirol (NHT) und die Austrian Real Estate (ARE), eine Tochter der Bundesimmobiliengesellschaft und damit zu hundert Prozent im Besitz der Republik Österreich. Sommer 2022 und der Aufschrei ist groß. Da baut die ARE 24 Wohnungen mit Mitteln der

Wohnbauförderung, will diese aber nach Rückzahlung der Förderung am freien Markt offerieren. Denn nach Rechtsansicht der ARE verfällt das Vergaberecht der Stadt. So habe man sich das nicht vorgestellt, beschwerten sich die Stadtparteien. Vorwürfe richten sich vor allem gegen die Alt-Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer und den Ex-Planungsstadtrat Gerhard Fritz. „Die damalige Stadtführung hat übersehen, beim Vergaberecht dieser 24 Wohnungen das Wort ‚unbefristet‘ in den Vertrag zu schreiben“, sagt Gemeinderat Mesut Onay von der Alternativen Liste Innsbruck und fügt an: „Nach genauer Überprüfung will ich hier aber niemandem eine Absicht unterstellen.“ Die Rückzahlung der Fördersumme müsse innerhalb von zwanzig Jahren

erfolgen, so Onay, möglich sei dies aber auch schon in acht Jahren. Benjamin Plach, Vorsitzender der SPÖ Innsbruck, spricht von politischem Neuland: „Wir hatten einen derartigen Fall noch nicht. Wir als SPÖ sind immer davon ausgegangen, dass am Zeughaus zu fünfzig Prozent geförderte Wohnungen errichtet werden. Wir sind hier komplett anderer Rechtsansicht als die ARE.“ Es sei ein Skandal, dass ein Unternehmen des Bundes versuche, hohe Profite zu erzielen. Onay erwartet sich eine „erweiterte Fürsorgepflicht“ des Bundesunternehmens. Die ARE antwortet bis Redaktionsschluss nicht auf eine 20er-Anfrage. Das Unternehmen stellt aber medial klar, dass es im Unterschied zur Neuen Heimat kein gemeinnütziger Bauträger sei und die Profitsteigerung im Interesse des Staates liege.

Die Diskussion erinnert an die Entwicklung eines Gebäudes in unmittelbarer Uni-Nähe, das den Bundesforsten gehört und heute ein Billighotel beherbergt. Man fragt sich: Müsste ein Unternehmen des Bundes nicht per Definition gemeinnützig agieren? Abgesehen davon: Sympathieträgerin wird die ARE in Innsbruck wohl nicht mehr, was auch an den herabwürdigenden Aussagen von Pressesprecherin Lucia Malfent liegt. 2020 meint sie in Hinblick auf die örtliche Nähe zum Verein für Obdachlose: „Es wird sicherlich viel Kommunikation mit den Interessenten brauchen, um die Vorbehalte aus dem Weg zu räumen.“

Zurück ins Jahr 2014: Der Beschluss des Innsbrucker Gemeinderats zum Paket „Sicherheitszentrum Zeughaus“ erfolgt einstimmig. Nach einem Dreiecks-Deal zwischen Bund, Land und Stadt geht das Zeughaus in den Besitz

des Landes über. Das Grundstück südlich des Zeughauses wird der Stadt überschrieben. Auf diesen 9.000 Quadratmetern entlang des Sillufers soll ein öffentlicher Park entstehen. Das Gebiet nördlich des Zeughauses, wo derzeit die drei Wohnblocks gebaut werden, ist weiterhin im Besitz der ARE.

Das Bauvorhaben stößt schon früh auf Gegenstimmen von den Menschen, die vor Baubeginn dort wohnen. Ex-Planungsstadtrat Fritz antwortet ihnen im Oktober 2015 in der Presse: „Die Schaffung von Grünflächen und Wohnraum ist wichtiger als die Interessen von zehn Mietern, die idyllisch leben wollen.“ Das Zitat wäre wohl wesentlich besser gealtert, wären da nun nicht die Probleme mit dem Vergaberecht. Ende 2020 wird die Absiedelung des letzten Anrainers geregelt. Der versprochene öffentliche Park muss aber noch warten, bis die Montessori-Schule auf dem Gelände einen neuen Standort gefunden hat und dafür haben die Betreiber noch sieben Jahre Zeit.

Welche Optionen hat die Stadt Innsbruck jetzt? Bürgermeister Willi wird mit der ARE „mit klarer Kante“ verhandeln, der Stadtsenat steht – so scheint es zumindest – hinter ihm. Sowohl Onay als auch Plach glauben weder an eine juristische, noch an eine Verhandlungslösung. Möglich sei aber eine politische – indem die ÖVP und Grüne an ihre Kollegen und Kolleginnen im Bund appellieren.

Text: TOBIAS LEO



Hier entstehen geförderte Wohnungen, die teuer verkauft werden sollen.

Schlechter: Wir bauen keine schlechten Wohnungen, auch keine Souterrainwohnungen. Das können und wollen wir uns nicht leisten. Dass wir aber für den Obulus, den wir an die Kommune um 3.500 Euro pro Quadratmeter abgeben, nicht die Penthäuser hergeben können, sollte auch verständlich sein.

Ortner: Die Gemeinden könnten grundsätzlich ein hundertprozentiges Vergaberecht fordern. Das tun allerdings sehr wenige. Dass der private Bauträger gewinnorientiert arbeitet, ist ihm nicht zu verübeln. Ich kenne Gemeinden im Zillertal, die es in eineinhalb Jahren nicht schafften, genug geeignete Käufer für die geförderten Wohnungen zu finden. Obwohl die Liste lang war.

Immobilienverwalter: In Tirol zahlt man nun einmal am besten für das Penthouse. Sie müssen dem Bauträger zubilligen, positiv zu kalkulieren: Die Sozialwohnung wird nicht auf der Südseite mit dem schönsten Ausblick sein können.

Von Baulandmobilisierung über Mietendeckel bis zu höheren Leerstandsabgaben: Was halten Sie von diesen Ideen, um den Markt zu beruhigen?

Frisch: Das Horten von Bauland muss etwas kosten – davon bin ich zutiefst überzeugt. Die Leerstandsabgabe wird das Problem nicht lösen. Kommt ein Mietpreisdeckel, wird ein Wohnungsbesitzer erst recht nicht mehr vermieten. Ich glaube, es braucht eine Gesprächsbasis. Wie kann es gelingen, dass ein Leerstand freigemacht wird?

Ortner: Wir haben schon vor Jahren vorgeschla-

Mieten deckeln

Um Wohnen wieder leistbarer zu machen, forderte die Tiroler SPÖ zuletzt lautstark einen Mietpreisdeckel. Berlin hat bereits 2019 einen solchen beschlossen. Die Mieten stiegen dadurch pro Quartal im Schnitt elf Prozentpunkte weniger als in anderen Städten. Das Wohnungsangebot brach jedoch laut einer Ifo-Studie um 60 Prozent ein. Im April 2021 kippte das deutsche Bundesverfassungsgericht den Deckel wieder – seitdem steigen die Mieten neuerlich. Wie würde sich ein Mietpreisdeckel bei uns auswirken?

Das sagen Experten: Stefan Kliem vom Wirtschaftsforschungsinstitut WIFO warnt: „Mietpreisregulierungen können die Mieten kurzfristig beruhigen, sie beheben aber nicht das zugrundeliegende Problem des Marktes.“ Langfristig würde ein

Mietpreisdeckel in den Augen des Experten die Situation noch verschärfen. „Es wird weniger gebaut werden, weil die Anreize für Bauträger zurückgehen.“ Schon in der Vergangenheit hätte die Einführung der Richtwertmieten und Kategoriemieten gezeigt: Wohnungen verschwinden dann eher vom Markt. Immobilienwirtschaftsprofessor Sven Bienert hält Instrumente wie Mietendeckel für marktverzerrend. „Konzepte wie Wiener Wohnen oder die Neue Heimat sind viel besser geeignet, um das Mietniveau in einem Markt moderat zu halten.“ Und WIFO-Experte Kliem: „Bei der Leistbarkeitsfrage darf man der Wohnbaupolitik nicht zu viele Hausaufgaben aufgeben. Mit wohnungspolitischen Maßnahmen lassen sich Einkommensdefizite nicht kompensieren. Die Sozialpolitik ist gefragt.“

Leerstand beleben

Mit 1. Jänner 2023 soll die von der Tiroler Landesregierung beschlossene Leerstandsabgabe in Kraft treten. Der Gesetzesentwurf sieht je nach Größe der Wohnung eine Abgabe von zehn bis 215 Euro pro Monat vor. In 148 Tiroler Gemeinden, in denen der Wohnungsdruck besonders hoch ist, wird der doppelte Satz fällig – maximal 5.160 Euro pro Jahr. Eigentümer müssen künftig ihren Leerstand melden, wenige Ausnahmegründe sind etwa bautechnische Mängel oder ein zeitnaher Eigenbedarf. Bei Verstößen fallen Strafen zwischen 1.000 Euro für fehlende Unterlagen und bis zu 50.000 Euro für Hinterziehung der Abgabe an. Wird das Wohnraum mobilisieren?

Das sagen Experten: Um den Leerstand wirkungsvoll bekämpfen zu können, müsste die Abgabe deutlich höher sein, so WIFO-

Fachmann Stefan Kliem. Dafür gibt es jedoch rechtliche Hürden auf Bundesebene. „Den Ländern sind die Hände gebunden, es gab schon einmal einen entsprechenden Erlass vom Verfassungsgerichtshof.“ Auch Immobilienwirtschaftler Sven Bienert stellt die Wirkung der Leerstandsabgabe infrage. Es werde immer Wege geben, diese zu umgehen – etwa durch Scheinverträge mit Verwandten oder Bekannten. Das Impulspapier „Alles Tun hat Raumbezug“ der Tiroler Raumordnung streicht neben der Leerstandsaktivierung auch eine mutigere Nutzung bestehender Baukubatur heraus: „Die Frage muss sein, wie viel neue Baukubatur kann gespart werden, wenn es gelingt, durch organisatorische, finanzielle und kleine bauliche Maßnahmen Symbiosen zu bilden und bestehende gebaute Kubatur intensiver zu nutzen.“

gen, unbebautes Bauland höher zu besteuern als bebaut. Wer sich mehrere Hektar Bauland leisten kann, um damit zu spekulieren, wird sich auch die erhöhte Grundsteuer leisten können. Es wird sich eins zu eins im Kaufpreis niederschlagen.

Schlechter: Ich bin gegen noch mehr Regulierungen und dafür, dass die Politik gute Voraussetzungen für Projekte schafft. Einen Mietpreisdeckel halte ich nicht für sinnvoll. Die Politik sollte sich mehr mit der Schere zwischen Angebot und Nachfrage auseinandersetzen und zwar ganz pragmatisch, nicht ideologisch.

Immobilienverwalter: Ich bin Marktwirtschaftler und daher überzeugt, dass Angebot und Nachfrage den Markt regeln. Zugegeben, bei Immobilien ist das schwierig, weil die Anpassung sehr langsam läuft. Staatseingriffe haben noch nie wirklich gut funktioniert. Sehen Sie sich das Beispiel Berlin an – der Mietendeckel war ein Vollflop.

Ortner: Wenn wir es schaffen, die Baulandreserven zu mobilisieren, dann bräuchte es theoretisch unsere Fachabteilung gut fünfzehn Jahre nicht mehr. Es bräuchte keine Neuwidmungen mehr. Ich kann mich bei dem Thema oft schon selbst nicht mehr hören. Aber meine Erfahrung ist: Eigentlich spekulieren alle irgendwie, so ist unsere Gesellschaft. Das Landschaftsbild ist ein guter Spiegel, wie wir als Gesellschaft ticken.

WOHNEN, WO ANDERE

URLAUB MACHEN

Der Raum für leistbares Wohnen wird knapper, während Freizeitwohnsitze die Preise in schwindelerregende Höhen treiben. Im Bezirk Kitzbühel setzen jetzt immer mehr Gemeinden auf verstärkte Kontrollen. Reicht das für eine Trendumkehr?

Text: IVONA JELČIĆ

Für heikle Jobs bedarf es besonderer Argumente. Ein solches war jüngst auch in der Stellenausschreibung einiger Unterländer Gemeinden zu lesen: Gesucht waren Personen, die „einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung unseres Dorflebens leisten“ mochten – und zwar durch die Observation von illegalen Freizeitwohnsitzen. Dass das keine einfache Mission ist, lassen gewünschte Qualifikationen wie „selbstbewusstes Auftreten und Durchsetzungsstärke“ erahnen. Man könnte es auch so sagen: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des „Erhebungsteams Freizeitwohnsitze“ brauchen ein dickes Fell. Denn sie sind nicht von allen gern gesehen und zum Teil auch Anfeindungen ausgesetzt.

Seit Herbst 2021 sind in St. Johann, Oberndorf und Kirchdorf Kontrol-

leurinnen und Kontrolleure unterwegs. Sie gehen Verdachtsfällen nach, überprüfen, wo und wie lange Jalousien geschlossen bleiben, wann das Licht brennt, ob es Anzeichen dafür gibt, dass sich in Häusern und Wohnungen regelmäßig jemand aufhält. Oder eben nicht. Rund 16.300 offiziell gemeldete Freizeitwohnsitze gibt es in Tirol. Hinzu kommt eine hohe Dunkelziffer.

Schätzungen gehen von mehr als 10.000 illegalen Freizeitwohnsitzen aus. Besonders beliebt sind tourismusintensive Regionen, in denen sich eine zahlungskräftige Klientel den Traum vom Domizil

in den Alpen erfüllt. Der Bezirk Kitzbühel gilt als Paradebeispiel dafür. Und die negativen Auswirkungen sind seit Jahrzehnten bekannt: Grundstücks- und Immobilienpreise werden immer weiter in die Höhe getrieben, Zersiedelung und Bodenfraß nehmen zu, außerhalb der Saison werden manche Ortsteile zu

Geisterburgen, während leistbarer Wohnraum für die lokale Bevölkerung fehlt. In Wirtschafts- und Tourismuskreisen wird davon unbeeindruckt nach wie vor auch mit Wertschöpfung argumentiert: Freizeitwohnsitzler würden auch Geld in Tirol liegen lassen, etwa im Handel und der Gastronomie oder durch Aufträge an Handwerk und Bauwirtschaft. Dass das die negativen Effekte überwiegt, daran mögen allerdings nur mehr die wenigsten glauben.

Der Druck auf den Wohnungsmarkt steigt, das Thema Freizeitwohnsitze ist ein politischer Dauerbrenner. Die Landesregierung hat zuletzt mit der Einführung einer Freizeitwohnsitzabgabe reagiert, zudem wurden 142 Gemeinden als „Vorbehaltsgemeinden“ mit besonders hohem Druck auf den Wohnungsmarkt ausgewiesen. Wer dort

Wohnraum oder Bauland erwirbt, muss schriftlich erklären, dass kein Freizeitwohnsitz errichtet wird. Und es gibt oben erwähnte Kontrollen – bis dato in St. Johann, Oberndorf und Kirchdorf. Die Gemeinden haben zu diesem Zweck eine Verwaltungsgemeinschaft errichtet. Es drohen Geldstrafen von bis zu 40.000 Euro.

Von 145 Verdachtsfällen werden derzeit rund fünfzig eingehender untersucht, war im September in der Gemeinde St. Johann zu erfahren. Darüber hinaus gibt man sich zu dem Thema aber eher wortkarg – und das hat mehrerlei Gründe: Das Thema Freizeitwohnsitze wird höchst emotional diskutiert, Haus- und Wohnungseigentümer drohen schnell mit dem Rechtsanwalt. Zudem steht die Verwaltungsgemeinschaft vor der Erweiterung: Auch Aurach, Jochberg, Reith bei Kitzbühel und Going wollen künftig mit-

machen. In der Frage der Finanzierung dürften aber noch Verhandlungen mit dem Land anstehen, das bislang zugesagt hatte, die Kontrollen mit bis zu 30.000 Euro jährlich zu unterstützen. Es habe sich aber gezeigt, dass der Bedarf weit höher ist, heißt es in St.

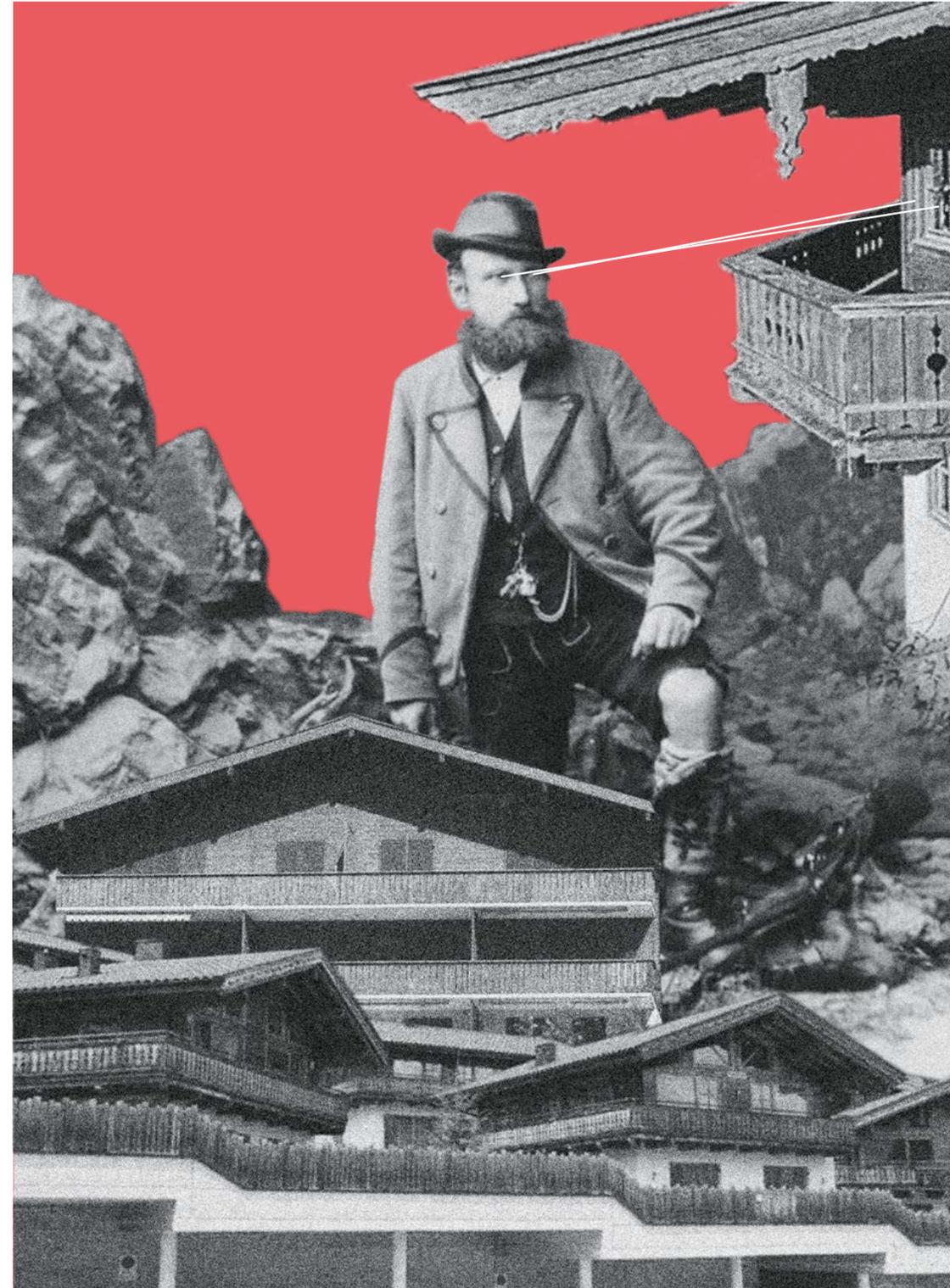
Johann. Die Liste Fritz, die seit Jahren ein härteres Vorgehen gegen illegale Freizeitwohnsitze fordert, kritisiert, dass die politische Verantwortung jetzt auf die Bezirkshauptmannschaften abgeschoben werde und fordert eine „tirolweit einheitlich agierende Kontroll-Taskforce“.

Offiziell dürfen nur acht Prozent des gesamten Wohnungsbestandes einer Gemeinde als Freizeitwohnsitze bewilligt werden. 71 von 279 Tiroler Gemeinden liegen über dieser Grenze. Neue Widmungen als Freizeitwohnsitz sind eher die Ausnahme, die offiziell bewilligten fallen unter

die Abgabepflicht. Von der ebenfalls neuen Leerstandsabgabe erhofft man sich auch einen Effekt auf illegale Freizeitwohnsitze. Kritiker halten jedoch beide Abgaben angesichts der niedrigen Beträge für zahllos. Unterdessen blüht das Immobiliengeschäft in schönsten Lagen weiter, auch durch so genannte Investorenmodelle. Anleger investieren dabei in touristische Projekte, das heißt, sie kaufen ein Chalet oder Apartment, das über einen Betreiber vermietet wird, aber auch privat genutzt werden kann. Solche Konstrukte seien zu einer der „größten Herausforderungen im Kontext der Zweitwohnsitzthematik geworden“, heißt es auch in einem Masterprojektbericht zum Thema „Freizeitwohnsitz im alpinen Raum“ der TU Wien. Denn die reale Nutzung würde sich „oft im Graubereich zwischen Beherbergungsbetrieb und Freizeitwohnsitzanlage befinden.“ Heißt also: Zweitwohnsitz durch die Hintertür. Und wer kontrolliert? Das sind auch in diesem Fall die Gemeinden.

Schätzungen gehen von mehr als 10.000 illegalen Freizeitwohnsitzen aus.

Es drohen Geldstrafen von bis zu 40.000 Euro.



EINE FRAGE DER GERECHTIGKEIT

20er-Mitgründer Thomas Pupp war als Landesrat einst zuständig für die Wohnbauförderung in Tirol. Politische Grabenkämpfe kennt er zur Genüge. Beim Thema Wohnen fordert er endlich Taten – und ein bisschen mehr zivilen Ungehorsam.

Text: THOMAS PUPP

„Wohnst du noch oder lebst du schon?“, fragt uns das erfolgreichste Möbelhaus der Welt. Doch bei uns in Tirol müsste es eher heißen: Lebst du noch oder wohnst du schon? Denn wer nicht erbt oder extrem gut verdient, vermag sich in Tirol Grund und Boden nicht mehr zu leisten. Vor allem nicht dort, wo es offenbar für die meisten am attraktivsten ist. Vor allem nicht in den Städten. Vor allem nicht in den urbanen Speckgürteln. Vor allem nicht im Inntal. Und wenn Innsbruck in Mietvergleichen regelmäßig als teuerste Stadt Österreichs aussteigt, aber Tirol in Einkommensvergleichen deutlich nachhinkt, dann ist wohl etwas mächtig faul in unserem Land.

Dabei geht es um Generationengerechtigkeit. Was in den Sechziger-, Siebziger-, Achtzigerjahren völlig normal war, muss auch uns und unseren Kindern möglich sein: Sich ohne Erbteil mit Fleiß und Sparsamkeit die eigenen vier Wände zu schaffen. Doch dieser Möglichkeit wurden die jungen Menschen be-

raubt. Mehr als die Hälfte des Einkommens fließt in die Miete und an Eigentum ist schon gar nicht zu denken. Besserung in Sicht? Nein!

Ursachen gibt es viele: Die unersättliche Gier des Kapitalismus hat mit seiner neoliberalen Welle auch den Immobilienmarkt erfasst und niedrige Zinsen haben das Schürfen nach Betongold beflügelt. Kommunen rollten Investoren und privaten Bauträgern viel zu lange den roten Teppich aus und glaubten deren Gefräßigkeit in grenzenloser Naivität zähmen zu können. Das Ergebnis sind zwar viele neue Immobilienprojekte, doch sind diese gänzlich unerschwinglich für die normal verdienende Bevölkerung. Besonders schlimm ist die Situation in Innsbruck, wo jetzt auch die Posse um die Bebauung des Zeughausareals durch die Austria Real Estate, einer hundertprozentigen Tochter der Bundesimmobiliengesellschaft, also eines öffentlichen Unternehmens, einen Offenbarungseid für das jahrelange politische Versagen ablegt.

Und dann ist da noch die Knappheit an Grund und Boden in einem

Land, dessen bebaubarer Siedlungsraum gerade einmal zwölf Prozent beträgt. Das treibt schon naturgemäß die Preise und Begehrlichkeiten in die Höhe. Doch wird diese topographische Ausgangslage noch durch das Faktum erschwert, dass Tirol auf gewidmetem Bauland im Ausmaß von gut 4.000 Fußballplätzen sitzt. Bauland, auf dem die Eigentümer seit vielen Jahren nicht bauen wollen und damit den Bedürfnissen von Gemeinden oder gemeinnützigen Bauträgern Land entziehen. Wer hier eine längst fällige und auch rechtlich mögliche Rückwidmung fordert, wird von den selbsternannten Hütern von Grund und Eigentum als Kommunist gescholten.

Fazit: Es ist fünf nach zwölf. Und es reicht! Denn eine achtsame und vernünftige Wohnpolitik geht wohl anders. Dabei genießt die Schaffung von leistbaren Wohnmöglichkeiten nicht nur einen besonderen Stellenwert in der Tiroler Landesverfassung, sie ist auch DER Dauerbrenner jeder politischen Debatte. Wie auch im Wettrennen um einen neuen Tiroler Landtag, wo alle Parteien das leistbare Wohnen plakativ auf ihren Bannern trugen.

Aber warum passiert dann nichts? Weil nach jeder Wahl die Realpolitik mit ihren parteipolitischen Grabenkämpfen und den oft kindlich anmutenden Debatten zwischen

Regierungsparteien und Opposition das Zepter übernimmt und konstruktive Lösungen im Sumpf ideologischer Borniertheit erstickt werden. Hingegen bräuchte es mutige Entscheidungen, Sinn für Gerechtigkeit und neue Spielregeln, die das Gemeinsame vor das Trennende stellen und bei großen Themen wie dem Wohnen alle gewählten Parteien zu lösungsorientierter Zusammenarbeit zwingen. In den nächsten Wochen werden wir wohl wissen, wie sich die neue Tiroler Landesregierung zusammensetzen wird. Diese neue Regierung und der neu gewählte Tiroler Landtag erhalten die wohl unwiderruflich letzte Chance, beim Thema „leistbares Wohnen“ endlich spürbare Taten folgen zu lassen.

Kommunen rollten Investoren und privaten Bauträgern viel zu lange den roten Teppich aus.

Und wenn nicht, dann hilft nur mehr Druck von unten. Lauter Protest. Auf der Straße und in den Sozialen Medien. Von allen Betroffenen und darüber hinaus. Eine „Fridays for Future“-Bewegung zum Thema Wohnen. Irrlichternde Revolutionsromantik? Mitnichten. Hunderttausende protestierten 2011 in Israel gegen horrenden Mieten und den Ausverkauf an internationale Investoren. 2019 gab es Demonstrationen in ganz Europa. Generationenübergreifend und gesellschaftlich divers. Alte und Junge, gut Ausgebildete, sozial Benachteiligte und der viel beschworene Mittelstand. Denn Wohnen betrifft uns alle!•

FLEXIBEL BAUEN – BESSER WOHNEN



Im heutigen Baubestand ist das Ideal der Kleinfamilie einbetoniert – und das macht Probleme. Einige europäische Pilotprojekte sind darum modularer, flexibler und sozial nachhaltiger gebaut. Ein Blick in die Wohnzukunft.

Text: CARLOTTA BÖTTCHER

Mit der ganzen Wohnung umziehen? Beim Grazer KIUBO-Projekt ist das möglich.

© Karl Heinz Putz, Kiubo

„Schauen Sie da rüber: Ganz ehrlich, das sagt doch wirklich alles.“ Der Grazer Architekt Gernot Ritter steht auf dem Balkon seines KIUBO-Gebäudes – der ersten mobilen Wohnung Europas, so wirbt die Firma. Mit der Hand weist er auf drei Wohnblöcke gegenüber. Schwere Klötze, kaum voneinander zu unterscheiden, die Fassade weiß mit grauen Balkonen. „Wollen wir darin wirklich wohnen?“, fragt er. Der Grazer Architekt meint: Wir sollten unser einbetoniertes Denken wieder aufbrechen, mehr Flexibilität beim Bauen und Wohnen wagen.

Dabei müssen wir das Wohnen gar nicht neu erfinden, schon ein Blick in die Vergangenheit hilft. Denn die Wohnung, wie wir sie heute kennen, ist ein relativ neues Phänomen: In der griechischen Antike umfasste „oikos“, der Haushalt, den Zusammenschluss vieler Menschen, weit über die Familie hinaus. Auch Produktion und Handel gehörten dazu. Oder im Mittelalter, da war es üblich, dass in

einem Haushalt mehr als fünfzig Personen lebten. Erst die bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert erfand die Kleinfamilie – und damit einhergehend wurden Räume getrennt und jedem eine klare Funktion zugewiesen. Auch heute werden Grundrisse noch nach dem Ideal der Kleinfamilie konzipiert: Die Wohnung als Ort der Intimität, hinter gemauerten Grenzen der Rückzug ins Private. Das hat nicht nur unmittelbare Folgen für das Familienleben, sondern macht auch Probleme auf dem Wohnungsmarkt. Ältere Menschen leben allein auf zu großer Fläche – vereinzelt Junge und Familien dafür eingepfercht in zu kleinen Räumen. Spekulativer Leerstand, monotone Speckgürtel und ländliche Zersiedelung prägen Ballungsräume mit hohen Bodenpreisen.

Aber entspricht das betonerte Kleinfamilienideal noch der Lebensrealität unserer heutigen Gesellschaft? Die Statistik zeigt einen anderen Trend: Letztes Jahr gab es in Österreich erstmals mehr als vier Millionen Privathaushalte. Der Anstieg lässt

sich nur teilweise durch ein Bevölkerungswachstum erklären, ausschlaggebend ist vor allem der Zuwachs an Single-Haushalten. Schon jetzt wohnt mehr als jeder dritte Mensch in Österreich allein. Im Jahr 2050 werden laut Statistik Austria 41,5 Prozent aller österreichischen Haushalte Einpersonenhaushalte sein. Für viele Menschen ein Anlass, die Idee der Kleinfamilie vom Wohnen zu entkoppeln und zu überlegen, wie man Wohnraum anders gestalten könnte.

Mobil statt immobil.

Die Zukunftsforschung sagt: Einer der Megatrends dieses Jahrhunderts ist die sogenannte Multigrafie. Lineare Biografien werden abgelöst von vielfältigen Umbrüchen in allen Lebensbereichen – in der Familie, im Beruf, beim Wohnort. Heute arbeite ich vielleicht hier, aber wer weiß schon, wo ich in fünf Jahren sein werde? Der Grazer Architekt Gernot Ritter schlussfolgert daraus: Die Mobilität unserer

heutigen Gesellschaft muss auch beim Bauen mitgedacht werden. Er sagt: „Wir müssen flexibel bauen, um auch flexibel auf unser Umfeld zu reagieren. Aus dem immobilien Markt einen mobilen machen!“ Wie das gehen soll?

Das KIUBO-System, das Ritter mit seinen Kollegen entwickelt hat, ist recht schnell erklärt. In die Stahlbeton-Skelette, die sogenannten Terminals, werden Module rein- und rausgeschoben. Eine Art Stecksystem also, mit verschiedenen Bausteinen. Es gibt Wohn-, Büro- oder Freizeitmodule, ein jedes mit einer Grundfläche von 25 Quadratmetern. Indem man die Module zusammenschließt, kann die Fläche beliebig erweitert werden. Und es funktioniert: In Graz steht das erste KIUBO-Haus mit neun Wohneinheiten.

Der klassische Modulbau, den auch KIUBO einsetzt, hat Zukunft. Denn: Die Module können seriell vorgefertigt werden. Das verkürzt die Arbeitszeit und die Risiken auf der Baustelle und es spart Geld. Ritter meint, die Modulbauweise kann aber noch viel flexibler eingesetzt werden, als es derzeit getan wird: „Wollen wir Bauen jetzt einfach durch Übereinanderstapeln von Modulen ersetzen? Oder

wollen wir größer denken, wirklich was Neues machen?“

Ganz neu ist seine Idee nicht. Schon vor mehr als hundert Jahren entwarf der Architekt Le Corbusier sein „Maison Dom-ino“. Auch er hatte die Idee von einer festen Terminal-Struktur, die nur aus Decken und Böden, den tragenden Stützen und einer stabilisierenden Treppenanlage besteht. Dadurch, dass die Wände von der tragenden Struktur entkoppelt sind, können sie flexibel errichtet und wieder entfernt werden. In anderen Worten: Umbauen statt Abreißen. Und bei KIUBO kann man mit dem ganzen Modul auch noch umziehen. Die Visionen beim Grazer Projekt sind groß: Wenn es irgendwann ein ganzes Terminal-Netzwerk gibt, soll man seine Wohnung bequem per Tiefader von Innsbruck nach Berlin befördern können. Oder für eine Auszeit ans Meer bringen. Das Modul funktioniert auch alleinstehend, als eine Art Tiny House. Kostenpunkt beim Umzug: „Wirklich teuer ist nur der Kran, der Transport kostet gar nicht so viel – wie ein größerer Umzug eben“, meint Ritter. Die Beförderung des Prototyps von Pischelsdorf in die vierzig Kilometer entfernte Grazer Innenstadt habe rund 5.000 Euro gekostet.

Im Münchner Wohnhaus San Riemo sind die Räume wandelbar – ganz nach den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer.

© Florian Summa

Ob wir in Zukunft wirklich unsere ganze Wohnung bewegen wollen, ist fraglich. Ritter weiß, dass manche Kolleginnen und Kollegen seine Idee für „kompletten Wahnsinn“ halten. Aber er wisse auch, wie konservativ die Branche ist, wie durchreguliert, wie fixiert auf festen Baubestand. Und um diese strengen Regelwerke zu modernisieren, brauche es eben visionäre Ideen. Er ist sich sicher, dass die Idee einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung des zukünftigen Wohnens leistet – auch, wenn am Ende vielleicht nicht in jeder Gemeinde ein KIUBO-Terminal steht.

Was wollen die Menschen eigentlich?

Auch im Münchner Wohnhaus „San Riemo“ wachsen und schrumpfen die Wohnungen – und die Bewohnerinnen und Bewohner haben ein großes Mitspracherecht. Seit Oktober 2020 wohnen



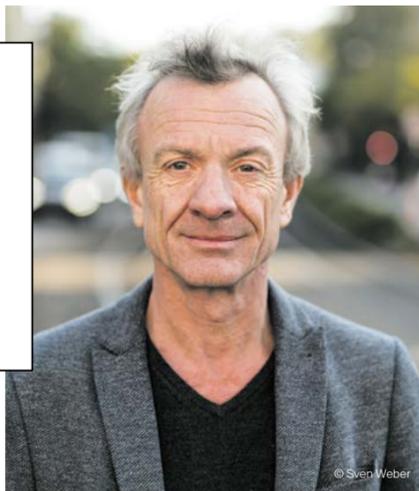
rund hundert Menschen in den 27 Wohnungen des preisgekrönten Projekts. Doch was macht es so besonders?

Schon vor dem Einzug haben die künftigen Bewohnerinnen ihre Wohnungsgrößen selbst ausgehandelt – mit Ausschnidebögen und Geschossplänen, auf denen sie Türen und Leichtbaurennwände positionierten. Gewählt wurde zwischen drei Wohnungstypen: Basis, Nukleus und Filiale. Die experimentellste Wohnform ist das Nukleus-Wohnen. Die Idee dahinter: Mehrere Wohnungen geben ihre Flächen in einen gemeinsamen Pool, aus dem die Räume ständig neu definiert werden können. Der individuelle Wohnraum, der Nukleus, wird auf das Minimale beschränkt. Beim Filial-Wohnen wird der private Wohnraum durch gemeinschaftliche Flächen ergänzt, wie zum Beispiel ein gemeinsames Wohnzimmer für drei Wohnungen. Und auch wer ganz konventionell wohnen will, findet im San Riemo einen Platz: im Basismodell. Dabei können die Grundrisse aller Wohnungen auch in Zukunft wieder verändert werden – entweder mit baulichen Maßnahmen an den Leichtbaurennwänden oder einfach mittels Türen, die Räume zu- und abschal-

„BEWEISEN, DASS ES AUCH ANDERS GEHT“

Der Schweizer Architekt Andreas Hofer ist Intendant der Internationalen Bauausstellung IBA 27 in Stuttgart. Der frühere Hausbesitzer ist bekannt für innovative Wohnmodelle, die er in Zürich umgesetzt hat. Mit dem 20er spricht er über Marktversagen und die zarten Anfänge des Cluster-Wohnens.

Interview: CARLOTTA BÖTTCHER



Die erste IBA fand 1901 statt – und sie wird immer noch veranstaltet: Haben wir keine Lösung für die Wohnungskrise gefunden?

Das kann man sagen, ja. Wohnungsmangel, Preis, Verfügbarkeit – das ist seit Beginn der Industrialisierung ein Thema. Andererseits ist Wohnen auch ein gesellschaftliches Produkt: Mit unserer Gesellschaft ändert sich die Wohnungsfrage respektiv.

Überall sprießen Mikro-Apartments aus dem Boden, gleichzeitig steigt der Flächenbedarf pro Kopf.

Wie geht das zusammen?

Auf der einen Seite hat die extreme Wohnflächenzunahme etwas mit falschen Zuteilungen zu tun: Wenn ein Ehepaar in der 100m²-Wohnung bleibt, nachdem die Kinder ausgezogen sind, ist das auch ein Marktversagen. Es gibt aber auch eine stark vom Markt getriebene Überreaktion: Die Reduktion von Wohnfläche ist eine Optimierung von Renditen. Wenn das Budget klein ist, habe ich so trotzdem großen Ertrag. In Städten wie London oder New York sind das zum Teil Auswüchse – da wird unter den Labels „kollektiv“ und „modern“ im Prinzip das Prekariat verwaltet.

Die Städte werden verdichtet ...

Nein, eigentlich haben wir entdichtet. Obwohl man permanent gebaut hat, haben immer weniger Leute auf mehr Fläche gewohnt. Das Thema der Verdichtung von innerstädtischen Quartieren ist eine Scheindiskussion. Es gibt keine Evidenz, dass die Leute sich da beengt oder eingepfercht fühlen. Das beste Beispiel ist der Wohnpark Alterlaa in Wien: Wenn man so eine hohe Zufriedenheit auch in sehr großen baulichen Strukturen hat, kommt unser Beruf

ein bisschen ins Spiel. Das muss man halt gut machen.

Wie werden aktuelle Ideen von mehr gemeinschaftlich genutzten Flächen angenommen?

Mit neuen Entwicklungen setzt sich häufig zuerst eine urbane Avantgarde auseinander. Im Moment stellen wir aber fest, dass der Trend eine gewisse Breite gewinnt. Es gibt keinen Architekturwettbewerb in Europa, bei dem nicht über Cluster-Wohnungen gesprochen wird. In Zürich ist es uns zum Teil gelungen, auch Menschen mit bescheidenerem Budget einzubeziehen – über genossenschaftliche Strukturen und Siedlungen in schwierigeren Stadtquartieren. Die Herausforderung ist jetzt, die sozialen Schranken abzubauen und die Pionierprojekte zu öffnen.

Sind die Behörden bereit dafür?

Die Regulationen im Wohnen wurden im 19. Jahrhundert eingeführt, als die hygienischen und gesellschaftlichen Probleme in den Städten gravierend waren. Wenn man jetzt mit der 350 m²-Cluster-Wohnung kommt, klingeln bei denen alle Warnglocken. Aber das sind

Übergangsphänomene. Da muss man jetzt einfach ran.

Bauträger haben keinen Zwang, bedürfnisorientiert zu bauen.

Immobilien sind unglaublich teuer, der Markt ist sehr konservativ, da traust du dich nicht viel. Darüber reden, erfolgreiche Beispiele zeigen, beweisen, dass es auch anders geht – das ist ganz wichtig. Da spielen solche Sonderformate wie die IBA eine extrem große Rolle. In einer Boomphase hätte man zwar das Geld, aber nicht unbedingt die Motivation zu Experimenten. In der Krise hat man vielleicht nicht das Geld, aber die Motivation. Dazwischen eiert die Immobilienbranche ein bisschen. Aber ich spüre schon, dass diese Fragen gestellt werden – getrieben durch Bezahlbarkeit und Energiearmut.

Ist Grundbesitz noch zeitgemäß?

Nein, das ist Blödsinn. Aber darüber reden wir seit hundert Jahren und kommen nicht so richtig weiter. Wien und Zürich sind zwei der attraktivsten Städte auf dieser Welt – was vermutlich damit zu tun hat, dass es nicht so viel privaten Grundbesitz gibt. Aber da kämpfen wir gegen Windmühlen.



**ZUSAMMEN!
WIE DEUTSCHLAND NEUES
WOHNEN AUSPROBIERT**
Lennart Herberhold, BÜCHNER-Verlag
2022

„Das Gefühl, sich in seiner Singlewohnung einsam zu fühlen, kommt vermehrt auf. Steigende Mieten machen Angst, da man diese mit niemandem teilen kann. Im Alter möchte man ungern alleine sein. Was gibt es für interessante Möglichkeiten, in einer Gemeinschaft zu wohnen, um sich weniger einsam zu fühlen?“ Lennart Herberhold hat in seinem Buch „Zusammen! Wie Deutschland neues Wohnen ausprobiert“ Menschen und ihre alternativen Wohnprojekte des Zusammenwohnens besucht. In seinem Sachbuch untersucht er die Entstehungsprozesse und Strukturen dieser Wohnprojekte: Welche Hürden mussten gemeistert werden? Und können solche Wohnprojekte landesweite Vorbilder für alle sein? Das Buch erscheint am 19. Oktober im BÜCHNER-Verlag.

ten. Rund 13 Prozent der gesamten Wohnfläche des San Riemo werden gemeinschaftlich genutzt. Übrig bleiben durchschnittlich 35 Quadratmeter, die jedem Bewohner und jeder Bewohnerin jeweils privat zur Verfügung stehen. Sowohl in Österreich als auch in Deutschland wohnt der Durchschnitt auf mehr als 45 Quadratmetern pro Person. In den letzten Jahren haben wir gemerkt: Wenn immer mehr Menschen viel Fläche haben wollen, wird es auch immer teurer. San Riemo zeigt eine Möglichkeit, wie mehr kollektiv nutzbare Räume den privaten Flächenbedarf minimieren – ohne, dass dabei die Wohnqualität sinkt. Eher im Gegenteil.

In einem Gespräch mit dem deutschen Autor Lenart Herberhold betont das Team der Architektinnen und Architekten aber auch, dass das San Riemo nicht das eine Modell für die Zukunft ist. Der Wohnungsmarkt muss den unterschiedlichsten Ansprüchen gerecht werden: Es kann nicht ein Modell geben, das allen gefällt. Wichtig sei, dass überhaupt ein vielfältiges Angebot geschaffen wird.

Wohnen mit Mehrwert.

Wie schwierig das sein kann, weiß auch Anton Stabenheiner. Er ist Ideengeber und Initiator des „Haus im Leben“ – ein Konzept des begleiteten Wohnens, welches Menschen mit erhöhter Bedürfnislage in das normale Leben einbinden soll. In Tirol gibt es bereits drei Häuser: Das erste wurde 2017 in Fiecht fertiggestellt, zwei weitere in Innsbruck und Kaltenbach.

Stabenheiner meint, man muss an die Umsetzung solcher Ideen pragmatisch herangehen. Statt Sozialromantik zu verkaufen, sei es wichtiger, auf den tatsächlichen Mehrwert neuer Wohnformen hinzuweisen. Im Haus im Leben ist das vor allem die große nachbarschaftliche Ressource, aber auch mehr Wohnfläche für weniger Geld und eine neue Wohnform im Alter. Mit Blick auf die demographische Entwicklung ist die Idee zukunftsweisend: Während heute schon jede fünfte Person in Österreich mehr als 65 Jahre alt ist, wird diese Altersgruppe im Jahr 2050 fast 28 Prozent der Bevölkerung ausmachen, so die Prognosen der Statistik Austria. In Bezug auf das Wohnen bedeutet das: Es braucht mehr Pflegeeinrichtungen und barrierefreie Wohnräume – insgesamt ein System, das auch eine alternative Gesellschaft ausreichend versorgen kann.

Im Haus im Leben sollen Menschen begleitet statt gepflegt werden, von einer professionellen Wohnbegleitung und im besten Fall auch durch eine gut funktionierende Nachbarschaft. Wie das geht, zeigen Simones sechs Jahre alter Sohn und ihr Nachbar Peter: Beide wohnen im Haus im Leben in Innsbruck. Der Junge verbringt viel Zeit bei Peter. Er ist sein bester Freund – und fast 70 Jahre alt. Simone meint: „Früher wollte ich immer ein Haus mit Garten und so. Inzwischen finde ich das Konzept total überholt, das ist einfach nicht mehr zeitgemäß. Und ich finde, die Art, wie wir hier leben, ist



Blühender Gemeinschaftsgarten beim Innsbrucker Haus im Leben.
© Carlotta Böttcher

schon zeitgemäß.“ Sowohl Simone als auch Stabenheiner sind sich einig: Eine konfliktfreie Gemeinschaft herbei romantisieren wollen sie nicht. Wie die Bewohnerinnen und Bewohner letztendlich ihr Zusammenleben gestalten, liegt in ihrer Hand. Aber zumindest gibt es gute Voraussetzungen für eine funktionierende Nachbarschaft.

Auch im ländlichen Raum werden alternative Wohnformen eine immer größere Rolle spielen. Wenn das klassische Eigenheim für den Normalverdiener nicht mehr leistbar ist, sind neue Konzepte gefragt. Derzeit wird ein weiteres Haus im Leben in Nassereith gebaut. Stabenheiner weist auf die Besonderheit hin: „So etwas gibt es in Tirol noch nicht, 75 Wohnungen auf so verdichtetem Raum auf dem Land.“ Und er ist sich sicher: „Das wird was ganz Großartiges.“ Interessenten gibt es jedenfalls genug.

Gehen wir nochmal zurück zum Anfang, auf das KIUBO-Terminal, mit Blick auf die ausladenden, starren Wohnblöcke. Erst vor zwei Jahren wurden sie errichtet, hundert neue Wohnungen sind entstanden. Haben die Bauherren dabei an die nächsten fünfzig Jahre gedacht? Und an die Menschen, die da einziehen sollen? Ritter sagt: „Wenn sich jetzt nichts ändert, fährt die Baubranche, der ganze Immobilienmarkt komplett gegen die Wand.“ Und mit Nachdruck: „Die Zeit ist reif, etwas neues auszuprobieren.“

Sharing-Lösungen im Bestand

Die Schlusspräsentation der Fachmesse IBA Wien läuft noch bis Mitte November. Zu sehen sind zahlreiche Neuentwicklungen zum Thema „Neues soziales Wohnen“ – darunter auch das Pocket Mannerhatten. Das Forschungsprojekt untersucht seit 2016, wie Räume nachbarschaftlich neu vernetzt und genutzt werden können. Die Prozesse mit den Bewohnerinnen und Bewohner werden professionell begleitet. Ziel ist es, gemeinsam Sharing-Lösungen zu finden. So können Innenhöfe zusammengelegt, Dächer abgeflacht und als Terrassen umfunktioniert werden oder Gemeinschaftsräume entstehen. Das Pilotprojekt steht in Wien-Ottakring, ein typischer Häuserblock aus Gründerzeiten. Allein in Wien gibt es mehr als 2.500 solcher Quartiere – die Idee ist also gut übertragbar auf ähnliche Strukturen. Das Konzept entwickelte der Architekt Florian Niedworok bereits 2012 in seiner Diplomarbeit an der Universität Innsbruck.

RECHT AUF ANGEMESSENEN WOHNRAUM – EIN MENSCHENRECHT?

Wie ein Grundrecht auf Wohnen eine bessere Balance von Investoren- und Mieterinteressen schaffen könnte, erklärt der Verfassungsexperte und 20er-Kolumnist Karl Weber.

Text: KARL WEBER

Gleich vorweg: Ein Grundrecht auf leistbares Wohnen oder auf angemessenen Wohnraum gibt es weder in der österreichischen Bundesverfassung noch in den europäischen Grundrechtskatalogen. Es gibt aber die Grundrechte auf Unverletzlichkeit des Eigentums, der Erwerbsfreiheit und der Liegenschaftsfreiheit. Diese Grundrechte schützen Wohnungseigentümer, Investoren (Bauträger) und auch Spekulanten vor Eingriffen des Staates, nicht aber wohnungslose Menschen, Wohnungssuchende und Mieter, für deren Wohnkosten fast ihr gesamtes Einkommen verwendet werden muss, vor den erdrückenden Folgen des Wohnungsmarktes.

Das Recht auf Wohnen wäre ein soziales Grundrecht, das den Staat in die Pflicht nähme, leistbares Wohnen als vorrangiges und verbindliches Ziel zu formulieren und mit den Instrumenten der Gesetzgebung und der Verwaltung voranzutreiben. Zwar würde ein solches Grundrecht keinen individuellen Rechtsanspruch auf eine leistbare Wohnung bewirken, der VfGH könnte auch keine Wohnungen zuweisen, der Gesetzgeber wäre aber verpflichtet, Gesetze zu erlassen, die leistbares

Wohnen ermöglichen. Denn ein Grundrecht bindet den Gesetzgeber und ist auch Maßstab für die Gesetzesprüfung durch den VfGH. Ein Staatsziel, wie das leistbare Wohnen in einem Nebensatz in Artikel 7 der Tiroler Landesverfassung formuliert ist, enthält keinerlei Verpflichtungen und hat lediglich dekorativen Charakter. Ein Staatsziel begründet zwar ein öffentliches Interesse, aber nicht mehr. Der VfGH hat etwa leistbares Wohnen – auch ohne Bezugnahme auf ein Staatsziel – als öffentliches Interesse erklärt. Damit sind Eigentumsbeschränkungen für Vermieter hinsichtlich der Mietengestaltung – in Grenzen – möglich, aber nicht geboten.

Ein Grundrecht auf leistbares Wohnen würde als soziales Grundrecht im Spannungsfeld mit den liberalen Grundrechten stehen und es würden Grundrechtskollisionen entstehen: hier der Eigentumsschutz der Immobilienbesitzer mit dem Recht auf freie Preisbildung, dort der Schutz der Teile der Bevölkerung, die bei der Miet- und Kaufpreisentwicklung von Wohnraum nicht mehr mithalten können und das Feld den reichen Investoren aus dem EU-Raum überlassen müssen. Solche Grundrechtskollisionen werden vom VfGH mit Hilfe des Gleich-

heitsprinzips gelöst. Es ist dabei zu prüfen, welche Interessen von größerem Gewicht für das Gemeinwohl sind: jene der Verfügungsberechtigten über Immobilien – oder jene der auf Wohnraum angewiesenen Menschen. Wie der VfGH ein solches neues Grundrecht interpretieren und in der Grundrechtskollision gewichten würde, kann nur schwer vorausgesagt werden. Aber leistbares Wohnen hätte zum ersten Mal die Chance auf rechtliche Gleichrangigkeit mit den etablierten Eigentümerinteressen.

Löste man die Forderung nach einem – längst überfälligen – Grundrecht auf eine angemessene Wohnsituation aller hier lebenden Menschen ein, wären freilich die realen Probleme noch nicht gelöst – wohl aber eine solide verfassungsrechtliche Basis für das Bemühen um ihre Lösung geschaffen. Die Leistbarkeit von Wohnraum ist in Tirol an ihre Grenzen gestoßen und es braucht einen umfassenden Mix von rechtlichen Maßnahmen, um Abhilfe zu schaffen.

Zunächst müsste das Mietrecht überdacht werden. Wenn die Mietzinsbildung sich von der realen Lebens- und Einkommenssituation so gravierend wie derzeit abkoppelt, muss wohl auch das Mietrecht entsprechend korrigiert werden. Dafür ist der Bund zuständig. Freilich sind die Zeichen für eine grundsätzliche Veränderung nicht in Sicht.

Im Zentrum der Diskussion steht dabei immer die Raumordnung. Es hat zwar einige Reformen gegeben, aber wirklich viel bewirkt haben sie bisher nicht – auch wenn Regierungspolitiker anderes behaupten. Die Möglichkeiten der Raumordnung, leistbares Wohnen zu gewährleisten, verlangen freilich schärfere Eingriffe in die Gemeindeautonomie, aber auch in die Grundrechte der Grundeigentümer. Es geht mehr als bisher darum, Prioritäten zu setzen. Denn das Raumordnungsgesetz will möglichst alle divergierenden Interessen, die Anspruch auf den immer knapper werdenden Boden erheben, unter einen Hut bringen. Neben dem Wohnbau benötigen Industrie, Gewerbe, Handel, Landwirtschaft, Verkehr und Tourismus Grund und Boden. Der

Markt reagiert auf die Verknappung von Gütern mit deren Verteuerung – wenn der Staat nicht regulierend eingreift. Und da gibt es noch erheblichen Handlungsbedarf: Die Mobilisierung unbebauten Baulandes, die Freizeitwohnsitzproblematik, die obligatorische Ausweisung von Vorbehaltsflächen für den sozialen Wohnbau, der Ausbau und die Optimierung der Vertragsraumordnung können vom Landesgesetzgeber wohl mutiger als bisher in Angriff genommen werden. Mit der Verankerung eines Grundrechts auf leistbares Wohnen wäre das leichter möglich.

Das Recht auf Wohnen wäre ein soziales Grundrecht, das den Staat in die Pflicht nähme, leistbares Wohnen als vorrangiges und verbindliches Ziel zu formulieren.

Gemeinsam gegen Energiearmut

Viele Menschen in Tirol können sich die laufenden Kosten für Energie, Wohnen und andere Grundbedürfnisse nur schwer bis gar nicht leisten. Durch die steigenden Energiepreise wird die sogenannte Energiearmut zur immer größeren Bedrohung. Durch Verhaltensänderungen können Haushalte jährlich bis zu 1.000 Euro einsparen.

Text: Katharina Isser

Die Initiative Doppelplus, getragen von Land Tirol, Klimabündnis Tirol, Energie Tirol und Kommunity Wörgl, hilft Mieterinnen und Mietern durch einfache Anpassungen in ihrem Haushalt den Energieverbrauch zu senken und damit die Lebensqualität zu erhöhen. In kostenlosen Haushaltscoachings geben die ehrenamtlichen Beraterinnen und Berater den Haushalten Tipps und helfen bei Problemen in den Bereichen Wohnen, Heizen, Mobilität, Wasserverbrauch, Konsum und Ernährung.

So können die Mieterinnen und Mieter Energie und Geld sparen und außerdem etwas zum Klimaschutz beitragen: Denn jede eingesparte Ki-

Mitmenschen beim Energiesparen helfen.

Die nächste Ausbildung zum ehrenamtlichen Doppelplus-Coach findet am 5. und 12. November in Innsbruck statt.

lowattstunde Energie bedeutet gleichzeitig auch eingespartes CO2 und somit weniger Belastung für Mensch, Tier und Umwelt. Durch die gesenkten Kosten und die eingesparte Energie entsteht ein doppeltes Plus für alle. Die Verbesserung der Klimabilanz trägt außerdem zum Erreichen der Energie- und Klimaziele des Landes Tirol bei. Die kostenlosen Haushaltscoachings können von allen Tiroler Haushalten in Mietverhältnissen in Anspruch genommen werden. Sie werden durch ehrenamtliche Coaches durchgeführt, die in einer mehrphasigen, praxisnahen Ausbildung umfassend auf die Arbeit in den Haushalten vorbereitet werden.

Sinnstiftendes Ehrenamt, das sich lohnt
Doppelplus-Coach kann jede:r mit Interesse für Energieeffizienz und Klimaschutz werden. Die Freiwilligen durchlaufen eine interessante und kostenlose Ausbildung, bestehend aus einem the-

oretischen Teil und der praktischen Teilnahme an drei Haushaltscoachings in Begleitung eines erfahrenen Coaches. Anschließend können die Ausgebildeten eigenständig Beratungen durchführen.

Die spannende und sinnstiftende Tätigkeit als Klima- und Energiecoach kommt nicht nur den Haushalten zugute, sondern hilft den Ehrenamtlichen auch bei der Optimierung des eigenen Energieverbrauchs und bietet ein zukunftsorientiertes Aufgabenfeld mit persönlichen und gesellschaftlichen Perspektiven. Die Ausbildung als Klima- und Energiecoach ist auch eine Möglichkeit der Wieder- oder Ersteinliederung in den Arbeitsmarkt. Neben der eigenen Zeit fallen für die Ehrenamtlichen keine Aufwände an.

Jetzt anmelden und Klima- und Energiecoach werden!

Die nächste kostenlose Grundausbildung zum Doppelplus-Coach findet am 5. und 12. November 2022 jeweils von 09:00-12:30 Uhr in Innsbruck statt.

Die Anmeldung ist bis Mitte Oktober via E-Mail an kontakt@doppelplus.tirol oder telefonisch unter +43 699 15546233 möglich. Der praktische Teil in Form der Teilnahme an den Haushaltscoachings erfolgt in Absprache mit den Ehrenamtlichen vor und nach dem theoretischen Teil.

Nach Abschluss der Grundausbildung sind die Klima- und Energiecoaches in ganz Tirol, vor allem aber in ihrer näheren Umgebung unterwegs. Eventuell anfallende Fahrtkosten werden von DoppelPlus übernommen. Außerdem bietet DoppelPlus für Ehrenamtliche mit abgeschlossener Ausbildung freiwillige Info-Veranstaltungen, Weiterbildungen und Austauschtreffs mit anderen Coaches an.



© Doppelplus/Lechner

EIN WICHTIGES DING – im Leben unserer Verkäuferin Sorina-Andrea.

Fotoalbum



Sorina-Andrea ist 17 Jahre alt und verkauft seit kurzem den 20er.
© Sofie Aman

In ihrem Fotoalbum sammelt sie Familienerinnerungen.
© Sorina-Andrea



Mein Fotoalbum habe ich schon seit vielen Jahren. Eigentlich ist es ein Schulheft und ich hätte gerne ein richtiges Album, aber ich würde niemals die Fotos herausreißen. Vor zwei Wochen habe ich es mir zuletzt angesehen. Ich wollte meinem Freund schon lange die Bilder zeigen, aber ich habe auf einen ruhigen Moment gewartet. Eingeklebt sind Schwarz-Weiß-Aufnahmen von meinen Eltern als sie noch jung waren, etwa bei ihrer Hochzeit, Bilder von meinen Großeltern und viele Erinnerungen aus der Zeit, als meine Eltern und ich noch zusammen in Wien ge-

wohnt haben. Ich schaue mir die Bilder sehr gerne an. Dann erlebe ich alles wieder. Es ist schön zu sehen, wie die Zeiten damals waren und wie ich selbst früher war. Manchmal ist es aber auch traurig, die Fotos anzusehen. Dann will ich meine Großeltern anrufen und fragen, ob alles in Ordnung ist. Ganz zu Beginn im Fotoalbum sieht man meine Mutter, als sie so alt war wie ich jetzt. Das letzte Bild im Album zeigt meinen Freund und mich in Rumänien. Das ist jetzt sechs Monate her. Es ist unser erstes gemeinsames Foto. Das nächste, das ich einkleben werde, wird wahrscheinlich von meinem Baby sein. Es wird im Jänner geboren.

Protokoll: SOFIE AMANN

WIE MACHEN SIE DAS ...

Leute in den Bergen retten?

Gregor, Hermann und Maximilian sind schon seit acht, neun und vierundvierzig Jahren als Bergretter im Einsatz.

Die Bergrettung wird dann gerufen, wenn der Einsatzort außerhalb gefestigter Straßen liegt. Das kann ein Wald sein, oder aber auch die Sillschlucht, in der ja in der Corona-Zeit viele Raves stattfanden. Besonders viele Einsätze haben wir im Winter, mit den Skifahrern und den Touringgehern, und im Sommer mit den Wanderern. Die Einsatzzahlen steigen, denn der Bergsport wird immer moderner. Viele sind auf der Jagd nach der perfekten Location für ein Instagram-

Foto und haben zwar die geeignete Ausstattung, sind aber nicht geübt im Umgang damit und unterschätzen die Gefahren.

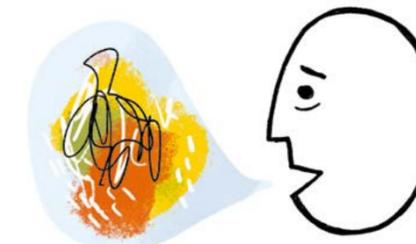
Zwei von uns waren vorher beim Roten Kreuz, wir sind alle begeistert vom Bergsport. Bei der Bergrettung braucht es diese Affinität – vor allem aber Können. Wir bilden hier keine Bergsteiger aus, man muss bereits sicher in den Bergen und auf der Skipiste unterwegs sein. Das vorausgesetzt, kann jeder Anwärter werden. Nach mindestens zehn Monaten im Anwärterstatus folgt die Überprüfung, bei der man beweisen muss, dass man Klettern, mit Seilen um-

gehen und Erste Hilfe leisten kann. Ein weiterer Teil ist die Skitour, bei der es zuerst zu Fuß 900 Meter aufwärts geht – und dann auf Skiern eine unpräparierte Piste wieder abwärts. Die Herausforderung ist nicht nur physisch: Wenn man einen tödlich verunglückten Menschen bergen muss, und die Angehörigen danebenstehen, womöglich die Kinder, nimmt einen das sehr mit. Da muss man sich gegenseitig vertrauen können. Das ist das Schönste an der Bergrettung: die Kameradschaft, das Vereinsleben. Wir sind wie ein Orchester, alle aufeinander abgestimmt.

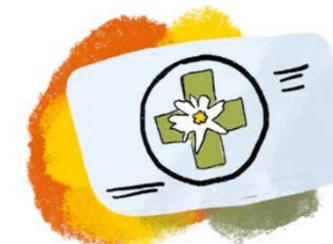
Protokoll: MELANIE FALKENSTEINER
Illustration: AMBER CATFORD



Vorbereitung: Wir können nicht einfach ins Auto steigen und zum Einsatzort rasen. Wir überlegen: Was muss ich mitnehmen? Kann ich das tragen? Wie viele Einsatzkräfte wird es brauchen, um die verletzte Person durchs steile Gelände abzutransportieren?



Peer-System: Wenn wir Einsätze erleben, die uns emotional mitnehmen, können wir uns mit den Peers austauschen. Das sind speziell geschulte Bergretter, die psychologische Erste Hilfe leisten. Für die Angehörigen ist das Kriseninterventionsteam da.



Vorsorge: Wer viel in den Bergen unterwegs ist, kann für 32 Euro jährlich ein förderndes Mitglied der Bergrettung werden und ist so weltweit für Unfälle in den Bergen, auf der Piste oder im Wasser versichert. Kosten bis zu 25.000 Euro werden übernommen.

„Die Performance ist ausbaufähig“

Am 9. Oktober wird der neue Bundespräsident Österreichs gewählt – die einzige Person, die politisch noch wirklich Vertrauen genießt. Warum die Republik einem System à la Ungarn gefährlich nahegekommen ist, wie man rechten Populismus eindämmt und warum Demokratie Visionen braucht, erklärt der profilierte Innsbrucker Politikwissenschaftler Reinhold Gärtner.

Interview: NICO KNAPPE

Der jährliche Demokratie-Report der Uni Göteborg stuft Österreich nur noch als Wahldemokratie ein. Was bedeutet das?

Der Index untersucht Länder auf Demokratie-Qualität. Für Österreich wurde ein leichter Rückschritt festgestellt. Ein Grund dafür ist die mangelnde Unabhängigkeit der Justiz. In den letzten Jahren gab es sehr viele Angriffe von politischen Parteien auf die Justiz und das ist in einem liberalen Verfassungsstaat ein No-Go. Auch was in den letzten Jahren zur Korruption bekannt geworden ist, war kein Gütezeichen für die österreichische Demokratie. Ich würde trotzdem sagen, dass Österreich eine liberale Demokratie ist, aber mit Einschränkungen.

Das EU-Parlament spricht Ungarn gar den Demokratie-Status ab und erklärt es zu einer Wahldemokratie. Was ist damit gemeint? Autokratie würde bedeuten, dass so ziemlich alle demokratischen Elemente eliminiert wurden. Mir geht's bei dem Begriff Demokratie nicht so sehr um Demokratie oder Nicht-Demokratie, sondern um die Schattierungen: Wie weit geht Demokratie-Qualität? Befindet sich die Demokratie näher an der Tyrannei oder näher am Paradies? Ungarn ist auf dem Weg in Richtung Tyrannei. Zwar noch lange nicht dort, aber es

wird sukzessive abgebaut. Wenn wir uns die Medienlandschaft, die Chancen oder Möglichkeiten für Opposition und das Wahlsystem anschauen, ist das sehr stark auf die stärkste Partei ausgerichtet.

Wie weit ist Österreich von den politischen Verhältnissen in Ungarn entfernt?

Wir waren unter Kurz auf dem Weg dorthin. Es hat Versuche gegeben, stärker einzugreifen und den Staat zu gängeln. Wenn wir uns die Eröberung des Ballhausplatzes durch Kurz und seine Entourage anschauen – das hat schon einen sehr üblen Beigeschmack gehabt. Wir haben uns davon wieder ein bisschen weg bewegt, vor allem, weil es in Österreich eine funktionierende Opposition gibt.

Wie steht es um Österreich in Sachen Postenschacher und Verban-delung von Politik und Medien?

Die Verban-delung ist gegeben, das hängt auch damit zusammen, dass das Land so klein ist. In Österreich kennt jeder jeden. Die politischen Akteure kennen die Akteure in den Medien. Man trifft sich, man tauscht sich aus. Es entsteht ein Naheverhältnis, das nicht optimal ist. Betreffend der Postenschacheri kommt langsam Bewegung ins Getriebe – da ist in letzter Zeit sehr viel mehr öffentlich geworden. Es hat



Im Wahlkampf wurde Alexander Van der Bellen zum Fußballpatrioten.
© Sofie Aman

eigentlich aus Überzeugung?

Die MFG halte ich für intellektuell nicht so ausgeprägt. Da denke ich, dass die das teilweise wirklich glauben. Bei der FPÖ sind durchaus Strategen dabei, die das nicht glauben, aber bewusst schüren. Ich bin nicht überzeugt, dass Kickl an das Wurm-mittel gegen Corona glaubt. Aber offensichtlich hat er damit Stimmen gewinnen können.

Steht uns ein Wut-Winter bevor, angesichts von Inflation und Energiekrise?

das in früheren Jahrzehnten genauso gegeben, war aber nicht sichtbar.

Verstehen Sie, dass viele Menschen in Österreich kein Vertrauen mehr in die Politik haben?

Das kann ich durchaus nachvollziehen. Da ist die Performance der letzten Jahre ausschlaggebend dafür. Ein relativ hohes Vertrauen genießt nach wie vor der Bundespräsident Van der Bellen.

Dieser Bundespräsident verkündete nach dem Ibiza-Skandal: „So sind wir nicht.“ Stimmt das?

Teile sind sicher nicht so. Umgekehrt sind gewisse Teile schon so. Korruption hat es immer gegeben, die Frage ist in welchem Ausmaß. 2012 wurde das Parteiengesetz geändert – was dringend notwendig war – und erst kürzlich gab es nochmal Verschärfungen bezüglich der Parteienförderung und Spenden. Die Situation vorher hat dazu beigetragen, dass Misstrauen entsteht. Woher bekommen die Akteure ihr Geld und auf welche Art und Weise? Und die Performance der politischen Akteure als ganze Gruppe ist

ausbaufähig. Da ist in letzter Zeit einiges mehr als schiefgelaufen.

Haben Sie das Gefühl, dass es zu wenig Druck von der Zivilbevölkerung gibt?

Druck von unten ist immer gut, aber auf welche Art und Weise? Wie kann man es machen, dass es nicht inflationär wird? Diese Woche laufen wieder sieben Volksbegehren. Die wenigsten können alle aufzählen. Das Instrument verliert an Wert. Positiv sind österreichweite Demonstrationen, wie für die Ret-



REINHOLD GÄRTNER

der gebürtige Oberösterreicher ist Professor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Innsbruck. Als Historiker und Rechtsextremismus-Experte setzt er sich stark für politische Bildung ein.

tion des Klimas. Vor allem Jüngere weisen immer wieder drauf hin: Wir sind auch noch da. Ich sehe also beides. Durchaus ein Interesse, etwa von Jugendlichen, und alles andere als Politikverdrossenheit. Andererseits bei manchen eine Verdrossenheit aufgrund der ganzen Skandale.

Skandale werden mit Zweck-Sarkasmus weg gelacht. Wieso?

Es wird nichts anderes mehr erwartet. Wenn man sich zum Beispiel die Chats anschaut – da hilft man sich mit dem Sarkasmus über Wahnsinnigkeiten drüber.

Gibt es in Österreich eine Obrigkeitshörigkeit?

Ja, die Obrigkeitshörigkeit ist historisches Erbe. Wir haben ja sehr lange Zeit die Monarchie gehabt. Sehr beliebt war das Raunzen, man hat geschimpft und gesudert, aber dort, wo es niemandem wehtut: am berühmten Stammtisch.

Mit dem vermeintlichen Kampf gegen das Establishment gewinnen Populisten aber Wahlen. Machen rechte Parteien ihre Politik

Die Gefahr besteht ganz sicher. Die Rechtsextremen nützen jede Gelegenheit, um Angst und gesellschaftliche Konflikte zu schüren. Die Frage ist, wie der Staat oder die anderen Parteien darauf reagieren. Ob sie darauf Antworten haben oder nicht. Desto stärker oder schwächer wird dieser Protest sein.

Wie müssten andere Parteien reagieren?

Sie sollten die Dinge nicht wegreden, sondern klar ansprechen: Das ist ein Problem und auch wir versuchen das zu lösen, obwohl es meist nicht die einfachen Lösungen gibt. In der Demokratie ist nicht alles sofort umsetzbar. Ich würde mir von Parteien aber wünschen, dass sie

Visionen entwickeln. Dass sie zum Beispiel sagen: Wir wollen 2030 oder 2040 dort und dort stehen, auch wenn das in einer krisenhaften Zeit schwerer ist. Und dass das nicht nur Lippenbekenntnisse sind, sondern dass man Jahr für Jahr abhaken kann, welche Schritte dorthin unternommen worden sind.

Wie sehen Sie Gruppen wie die identitäre Bewegung?

Die und ähnliche Gruppen arbeiten sehr stark und offen an einer Destabilisierung der liberalen Demokratie. Mittlerweile hat sich der Rechtsextremismus ein bisschen geändert, eher weg vom Nationalsozialismus, aber sehr stark hin zu Angriffen auf den liberalen Verfassungsstaat. Da sehe ich stark die Rolle der Identitären, die aufgesprungen sind und die Corona-Demos als Plattform genutzt haben.

Welche Verstrickungen sehen Sie zwischen der FPÖ und Russland?

Die Beziehungen sind vorhanden, zu Einiges Russland. Vilimsky, Gudenus und andere sind nach Moskau gepilgert. Aber nicht nur die FPÖ hatte gute Verbindungen. Ich habe da das Bild von Wolfgang Schüssel und Putin am Lift in Sankt Anton im Kopf. Auch andere haben sich angebidert. Aber nicht so stark und schamlos wie die FPÖ.

Was wünschen Sie sich aus demokratie-theoretischer Perspektive für die Zukunft Österreichs?

Demokratie-Qualität. Das ist jetzt nur so ein Schlagwort. Aber mit einem Index zu schauen: Wo haben wir Schwachpunkte – und die dann angehen. In Österreich neigen wir ein bisschen dazu zu glauben, wir seien überall Weltmeister. Da würde uns sicher helfen, einmal zu schauen, was woanders besser funktioniert und warum. Beispiel: Die Landtagswahlen in Tirol. Etwa 18 Prozent der in Tirol rechtmäßig lebenden Menschen dürfen nicht wählen, weil sie die falsche Staatsbürgerschaft haben. Wie gehen wir damit um, dass ein zunehmender Prozentsatz unserer Bevölkerung von politischen Rechten ausgeschlossen ist? Vielleicht gibt es woanders bessere Regelungen? Das würde ich mir wünschen: Über den Tellerrand hinausschauen.



MACHT POLITIK BÖSE?
Lizz Hirn
Leykam Verlag, 2022

„So sind wir nicht!“ Mit diesen Worten versuchte Alexander Van der Bellen nach der Veröffentlichung des Ibiza-Videos klarzustellen, dass die Anstandslosigkeit, die Strache und Gudenus zur Schau stellten, nicht repräsentativ für die österreichische Politik ist. Dass viele der Österreicher und Österreicherinnen dennoch einen politischen Sittenverfall feststellen, konnte Van der Bellen nicht verhindern – was angesichts der weiteren auf Ibiza folgenden Skandale auch nicht verwundert.

Welche Trugschlüsse mit unserem Bild von unmoralischer Politik einhergehen, zeigt jedoch die Philosophin und 20er-Kolumnistin Lizz Hirn in ihrer Streitschrift „Macht Politik böse?“ (erschienen im Leykam Verlag). Sie legt die Voraussetzungen für politisches Handeln aus philosophischer Sicht dar und bezieht sich bei der Analyse aktueller politischer Entwicklungen auf Hannah Arendt, Immanuel Kant, Max Weber und weitere. Hirn beschreibt, warum große Teile der Gesellschaft das Gefühl haben, Politik sei per se

verlogen und mit Moral unvereinbar. Dieses Politikbild entstehe aus einer Wechselwirkung von Politik und Gesellschaft. Politiker und Parteien würden sich zu oft der moralischen Verantwortung entziehen und die Gesellschaft würde mit ihrer von vorneherein ablehnenden Haltung à la „Politik ist nichts für anständige Leute“ unmoralische Handlungen indirekt bedingen. Ebenso fordert sie, die „Machen ja eh alle so“ – Mentalität zu beenden und einzugestehen, dass ein Fehler ein Fehler ist – egal wer oder wie viele ihn begehen.

Hirn appelliert an alle Bürger, ihren demokratiepolitischen Einfluss wahrzunehmen. Höhere Ansprüche an Politiker seien gerechtfertigt, ebenso aber eine größere gesellschaftliche Anerkennung für politische Arbeit. „Nach diesen zehn Trugschlüssen zeigt sich einmal mehr, dass die Politik nur so böse ist, wie wir Bürger sie sein lassen.“

WIR SUCHEN NOCH MAL:

200 für den 20er

„Der 20er ist aus der Tiroler Medienlandschaft nicht mehr wegzudenken.“ Das schreiben uns regelmäßig Leserinnen und Leser unseres Förderkreises „200 für den 20er“. Wir sind derselben Meinung! Darum bitten wir um Ihre Mithilfe: Wenn Sie können, unterstützen Sie die Produktion der Tiroler Straßenzeitung mit einem monatlichen Beitrag – denn Kleine wie wir erhalten keinen Cent Medienförderung.

Schon ab 5 Euro pro Monat werden Sie Fördermitglied und erhalten beispielsweise Einladungen zu Veranstaltungen des 20ers – wenn gewünscht.

Sie wollen helfen?

Schreiben Sie uns an 200@20er.at. Oder füllen Sie diesen Abschnitt aus und senden ihn an: 20er – Die Tiroler Straßenzeitung, Innstraße 77, 6020 Innsbruck

JA, ICH SPENDE MONATLICH:

- 5 Euro
 20 Euro
 Euro

an folgendes Konto: Verein zur Förderung einer Straßenzeitung in Tirol, Tiroler Sparkasse Innsbruck
IBAN: AT88 2050 3033 5258 4340

- JA, ICH BRAUCHE EINEN SPENDENBELEG (ab Februar 2023)
 SENDET MIR BITTE AUCH BONUSGESCHENKE FÜR FÖRDERER ZU:

Vorname, Nachname

Straße, Nr.

E-Mail-Adresse

Datum, Unterschrift

Alle Daten werden nur zu internen Zwecken im Rahmen der Spendenverwaltung genutzt. Widerruf und Kündigung sind jederzeit möglich.

IN EIGENER SACHE

Wir sind alle noch da

In Mailand kamen die Straßenzeitungen dieser Welt zusammen und teilten ihre besten Ideen miteinander. Auch der 20er war dabei.



Beim großen Treffen der weltweiten Straßenzeitungen. © INSP

Es waren lange, lange zweieinhalb Jahre für uns alle“, sagte Fay Selvan mit belegter Stimme, als sie am 15. September im naturhistorischen Museum von Mailand die Bühne der INSP-Award-Verleihung betrat. An diesem Abend wurden die besonders kreativen und sozialen Leistungen einzelner Straßenzeitungen gewürdigt. Doch allein, dass keine einzige Redaktion ihre Arbeit aufgegeben habe, sei ein Grund zum Feiern, sagte Selvan.

Selvan ist Geschäftsführerin der britischen Straßenzeitung Big Issue und leitet den Vorstand des International Network of Streetpapers (INSP). Als solche hat sie die ökonomischen Nöte der 92 Mitgliedszeitungen aus 35 Ländern hautnah mitbekommen. Selvan ist allerdings nicht die Einzige im Saal, bei der während der Vorführung eines Gedenkvideos für verstorbene Verkäuferinnen und Verkäufer die Tränen liefen. Neben dramatischen Umsatzrückgängen hat die Covid-Pandemie den Straßenzeitungen dieser Welt nicht zuletzt menschliche Opfer abverlangt.

Umso größer war nun das Bedürfnis nach internationaler Zusammenarbeit und Nähe: Erstmals trafen bei der Mailänder INSP-Konferenz wieder Redaktionsmitglieder aus allen Ecken der Welt aufeinander – von Korea bis Mazedonien, von München bis Norwegen, von Australien bis Brasilien. Auch 20er-Chefredakteurin Rebecca Sandbichler war dort und tauschte sich mit ande-

ren Journalistinnen und Journalisten zu deren Zeitungsprojekten, gelungenen Veranstaltungen und sinnvollen Geschäftsideen für die Verkäuferinnen und Verkäufer aus. Das Spektrum der Möglichkeiten und die geballte kreative Kraft der Straßenzeitungen ist beeindruckend: Von einer monatlichen Ausgabe in Braille-Schrift für blinde und sehbehinderte Menschen bis hin zum erfolgreichen Blumen-Bouquet-Verkauf sind diese wahrlich sozialen Medien in den unterschiedlichsten Bereichen aktiv. Ergebnisse der inspirierenden Konferenz werden Sie in den kommenden Monaten sicherlich auch im 20er wiederfinden.

Ob Ein-Personen-Betrieb oder große Sozialorganisation: Alle Straßenzeitungen vertreten Werte wie Freiheit, Zusammenhalt, Akzeptanz und Umweltbewusstsein. Sie benennen konsequent Probleme, die andere Medien ungenügend aufgreifen – und sind überdurchschnittlich geübt im Lösungsjournalismus. Der 20er ist stolzes Mitglied des global denkenden und lokal handelnden Netzwerks INSP: Kollektiv haben wir Straßenzeitungen seit 1989 mehr als 390.000 arbeitsbedroffene Menschen unterstützt, fast 1.400 Städte mit sozialverantwortlichem Journalismus versorgt und weltweit ein jährliches 3,2-Millionen-Publikum erreicht. Ja, es waren harte zweieinhalb Jahre. Aber wir machen weiter.



HERZ FRAGT, HIRN ANTWORTET – Die Philosophin Lisz Hirn stellt sich monatlich Fragen, die zum Nachdenken auffordern.

EINMAL ZUVERSICHT, BITTE!

Die Lage ist hoffnungslos, aber nicht ernst. Das zumindest besagt ein Wiener Bonmot aus dem Ersten Weltkrieg. Wie sich aber aktuell Hoffnung – oder zumindest Trost – finden lassen, das ist die Frage.

selbst beschwören gerne die Philosophinnen und Philosophen. Ihre Botschaft ist klar: Der Vernünftige bedarf keines Mitleids, sondern vielmehr diejenigen, die Unvernünftige aus Schwäche tun. Aus der Erkenntnis, das Gute und Richtige getan zu haben, ließe sich der nötige

Trost gewinnen, um den Widrigkeiten standzuhalten. Zumindest ich selbst weiß, dass ich richtig gehandelt habe. Zugegebenermaßen scheint das ein schwacher Trost für alle aus Fleisch und Blut zu sein. Außerdem ist er leicht mit zynischer Resignation zu verwechseln. Was also

tun, wenn Trost für uns nicht mehr funktioniert? Geht es dann vielleicht mit Zuversicht? Diesem Gefühl festen Vertrauens, dass etwas Gutes zu erwarten ist oder dass die Sache letztlich gut ausgeht? Zuversicht heißt nicht nur, auf das Gute vertrauen, sondern vor allem vorwärts sehen, sich in Acht nehmen, für etwas Sorge tragen. Eine kleine Anekdote belegt anschaulich, wie man das im Kleinen machen könnte. So hat sich der Fast-Food-Riese McDonald's nach sieben Monaten dazu entschieden, einige Filialen in der Ukraine im Oktober wiederzueröffnen. Der Nährwert der Produkte und die Gewinne des Unternehmens mögen wie eh und je problematisch sein, das vonseiten des Konzerns gesendete Signal an die Ukrainerinnen und Ukrainer ist ein starkes Symbol: Trotz des Krieges geht das Leben weiter. Unsere Bestellung ist noch in der Warteschleife: Bitte ein Stück Normalität und einmal Zuversicht für alle!

UNSERE KOLUMNISTIN LISZ HIRN

Die Philosophin, Sängerin und Autorin Lisz Hirn lehrt philosophische Praxis an der Uni Wien.



APROPOS – In jeder Ausgabe fädelt Alexandra-Marlene Puchner die Perlen der Assoziationskette für uns auf.

Grinsender Katzenkäse und übergriffige Backwaren

Heute schon herzhaft gelacht? Beim Abnehmen hilft Lachen nicht, denn um die Energie einer Packung Chips zu verbrennen, müsste man drei Stunden dauerlachen. Aber es aktiviert 135 Muskeln im Körper, dämpft Schmerzempfinden und bringt das Herz-Kreislauf-System in Schwung. Kein Wunder, dass sich die Wissenschaft vielfach mit Lachen auseinandersetzt. In der Lachforschung, auch Gelotologie genannt, werden Studienteilnehmer unter anderem mit Monty-Python-Filmen zum Lachen gebracht. Dabei schießt Luft mit einhundert Stundenkilometern durch die Lunge. Apropos Schießen. Das be-

rühmteste Lächeln der Welt wurde heuer im Louvre von einem Besucher mit einer Torte beworfen. Der Übergriff mit der Backware brachte Mona Lisa nicht aus der Façon. Kanadische Wissenschaftler wollen übrigens herausgefunden haben, woher ihr geheimnisvolles Lächeln rührt. Mittels Infrarotlicht entdeckte man einen übermalten Schleier, den Frauen im Italien des 16. Jahrhunderts trugen, wenn sie schwanger waren. Doch Achtung, nicht dauergrinsen! Das Mona-Lisa-Syndrom ist ein Psycho-Phänomen, das vor allem Frauen im Job betrifft und kann zu Depressionen führen. Die Grinsekatzte aus Alice im

Wunderland ist davon ausgenommen. Die britische Redewendung „grin like a Cheshire cat“ ist wohl auf den Cheshire cheese zurückzuführen, der einst nach einer Katze geformt wurde. Sie grinste, weil Cheshire-Grafen keine Steuern an die Krone zahlen mussten. Weltweit besteht mittlerweile eine starke Assoziation zwischen Käse und Lächeln, da Personen beim Fotografieren mit der Bitte, „cheese“ zu sagen, zum Grinsen gebracht werden sollen. Um an die Kraft des Lachens zu erinnern, gibt es am 7. Oktober den World Smile Day. Kurioserweise gibt es aber auch zig dokumentierte Todesfälle aufgrund von Totlachen. Beispielsweise soll im Jahr 1843 eine mehr als 100 Jahre alte Frau in Prag beim Betrachten ihrer neuen Frisur im Spiegel einen derartigen Lachanfall bekommen haben, dass sie instantan verstarb. Also: keep smiling – aber im richtigen Maß!

UNSERE KOLUMNISTIN ALEXANDRA-MARLENE PUCHNER

Die Kunsthistorikerin und Literaturwissenschaftlerin lebt in Salzburg und hat ein Herz für die kleinen und kuriosen Dinge des Lebens.

„Der Instinkt ist noch da“



© Zackery Michael

Die Arctic Monkeys sind zurück. In Budapest sprach Leadsänger Alex Turner mit dem britischen Schauspieler Martin Compston über das neue Album „The Car“ – und zwanzig Jahre Musikmachen mit Freunden.

Text: ADRIAN LOBB

Sie erobern wieder den Dancefloor: Das neue Album der Arctic Monkeys heißt „The Car“, ist ihr erstes seit 2018 und erscheint am 21. Oktober bei Domino Records. Die vorigen sechs Studioalben gelangten alle auf Platz eins der UK-Charts, waren zum Teil prägend für ihre Zeit. Martin Compston, bekannt aus der britischen Serie „Line of Duty“, ist Fan der Stunde null. In Budapest trifft der Schauspieler auf seine Lieblingsband, wo sie als Headliner beim Sziget Festival auftritt.

Am ersten Abend treffen Compston und seine Frau Tianna schon zwei Bandmitglieder in der Hotelbar. Sie sind gerade von einem Irish Pub zurückgekommen, die Stimmung ist bestens. Noch bevor der erste Drink geleert ist, fordert Bassist Nick O'Malley den Schauspieler zum Akzente-Wettbewerb heraus. „Ich arbeite nicht umsonst“, antwortet Compston grinsend. Unbeirrt versucht der Arctic Monkey, den Profi zu beeindrucken. Gitarrist Jamie Cook kann geradeso sein Lachen im Zaum halten. Später besteigen sie alle ein Partyboot auf der Donau, es wird getanzt. Am nächsten Tag ist der Schauspieler Compston dann in der Hotelloobby bereits tief in alte Arctic-Monkeys-Videos versunken, als der 36 Jahre alte Leadsänger Alex Turner auftaucht. Er ist ein Star bis in die letzte Faser: offener Hemdkragen, perfekt maßgeschneiderte Hose, die Boots auf den Punkt. Zwei Jahrzehnte nach ihrem Beginn hat diese Band nie besser ausgesehen.

Martin Compston: Fühlt es sich so an wie vor zwanzig Jahren, als du die Band gegründet hast? Oder ist das weit weg?

Alex Turner: Es fühlt sich schon so an, als wäre das zwanzig Jahre her. Aber das Interessante ist, dass es sich manchmal doch so anfühlt, als könntest du einfach durch eine Tür gehen und wärst sofort wieder genau dort.

MC: Es ist auch zwanzig Jahre her, dass mein erster Film rauskam (Anm.: „Sweet Sixteen“, unter der Regie von Ken Loach). Wenn ich mir dieses 17 Jahre alte Kind anschau, erkenne ich die Stimme nicht wieder. Aber es gibt Momente, die ich ganz klar vor mir habe.

AT: Ich versuche, ein bisschen was von diesem Gefühl, das du beschreibst, auf dem neuen Album anzukratzen. Manchmal erinnert dich etwas an eine Zeit und bringt dich geradewegs zurück. Es gibt da eine Zeile in „Hello You“, die lautet: „I could pass for 17 if I just get a shave and catch some zzzzs.“ Vielleicht geht das ein wenig in diese Richtung. Oder eher sogar sehr viel. Ich denke daran, wie ich mit meinem Großvater in den Snooker Club ging, und es fühlt sich so an, als wären wir gerade erst da gewesen. Aber halt, da liegt ja diese ganze Zeit dazwischen.

MC: Es war großartig, durch alle Alben noch mal durchzugehen, besonders das erste. Ich

dachte immer: „Wie konnten Teenager so etwas Großartiges so jung schreiben?“ Heute weiß ich: Bloß Teenager haben so ein Album aufnehmen können, weil es schlichtweg schonungslos ist. Es ist so gut, aber ich war fertig vom Zuhören. Habt ihr gemerkt, wie euer Publikum mit euch mitgealtert ist? Und darf man sich von so etwas beeinflussen lassen?

AT: Ich glaube, es bewegt sich irgendwo dazwischen. Wenn das Ziel war, Erwartungen zu erfüllen, weiß ich gar nicht mal wirklich, was das wäre. Du musst deinen Instinkten auf die gleiche Weise folgen, wie du das zu Beginn gemacht hast. Das Album fühlt sich schon so an, als stünde es mit uns vor zwanzig Jahren in Verbindung – in der Garage, als alles noch purer Instinkt war. Es entstand jedenfalls nicht aus dem Versuch heraus, ganz etwas anderes zu machen. Wenn überhaupt, war das eher damals so.

MC: Ich wäre ja gerne ein Rockstar, aber ohne die Art von Berühmtheit, die damit einhergeht. Was man so alles mit 17 oder 18 unter dem Mikroskop von sich gibt ...

AT: Damals passierte alles sehr schnell und war ein Schock. Wir haben die Charts gestürmt und alles veränderte sich extrem und sehr plötzlich. Dabei gab es aber immer dieses Gefühl, dass das alles in ein paar Monaten wieder vorbei sein könnte. Quasi: Der Boden kann jede Minute rausbrechen.

MC: Wenn man eine solche Größenordnung erreicht, zu der man vorher keinen Zugang hatte, verändert das alles. Solange man unter Limitierungen arbeitet, kann das einen zwingen, kreativ zu sein. Ich weiß noch, wie wir bei einem Film eine ganze Einstellung nur machten, weil es einen Berg im Hintergrund gab – ich warnte damals, dass wir aus den Augen verlieren, worum es in der Szene eigentlich geht.

AT: Du hast die Performance dem Berg geopfert?

MC: Sozusagen, ja. Die Essenz verloren. Wenn man wie ihr bis zum siebten Album kommt, ist das ja sicher so wie in „Charlie und die Schokoladenfabrik“. Spürt man da eher Druck oder völlige Freiheit?

AT: Dieses Bild liebe ich, mit dem Berg im Hintergrund. Das ist eine wasserdichte Analogie. Ich versuche sicherlich, da darauf zu achten. Es geht darum, für alles den richtigen Platz zu haben, dass nicht alles auf einmal schreit. Es gibt Raum für all die Dinge aus der „Schokoladenfabrik“. Aber es kam dadurch wohl schon vor, dass ich das falsche Werkzeug eingesetzt habe. Man lernt daraus. Dieses Mal haben wir mehr Wert auf die Performance gelegt. Man kann den Berg ja in der Einstellung belassen, aber das Wichtige spielt sich doch in den Augen ab, nicht?

MC: Ich habe ins neue Album reinhören dürfen und es ist fucking class. „Hello You“ ist her-

ausragend. Und erst „Mirrorball“? Wow. Bei mir schwingt der Eindruck von einem Bond-Bösewicht mit. Hast du beim Schreiben Charaktere im Kopf?

AT: Warte, das muss ich gerade verarbeiten. Weil du da ein paar Dinge gleichzeitig angesprochen hast. Eines war der Bond-Bösewicht – das hat geistig grade in Neonfarben bei mir aufgeleuchtet. Das ist nämlich ein Eindruck, den ich bei anderen Sachen, die wir komponiert haben, schon oft hatte: Diese Idee, dass sich etwas cineastisch anhört. Ich sehe das nicht hundertprozentig so, aber es ist lauter hörbar diesmal.

MC: Würde es dir auch gefallen, Regie zu führen? Wenn die Bildhaftigkeit der Lieder so stark ist?

AT: Nicht morgen schon. Es interessiert mich sehr, aber ich denke mir: Nicht rennen, bevor du gehen kannst. Ich werde vorher wohl noch ein ein Weilchen meine Hausaufgaben machen.

Die Arctic Monkeys starteten ihren legendären Aufstieg 2002 in Sheffield. Zuerst wurden Demos CDs bei Auftritten verteilt, von Fans kopiert und verbreitet. Ihre MySpace-Seite explodierte, Fans kannten Songtexte auswendig, bevor sie offiziell rauskamen. 2005 unterzeichneten sie einen Deal bei Domino Records, ihre erste Single „I Bet You Look Good on The Dancefloor“ erreichte sofort Platz eins, ihr Album wurde die am schnellsten verkaufte Platte in der Geschichte der britischen Charts. Die Arctic Monkeys waren schnell, sie waren laut, sie waren kraftvoll. Und Turners Texte, sowie seine Interpretation, sind seit jeher klug und scharf. Der Song „505“, schon 2007 auf der Platte „Favourite Worst Nightmare“ erschienen, wurde erst kürzlich zum TikTok-Hit.

Der Empfang auf dem Sziget Festival ist riesig. „Wer hat all die Leute in mein Zimmer gelassen?“, witzelt Turner auf der Bühne. Er zitiert Frank Sinatra, 1966 im „The Sand Hotel and Casino“ in Las Vegas – erklärt Turner danach. Es ist sehr zu bezweifeln, dass auch nur einer der 80.000 Anwesenden diese Referenz verstanden hat. Aber es sagt viel darüber aus, wie wohl sich Turner an diesem Punkt seiner Karriere fühlt, auch vor den größten Menschenmengen.

Martin Compston: Ich bin jetzt technisch so viel besser in meinem Job als ich es je war. Mein 17 Jahre altes Ich konnte niemals das tun, was ich jetzt mache. Aber ich versuche trotzdem immer noch, diese Furchtlosigkeit zu haben, die das „17 Jahre alt sein“ mit sich bringt. Ich würde gern das Können behalten, mit dem

Instinkt als Grundlage.

AT: Verstehe. Und doch ist dieser Instinkt irgendwo noch da, oder? Ich hatte auch so Phasen, in denen ich dachte, ich muss alles wissen und können. Aber jetzt muss man sich nicht mehr so sehr beweisen.

MC: Ich erinnere mich, dass du Shakespeare in einem Song verarbeitet und cool gemacht hast. Dann, auf „AM“, im zweiten Vers von „Do I Wanna Know“ grenzt es schon fast an Rap.

AT: Ich kann da eine direkte Linie von dem Song zu „From the Ritz to the Rubble“ auf dem ersten Album ziehen. Ich hatte damals noch nicht Singen gelernt und hab einfach sehr viele Wörter reingehauen. In der Schule, 2001, habe ich Roots Manuva gehört, Matt und ich haben Beats gemacht. Ich kann nicht wirklich rappen, aber sowas in die Richtung zu machen ist recht interessant.

MC: Gestern mit den Jungs haben wir ...

AT: Ihr habt gerappelt?

MC: Nein, ich konnte sehen, wie sehr ihr aufeinander schaut.

AT: Es fühlt sich wirklich besonders an. Wir sind zusammen groß geworden seit wir elf Jahre alt waren. Ich versuche, die Zeit zu begrenzen, in der ich wehmütig darauf zurückblicke. Teil von so etwas zu sein gibt Sicherheit. Das kann schon eine kreative Ressource sein. Es ist einfach schön, umgeben von ... ach, streich das. Ich

werde jetzt nicht sagen: „Es ist schön, unter Freunden zu sein.“ Da komme ich jetzt wohin, wo es mir ein bisschen zu schmalzig wird. Ich weiß nicht, ob ich so schmalzig sein will.

MC: Ok. Es gab da mal einen Gig – da schulde ich dir wohl noch eine Entschuldigung. Wenn man Woodstock '99 geschaut hat, mag es zahn wirken, aber: Ich habe euch mal im Palladium in Hollywood gesehen. Wir waren in der ersten Reihe und ich war durchnässt bis auf die Haut. Ich habe mein T-Shirt ausgezogen, es nach dir geworfen und du hast dich bücken müssen.

AT: Dieser Tage trifft man mich leichter.

Dieses Interview ist zuerst in der britischen Straßenzeitung The Big Issue erschienen, bereitgestellt durch das International Network of Streetpapers (INSP), dem auch die Tiroler Straßenzeitung angehört.

„Es fühlt sich wirklich besonders an. Wir sind zusammen groß geworden, seit wir elf Jahre alt waren.“

ALEX TURNER, ARCTIC MONKEYS

Das ist die

In Österreich einen Science-Fiction-Film drehen? Die junge Produzentin Loredana Rehekampff hat gezeigt, wie's geht: „Rubikon“ von Regisseurin Magdalena Lauritsch hat das Filmfestival in Kitzbühel eröffnet und auch den Preis als beste österreichische Produktion erhalten. Der Film läuft seit Mitte September im Kino, Rehekampff produziert indessen längst das nächste große Ding.

Text: JULIA PÜHRINGER

Zukunft!

Geboren 1985 in Rumänien, aufgewachsen in Deutschland mischt Loredana Rehekampff inzwischen mit ihrer Firma Samsara Filmproduktion als österreichische Produzentin mit. Begonnen hat alles Österreich-untypisch weder an der Filmakademie noch mit einem Job in der familieneigenen Produktionsfirma, sondern mit einem weißen Blatt Papier am Küchentisch.

„Andreas Schmied und ich saßen da, ein Arbeiterkind und ein Flüchtlingskind, und haben beschlossen, so, jetzt mochma a Firma. Wir hatten damals null Kohle, aber wir fühlten uns bereit. Im Nachhinein betrachtet wussten wir natürlich gar nichts, es war learning by doing“, erzählt Rehekampff lachend. Obwohl für niemanden ein großer Gehaltscheck drinnen war, Leidenschaft gab es. Noch immer halten sie und ihr Ge-

schaftspartner die Strukturen klein, wollen keine Filme produzieren müssen, nur weil Rechnungen zu bezahlen sind. „Wenn wir in Produktion sind, werden wir größer und dann wieder kleiner. Das gibt uns die Möglichkeit, mit den Filmemachern so arbeiten zu können, wie es unserer Meinung nach richtig ist, nämlich in der richtigen Zeit und mit der richtigen Energie“, sagt sie. „Das bedeutet zwar, dass wir anfangs alles selbst gemacht haben, von der Buchhaltung bis zum Flügebuchen. Dafür macht es wahnsinnig flexibel und ich kann viel besser schlafen. Diese Strategie ist, glaub ich, auch die Zukunft.“

Arthouse-Kino gibt es in Österreich schon genug, befanden die beiden, und setzten auf internationales Genre-Kino von Sci-Fi bis Horror und Mainstream-Geschichten für den lokalen Markt. Die entscheidende Frage sei: „Wofür gehen die Leute ins

Kino? Oder warum klicken die Leute beim Streaming-Angebot drauf? Da muss es ernsthafte Gründe geben. Die schöne, super gefilmte Geschichte reicht nicht mehr“, so Rehekampff.

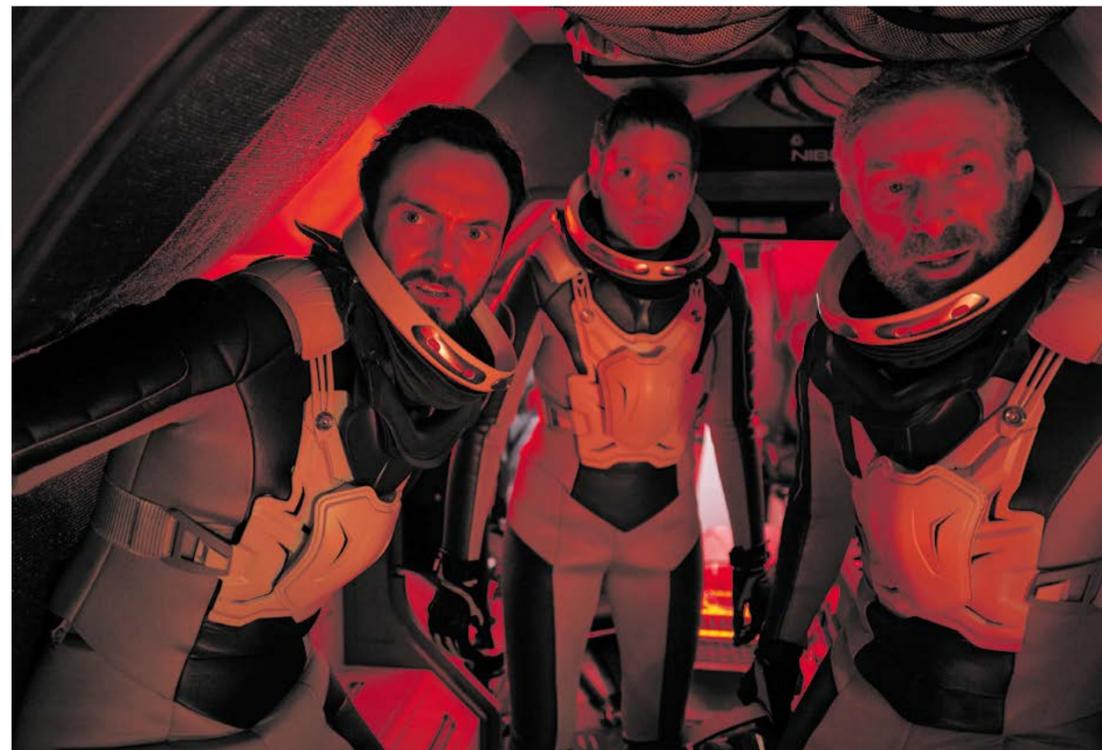
Einfach angefangen. Zum Traumjob führte sie letztlich ein Erweckungserlebnis beim Studium Medienmanagement und Kulturwissenschaften in Köln, damals im Filmseminar. „Ich war so begeistert davon, was Film tun kann, durch Framing, durch Lichtsetzung auf Gesichtern, durch Kamerafahrten – das war für mich mindblowing. Ich hab meine Arbeiten geschrieben, den Laptop zugeklappt, eine geraucht und hab mich bei X-Filme beworben.“ Nach

dem Praktikum kam gleich der erste Sprung ins kalte Wasser. „Ich wurde gefragt, ob ich nicht als Assistant Director bei ‚The International‘ mitmache. Ich hab' einfach nur ja gesagt und erst danach gegoogelt, was das eigentlich bedeutet.“

„Es war eigentlich eine Kamikaze-Aktion.“

LOREDANA REHEKAMPFF

Und schon stand die junge Frau an einem 300-Menschen-Set im legendären Babelsberg-Studio, wo es dann als „Production Assistant“ beim Dreh von Quentin Tarantinos „Inglourious Basterds“ weiterging. Noch heute profitiere sie davon, so Loredana Rehekampff. „Als Produzentin muss ich die ganze Zeit Entscheidungen treffen, die viele Menschen betreffen. Es hilft mir, wenn ich die Arbeit schon einmal getan habe.“



Szenen aus dem österreichischen Science-Fiction-Drama „Rubikon“.
© Credit

Was ist das Schöne an ihrem Job? „Mir gefällt es, den Boden dafür zu schaffen, dass etwas Großartiges entsteht. Du bist von A bis Z dabei, von der Idee bis hin zum Verkauf und weit danach. Du begleitest, hast auch viel Verantwortung, das ist schön und gleichzeitig ist es manchmal angsteinflößend.“

Eine Kulisse zum Heulen. Wie hat sich das angefühlt, als die Raumstation von „Rubikon“, die Geschichte von drei Menschen im Welt- raum, unter denen die Erde fast zugrundegeht, dann tatsächlich stand? „Das war in der Panzerfabrik in Simmering. Ich bin vor dem Dreh einmal

im November 2021 ganz allein durch die Raumstation gelaufen und hatte Tränen in den Augen. Ich krieg immer noch Gänsehaut, wenn ich nur daran denke.“

Die Regisseurin Leni Lauritsch hatte Rehekampff kennengelernt, als sie als Producerin für die Aichholzer Film junge Leute suchte, „die etwas Tolles gemacht haben“ – das war damals Lauritschs Film „Rote Flecken“. Danach gab es ein Projekt, das nicht aufging, und irgendwann einen Anruf von Lauritsch: „Was hältst du von drei Menschen auf einer Raumstation?“ Es kommen die Ideen zur Produktionsfirma, oder die Produktionsfirma wendet sich mit Ideen an Menschen, mit denen sie sie gern umsetzen würden. „Andreas hat viele Frauencomedy-Ideen und da denkt er dann, warum sollt ich das schreiben, das ist

doch Blödsinn, es gibt eh viel zu wenige Regisseurinnen, vor allem in der Komödie und im Mainstream“. Schmied selbst ist Regisseur, unter anderem von „Die Werkstürmer“, „Harri Pinter, Drecksau“, „Love Machine“ und „Klammer – Chasing the Line“, der auch am Patscherkofel gedreht wurde. Diversität ist beiden wichtig, „wir machen Filme nicht nur für einen kleinen Teil der Welt, sondern für alle“, so Rehekampff. Baukastenartig vordefinierte Rollen à la „starke Frauenfigur“ und „schwuler Freund“ will sie aber keine sehen.

Sie selbst hat es sich einfacher vorgestellt in der Branche. „Ich wusste, ich reite da ein, ich bin selbstbewusst, das mach ich schon“. Aber: „Ich kann nicht zählen, wie oft ich gefragt wurde – da war ich schon Produzentin – ob ich nicht den Kaffee holen kann.“ Es gibt wenige Frauen, die im Mainstream-Bereich beziehungsweise im höher budgetierten Bereich produzieren. In größerer Runde würden dann die Männer reden und sich gegenseitig zuhören, wenn eine Frau den Mund aufmacht, würden die Mails gecheckt. Immerhin: Die nächste Generation lebe und arbeite schon ganz anders, so Rehekampff.

„Rubikon“ war in mehr als einer Hinsicht ein Wagnis. „Es ist der erste

Film von Samsara-Film. Und es war Lenis erster Film. In einem Genre, das noch nie in Österreich gemacht wurde, und das auf Englisch“, betont sie. „Es war eigentlich eine Kamikaze-Aktion“, so Rehekampff lachend, und dann doch optimal: Nur ein Set, also auch keine Motiv-Umzüge, keine Komparsen, nur drei Schauspieler. „Es war die Smartness von Szenenbild und VFX, gemeinsam mit der Regie und der Produktion Konzepte zu entwickeln, die machbar sind. Der Film hätte locker auch eine Million Euro mehr kosten können, wenn die Leute Dienst nach Vorschrift gemacht hätten.“ So kamen alle mit einem Budget von drei Millionen aus.

Drei Österreicher im Weltall.

Als einmal von Finanziers gefragt wurde, warum der Film auf Englisch gedreht wird, konterte Rehekampff: „Ganz ehrlich, wie wahrscheinlich ist es, dass sich im Jahr 2056 ein Oberösterreicher, ein Kärntner und ein Wiener auf der ISS treffen und alle reden Österreichisch miteinander?“ Das Thema war damit vom Tisch.

Und während der Film im Entstehen war, gab sich die Welt alle Mühe, mit Klimakatastrophe, Corona und Krieg auf die Aktualität seines Stoffes hinzuweisen. Das Team drehte mit strengen Sicherheitsstandards, „wir waren in der Bubble in der Bubble, draußen war alles tot, es war ein bisschen surreal, Realität und Film haben sich ziemlich miteinander vermischt. Bei all dem Produzieren vergisst man ja manchmal den Inhalt along the way, aber das war bei diesem Film nicht möglich“, so die Produzentin.

„Go big or go home“ ist das inoffizielle Firmenmotto, frei nach der Devise, dass man zuerst groß träumen muss, bevor man zu rechnen beginnt. Derzeit in Planung ist ein Film über einen akkubetriebenen Roboter in einer Zukunftswelt, in der alle 24/7 funktionieren. Und gedreht wird bereits „Pulled Pork“, eine Komödie mit dem Musik-Kabarett-Duo Pizzeria & Jaus in der Steiermark und in Wien. Mainstream und Genre-Kino, damit die Leute ins Kino gehen eben. •

Loredana Rehekampff ist Produzentin – und macht einfach.
© Tina Herzl



ARTSCHNITT – In jeder Ausgabe stellen wir aufstrebende Talente oder etablierte Größen der Malerei, Fotografie und Grafik vor. Das sechszwanzigste 20er-Kunstposter stammt von Rens Veltman.

Getrieben vom Wundern

Rens Veltman ist schon immer neugierig und macht seit fünfzig Jahren Kunst. Dabei unterwirft er sich keinem formalen Korsett, sondern folgt der Natur seines Forschungsgegenstandes. Wer mitgeht, erlebt Momente voller Erkenntnis und Witz.

Betrifft man Rens Veltmans Atelier in einem abbruchreifen Haus oberhalb der Schwazer Altstadt, wo der Künstler mietfrei arbeiten darf, weiß man gar nicht, wohin zuerst schauen: Auf der Terrasse ruhen Marmorskulpturen auf Arbeitstischen, drinnen warten abstrakte Ölbilder auf den nächsten Farbauftrag. Wo noch Fliesen eines Badezimmers zu sehen sind, hat Veltman die Zwischendecke abgerissen – der Raum bietet Platz für zehn Riesenformate, die er bald mit seinem Sohn Bob Veltman bearbeiten will: Zig Kilogramm Ölfarbe werden auf den Leinwänden von vier mal zwei Metern landen.

Im hinteren Teil des Hauses, einem Büro mit selbstgebaute Tagesbett und einer Wand voller Kunstbücher, erkennt man Details aus Veltmans Instagram-Bildern wieder: Etwa die Charakter-

köpfe, die er aus krummen Besenstilen schnitzt. Er könne sie „wagonweise“ von einem lokalen Bürstenmacher bekommen. Die daumengroßen Lindenholzbüsten wachsen rund ums Fenster aus der Wand. Später will er einen ganzen Raum mit ihnen füllen. „Aber ich übe noch“, sagt der siebzig Jahre alte studierte Bildhauer. Meditativ sind für ihn auch die Zeichnungen mit schwarzem Gelstift: Die großen Flächen und komplexen Muster aus feinen Strichen hängen gerahmt hinter seinem Schreibtisch – ähnliche hat er vor zwei Jahren im Kunst-raum Schwaz ausgestellt.

Verstreut dazwischen liegen selbstgebaute Apparaturen, Teile von Robotern oder kleine Lichtinstallationen mit skurrilen Funktionen – verwandt mit dem 20er-Kunstposter unter dem Titel „bag of obsolete name badges“. Dafür versammelt er eine wachsende Anzahl von Ex-Politik-Stars wie Kurz und Hofer als leuchtende LED-Schildchen in einem hauchdünnen Plastiksack. Eine seltene, aber umso böhere Anspielung auf aktuelle politische Verhältnisse. Andere Arbeiten sind schon mehr als dreißig Jahre alt: „Den hier habe ich mit 18 gemacht“, sagt er und holt eine Tonskulptur mit flauschig anmutenden Schlappohren aus dem Bücherregal, empfunden nach dem Hund seines Vaters. Chaotisch wirkt hier trotz der Fülle an Objekten nichts. Veltman ist zwar offenkundig ein begeisterter Archivar schöner Dinge und gibt an, dass er ein Faible für Maschinen und Werkzeuge hat, „aber man muss immer blind hingreifen können und sofort haben, was man sucht“.

So verhält es sich wohl auch mit seinem künstlerischen Repertoire: „Du entwickelst einen Kanon aus Medien und Materialien und daraus bedienst

du dich“, sagt er. Sich aber zu wiederholen, wäre „das Schlimmste“ für ihn. Als er einmal das Gefühl hatte, er würde links und rechts von fremden Arbeiten beeinflusst, sei er kurz davor gewesen, alles hinzuschmeißen. „Das hat mich zwischenzeitlich gelähmt.“ Niemals hätte er Kunst als Geschäft verstanden. Lieber hat er bis weit in seine Fünfziger hinein nebenbei gearbeitet, war in jungen Jahren weltweit als Roadie von Jazz-Bands unterwegs oder ist nachts Taxi gefahren. Mit der Unsicherheit lerne man umzugehen, auch wenn es oft kritisch gewesen sei, mit drei Kindern zuhause. „Aber ich bin Optimist und denke immer: Da kommt schon wieder was.“ So wie aktuell die Auszeichnung mit dem Landespreis für Kunst, den er am 3. Oktober verliehen bekam.

Überraschen konnte diese Ehrung niemanden, denn Rens Veltman wird zurecht zu den bedeutendsten Künstlern Tirols gezählt. Bildhauerei, Malerei unterschiedlichster Genres und Grafik hat er jeweils auf hohem Niveau verfolgt. Vor allem aber gilt er als Pionier der elektronischen Kunst und nahm 2012 damit an der Architekturbienale teil. Seine viel gerühmte Folgearbeit im aut., die Lichtinstallation „Lyrical Lights“, wird er ab Mitte Oktober im Museum der Völker in Schwaz noch einmal adaptiert zeigen. Darin spazieren Irving und Violet, zwei aus wenigen Lichtpunkten erzeugte Figuren, durch den Raum und philosophieren über Gefühle und die menschliche Existenz. Die Musik dazu stammt vom befreundeten Komponisten Thomas Larcher, das Libretto seiner Roboter-Oper schrieb der New Yorker Jazz-Musiker Roy Nathanson.

Galeristen tun sich mit Konzeptkunst wie dieser schwer, bestätigt Veltman. Etwa, wenn seine selbstgebaute Roboter ihre Bilder mit Bohrköpfen direkt in die Wand löchern. Seine Anordnungen von Motoren und sichtbaren Verdrahtungen wirken oft zweckmäßig, sollen scheinbar gar



Der Künstler in seinem Schwazer Atelier.
© Nicolás Hafele

Baukasten nach dem anderen geschenkt und die Mutter geduldig seine Experimente ertragen. „Ich habe das ja nicht nach dem Buch gemacht, sondern gleich Säuren besorgt. Da ist schon mal was explodiert“, sagt er mit einem Lachen. Künstlerisch prägte ihn einerseits sein Vater, der in der Freizeit zeichnete (eine fein gearbeitete Kirchenansicht von 1937 zieht Veltman zum Beweis hervor). Besonders förderte ihn aber sein Lehrer am Paulinum, der Holzbildhauer und Maler Josef Oppener. Von ihm bekam er Bücher über zeitgenössische Kunst und Bildhauerei. Das nächste Erweckungserlebnis: Bruce Naumans Konzept-Kunst „Selbstporträt als Springbrunnen“, die er in der damaligen Taxisgalerie in Innsbruck sah. „Von da an war ich kein Bildhauer mehr.“ Das geplante Studium in der Bildhauerei-Klasse der Angewandten geriet fast zur Pflichtübung, Wien war Anfang der Siebziger eine fade Stadt für

nicht zu attraktiv sein. „Ich erlaube denen nur, Nullen und Einsen zu zeichnen“, betont er. Dass vor kurzem ein Software-Entwickler mit einem algorithmisch berechneten Bild einen Preis für digitale Kunst gewonnen hat, schockiert ihn nicht. „Das war ja abzusehen“, sagt er.

Und wirklich: Veltman hatte es schon Mitte der Siebzigerjahre abgesehen, war er doch gleichzeitig einer der ersten Kritiker und Nutznießer neuer Technologien. Das erste Plakat, das jemals in Tirol mit einer Maus hergestellt wurde, habe er auf einem Apple-II-Computer in den Schwazer Tyrolit-Werken gezeichnet. Oft wusste der experimentierfreudige Künstler gar nicht, was er da schon wieder gebaut hatte. Etwa, als er einen sogenannten Portal-Roboter aus der Idee entwickelte, eine mehrere Meter hohe Leinwand so an sich vorbeifahren zu lassen, dass er nur den Pinsel halten musste, um einen perfekten Strich zu erzeugen. Geahnt habe er aber, was es bedeuten könnte, „wenn man aus einfachen Komponenten etwas bauen kann, das so mächtig ist“.

Veltmans kaum stillbare Neugier wurde schon als Kind gefördert, sein Vater habe ihm einen Kosmos-

ihn – im Gegensatz zu Schwaz, wo die Jazz-Szene blühte. „Wann immer ich heimkam, war der erste Weg in die Eremitage.“ Musik, auch elektronische, begleitete ihn sein Leben lang.

Neben einem späteren zweiten Studium an der Angewandten beeinflusste ihn auch sein kurzer Ausflug in die Psychologie und Zoophysologie – letztlich die Lehre von den physiologischen Phänomenen des Körpers und die wissenschaftliche Erforschung der Frage: Wie funktioniert Leben? Er sei kein Anhänger des Spiritismus, sagt Veltman. „Aber man muss die Welt ja nur genau betrachten

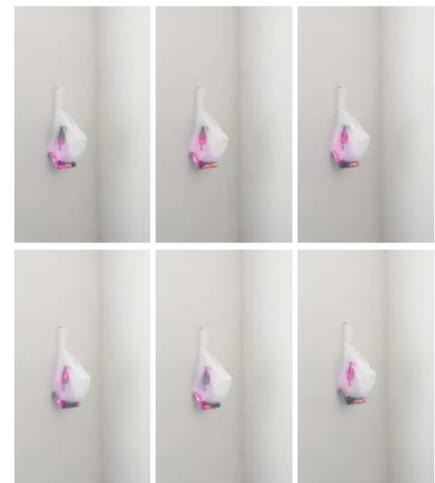
und wahrnehmen, wie verrückt das alles ist, dass es uns gibt, dass es diese Kugel gibt. Dafür brauche ich kein Christ zu sein.“

Er nimmt eine herumliegende Walnuss in die Hand und hält sie nah vors Gesicht. „Wenn man sich die nur anschaut, wie symmetrisch die angeordnet ist, diese Ästhetik, da stellt man sich doch unweigerlich Fragen“, sagt Veltman. Wer einmal anfange, die Dinge so zu sehen, könne gar nicht mehr damit aufhören, findet er. „Nein, das Wundern verliere ich nicht so schnell.“

REBECCA SANDBICHLER

BAG OF OBSOLETE NAME BADGES
RENS VELTMAN, 2022

www.instagram.com/rens_veltman



ARTSCHNITT 26

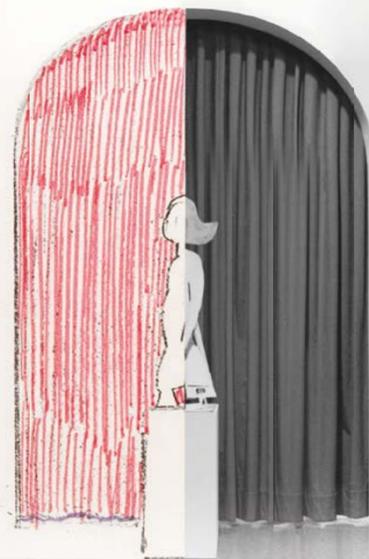
RENS
VELTMAN





MoMA

DIE AUSSTELLUNG ALS KUNSTWERK
RENÉ D'HARNONCOURT FÜR DAS MOMA



TIROLER-LANDESMUSEEN.AT

2.9.22
– 26.2.23
FERDINANDEUM

SUBKULTURARCHIV

Legendäre Clubs, abgedrehte Bands und kleine Revolutionen: Das Innsbrucker Subkultur-Archiv sucht solche Geschichten. Und erzählt davon einmal im Monat im 20er.

TITEL

Wir diskutieren

DATUM

'60

www.subkulturarchiv.at



1

Das Jugendzentrum MK (Marianische Kongregation) in der Sillgasse 8a ist heute noch eine Institution in Innsbruck. In den Siebzigern erlangt die MK vor allem als Kennedy- oder Kripphaus internationale Bekanntheit. Denn zeitweise ist es das Jugendzentrum mit seinen 1.500 Mitgliedern das größte in Europa. Eine Person, die wie kein anderer mit dem Jugendzentrum verbunden ist, ist Sigmund Kripp. Er hat die MK, ihre Besucherinnen und Besucher und auch die Stadt Innsbruck nachhaltig geprägt. Nicht zuletzt mit der Jugendzeitung „Wir diskutieren“.

Als er 1959 mit 29 Jahren die Leitung der MK übernimmt, bricht er mit der bis dahin traditionellen Jugendarbeit. Er öffnet diese thematisch und setzt sich mit gesellschaftspolitischen Themen, sexualpädagogischen Zugängen und liber-

tären Haltungen auseinander, was sich in einer Pädagogik ohne Belehrungen widerspiegelt. Dadurch entwickelt sich das Jugendzentrum zu einer Oase mitten in den konservativ geprägten Verhältnissen. Kinder und Jugendliche haben dort die Möglichkeit, sich in Theater, Fotografie und Film auszuprobieren. Das ist für die damalige Zeit einzigartig.

1960 startet Sigmund Kripp gemeinsam mit den Jugendlichen die Zeitung „Wir diskutieren“. Die Jugendlichen übernehmen selbst die komplette Redaktionsarbeit. Pro Jahr veröffentlichen sie neun Ausgaben und es entsteht ein Sprachrohr von Jugendlichen für Jugendliche. Im Oktober 1960 erscheint die erste Ausgabe. Neben programmatischem – sozusagen, was inhaltlich im Jugendzentrum passiert – dient die Zeitung vor allem dazu, dass junge Menschen darüber schrei-

20er

BILLY BOY

Es gibt eine Filmbeurteilungskommission, einen Zeitschriftenberater und seit einiger Zeit auch einen „Plattenteller“, der einen über die Qualität von Schlager- und Jazzplatten unterrichtet. Wenn ihr schon glaubt, Euer Geld für eine kurzweilige Schlagerplatte ausgeben zu müssen, seht darauf, daß sie inhaltlich einwandfrei ist. Hier ein Schlager, den der „Plattenteller“ empfiehlt:
Test bestanden! Man spiele eine Platte, die einen beim ersten Hören fasziniert, gleich weitere sechsmal hintereinander und achte dabei einmal auf die Melodie, ein andermal auf den Rhythmus, auf den Text, auf das Arrangement, auf die Besetzung. Möchte man danach ein achties Mal den Tonarm auflegen, dann kann man die Platte getrost behalten. Den „Billy Boy“ haben wir bis jetzt zwölfmal gehört, ohne auch jetzt genau zu wissen, was den Charme dieser Aufnahme ausmacht. Auffallend ist zumindest, wie geschickt und scheinbar mühelos Nina & Frederik die paar Akkorde ihres Liedchens variieren, wie der Foxtrot-Rhythmus zu schweben scheint, wie Vibraphon und gestopfte Trompete das Vokale auflösen und weiterführen und damit den wunderbarsten Effekt erzielen: daß alles nämlich so effektiv, unmaniert, schwingend und ungezwungen wirkt. Wir haben ähnliches als Schlager noch nie gehört. Die beiden jungen Künstler aus Dänemark singen gepflegtes Englisch, wie warten schon auf Proben in ihrer Muttersprache. Die Rückseite bringt den Slow „It's Been A Long, Long Time“. So kritisiert „der Plattenteller“, ein deutsches Monatsheft, herausgegeben vom Evangelischen Presseverband für Bayern, München 15, Waltherstraße 27, eine neue Schlagerplatte. Neben der Schlagerkritik bringt er auch noch informative Artikel über Jazz, Spirituals, Volkstänze usw. sowie über alles Technische und Organisatorische rund um die Schallplatte. Er zeigt manche neue Möglichkeit auf, wozu sich die Erfindung der Schallplatte eignen kann, und stellt sie zur Diskussion.

2

ben können, was sie bewegt, ohne dabei eingeschränkt zu werden. In der März-Ausgabe 1961 machen sie ihren Standpunkt sehr schnell deutlich und erklären, wieso es eine Zeitung wie „Wir diskutieren“ braucht: „Fachleute und leider auch Dilettanten schreiben heute bei jedem sich bietenden Anlaß über ‚die Jugend‘. Letztere urteilen gewöhnlich vernichtend über die gesamte Jugend. Über ihre eigenen Kinder, verehrte Eltern. ‚Wir diskutieren‘ möchte nun unserer Innsbrucker Mittelschuljugend die Gelegenheit bieten, über sich selbst zu schreiben; zu zeigen wie sie wirklich denkt.“ Das eine Zeitung von Jugendlichen damals ungewöhnlich und progressiv ist, wird in der gleichen Ausgabe deutlich. Im Artikel „Dürfen Sie reden?“ berichtet Walter Croce in seinem Gastbeitrag, dass viele Erwachsene seiner Zeit darüber den Kopf schütteln. Da-

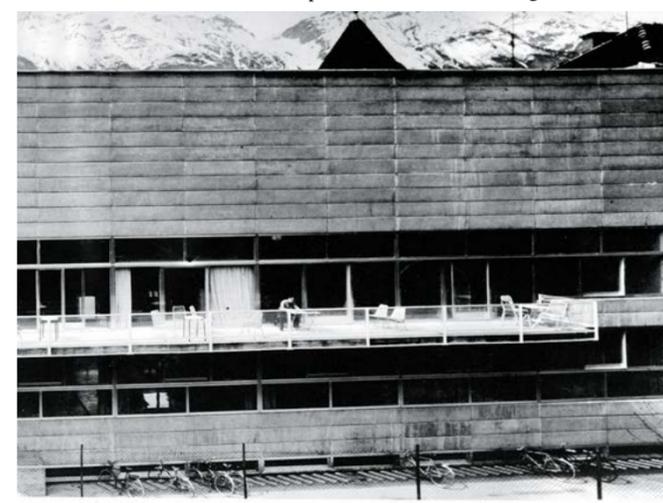
Lange Haare unter den Buben werden heiß diskutiert, aber mit der klaren Botschaft: „Keep your hair long!“

rüber, dass Jugendliche es wagen, eine eigene Meinung zu haben, und das in einer Weise, die ihr Inneres verrät. Die jungen Menschen nutzen diese Möglichkeit. Sie hinterfragen autoritäre Pädagogik, wenn im Artikel beispielsweise darüber sinniert wird: „Wie Jugendverbote überhaupt zustande kommen bzw. wie Kontrollrechte erlangt werden?“ Die Zeitung spiegelte auch das damalige Sittenbild und Geschlechterverständnis wider: „Heutzutage wird ein Bub, der eine Bluejeans auf der Straße trägt, von vielen Erwachsenen schief angeschaut und es heißt: ‚Wieder einer von den Rüpel, die nicht wissen, was man sich auf der Straße anzieht.‘“ Lange Haare unter den Buben werden ebenso heiß diskutiert, aber mit der klaren Botschaft: „Keep your hair long!“

Die Auseinandersetzung mit anderen politischen Strömungen, wie dem Sozialismus oder Kommunismus, ist ebenso Teil der MK-Jugendarbeit. Dafür lädt Kripp auch Vertreterinnen und Vertreter von Parteien und politischen Initiativen ein. Die Ergebnisse der inhaltlichen Diskussionen werden wiederum in der Zeitung veröffentlicht: „Alles in allem wieder ein interessanter Abend, bei dem wir wieder die Gelegenheit hatten uns politisch zu bilden und zu informieren, was ja auch im Sinne der MK ist.“

Rückblickend ist die Zeitung „Wir diskutieren“ ein Tor zur Tiroler Gesellschaft der frühen Sechziger. Jugendliche MKler berichten zum Beispiel über die damaligen Barackensiedlung in der Reichenau. So werden die lokalen Gegebenheiten reflektiert, aber auch das Weltgeschehen findet Platz, wenn angesichts des Vietnamkrieges auch christliche Wert hinterfragt werden: „Heißt liebe deine Feinde eigentlich töte deine Feinde?“ Ab 1966 entsteht noch die Zeitung „Der Pietz“ für die Unterstufe, also für zehn bis vierzehn Jahre alte Kinder, die aber einen weniger politischen Anspruch hat.

Das Engagement für die Jugendlichen und das fortschrittliche Weltbild von Pater Sigmund Kripp bleiben nicht ohne Schwierigkeiten. Die Folge ist einer der größten Kirchenskandale in der Geschichte Tirols, ein heftiger Kirchenstreit mit dem damaligen Bischof Rusch. 1973 wird Pater Kripp abgesetzt. Doch das Zeitungsprojekt bleibt, wenn auch unter neuem Namen. Ab 1974 erscheint es unter dem Titel „Wir in-



3



4

formieren“ und ab 1975 als „Subjektiv“. Die Zeitungen der MK werden gegenwärtig komplett digitalisiert. Hoffentlich sind sie bald als wichtiger Teil der Stadtgeschichte im Onlinearchiv des Innsbrucker Subkulturarchivs nachzulesen.

MAURICE MUNISCH KUMAR

- 1 Tischfußball und politischer Diskurs: beides gab es in der MK. © Subkulturarchiv Innsbruck
- 2 Internationale Einflüsse, wie Tipps des Münchner Magazins „Plattenteller“, kamen durch die Jugendzeitung auch nach Tirol. © Subkulturarchiv Innsbruck
- 3 Das Kennedyhaus von außen – in der Sillgasse 8a in Innsbruck. © Subkulturarchiv Innsbruck
- 4 In der MK produzierten die Jugendlichen ihre Zeitung selbst und proklamierten schon 1960, „daß der Christ sich von der Politik nicht drücken darf“. © Subkulturarchiv Innsbruck

Warum es in Tirol kulturpolitische Visionen braucht, die Aussichten darauf aber eher gering sind. Eine Analyse von Kulturjournalistin Ivona Jelčić.

Der ehemalige Kunstminister Rudolf Scholten hat vor einigen Jahren bei einem Vortrag in Innsbruck die Geschichte von einem Renaissancefürsten erzählt, „der von seinem Finanzminister ermahnt wird, in einer für den Staatshaushalt schwierigen Situation nicht noch zusätzliche Mittel in die Kunst und Universität zu geben“. Der Fürst soll seinem Minister geantwortet haben: „Das versteh ich nicht, wenn wir schon verarmt sind, warum sollen wir auch noch verblöden?“

Es gibt gute Gründe, sich an diese Anekdote zu erinnern: Energiekrise, Teuerung, die nächste Corona-Welle, die bereits aus den Abwasser-Monitorings winkt, werden sich auf alle Lebensbereiche auswirken oder tun es schon längst. Und es wird vor diesem Hintergrund in nächster Zeit noch viel über Staats- und Landeshaushalte geredet werden.

Aber wird man auch über Kulturpolitik reden? Womöglich sogar über eine, die nicht nur am Rechenschieber gemacht wird? Zweifel sind angebracht. Denn egal ob Krisenzeiten oder nicht: Mit kulturpolitischen Visionen hat man es hierzulande nicht so. Der Landtagswahlkampf hat das wieder einmal überdeutlich gezeigt. Kultur kam darin nicht vor. Was nicht weiter überrascht: Von Politikerinnen oder Politikern, die sich durch kulturpolitische Kompetenz oder auch nur Ambitionen in diese Richtung hervortun, fehlt vor allem auf Landesebene (fast) jede Spur. Das gilt auch für die ÖVP, bei der die Kulturagenden seit jeher (sprich: seit 1945) liegen. Zuletzt in einem Riesenressort, zu dem auch Bildung, Wohnen und Arbeit gehörten. Die Kultur konnte da nur jämmerlich untergehen. Das hat auch den Regierungspartner nicht weiter gekümmert. Vor Jahren schrieb ich in einem Zei-

Im Riesenressort, zu dem auch Bildung, Wohnen und Arbeit gehören, konnte die Kultur nur jämmerlich untergehen.



Dagobert und die

Duckmäuser

tungskommentar, die Grünen hätten ihr Interesse an Kulturpolitik beim Eintritt in die Landesregierung am Garderobenhaken aufgehängt. Es hängt dort immer noch. Die SPÖ hat es im Übrigen auch nicht anders gemacht, als sie vor den Grünen mit der ÖVP koalierte (und es demnächst wohl wieder tut). Kulturfragen scheinen nicht wichtig genug, um dafür den Koalitionsfrieden

aufs Spiel zu setzen, sie beschäftigen auch die Opposition nur sporadisch.

Zuletzt in der Debatte um den Wettbewerb für eine Kunstintervention am Landhaus. Das Land hatte dafür eine Expertenjury installiert, hielt es aber nicht für notwendig, deren Urteil zu folgen oder es auch nur

bekanntzugeben. Das könnte man als Kommunikationsdebakel abtun, doch vieles daran wirkt symptomatisch für ein politisches Rollenverständnis, in dem fachliche Expertise zum schmückenden Beiwerk degradiert wird. Man bedient sich ihrer, wenn es gerade passt – und wenn's

Magische Geldvermehrung wird es im Kunst- und Kulturbereich angesichts multipler Krisen nicht geben. Umso wichtiger wären Strategien und Konzepte – auch um Fair-Pay-Ziele zu erreichen.
© Style-Photography/Westend61/picturedesk.com

nicht passt, dann eben nicht. Wenn es um das einstige Machtzentrum der Nationalsozialisten geht, das heute Sitz der Landesregierung ist, dann glaubt die hohe Politik offenbar, am besten zu wissen, welche Form der künstlerischen Auseinandersetzung ihr selbst und der Öffentlichkeit zumutbar ist.

Wer jetzt sagt, dann solle man sich die Kosten für Jurys doch gleich sparen und die Politik solle selbst entscheiden, sei an das Maximilian-Jahr 2019 erinnert: Das Programm und dessen Finanzierung hatten sich Stadt, Land und Tirol Werbung hinter verschlossenen Türen untereinander ausgeschnapst. Der Rechnungshof übte später scharfe Kritik an intransparenten Vergabeverfahren, nicht eingehaltenen Förderrichtlinien, teuren Caterings, die aus dem Kulturbudget bezahlt

wurden et cetera. Gekostet hat die große Kaisersause übrigens mehr als fünf Millionen Euro. Man hätte dazu – oder auch zur undurchsichtigen Finanzierung von Euregio-Kulturprojekten wie dem Museumsjahr „Transport-Transit-Mobilität“ 2021 – einen Aufschrei aus der Tiroler Kulturszene erwartet. Es gab ihn nicht. Schon gar nicht von denen, die Projekte finanziert bekamen.

Auch sonst entsteht manchmal der Eindruck, als würden lauter Einzelkämpfer um ihr jeweils eigenes Leiberl rennen. Kritik hört man meist nur hinter vorgehaltener Hand. Zum Beispiel daran, dass die jahrzehntelange schwarze Kulturhoheit auch tief in die Beamtenschaft hineingewirkt hat, die sich als verlängerter Arm der ÖVP versteht. Und als Gönnerin mit der Hand am Geldhahn, der für Subventions-Bittsteller aufgedreht wird – sofern die sich genehm verhalten. Auf öffentliche Kritik, so heißt es, werde höchst empfindlich reagiert, sachliche Diskussionen würden schnell auf die persönliche Ebene abgleiten. Das mag dazu beigetragen haben, dass man – gelegentliches Aufmucken zu Wahlkampfzeiten ausgenommen – die eigenen Anliegen lieber hinter verschlossenen Türen anzubringen versucht und sich nötigenfalls auch mit den Gegebenheiten arrangiert. Ob das am Förderstellen-Selbstverständnis als Onkel Dagobert, der über seine Goldmünzen wacht, und ganz generell am geringen politischen Interesse an Kultur etwas ändern wird, ist allerdings fraglich.

Fraglich ist auch, was es nützt, wenn zwar Kulturbeiräte für die „fachliche Beratung der Landesregierung in den Angelegenheiten der Förderung der kulturellen Tätigkeiten“ installiert werden, das zuständige Regierungsmitglied aber kaum je an deren Sitzungen teilnimmt. Kulturpolitik müsste öfter öffentlich diskutiert werden, damit nämlich auch die Öffentlichkeit beginnt, sich da-

für zu interessieren, was eigentlich gemeint ist mit den schönen Reden über die gesellschaftsbildende Wirkung von Kultur. Rein oberflächlich betrachtet hat Tirol ja eigentlich alles, was man sich heute landläufig vom Kulturleben erwartet: Von high bis frei, vom Landestheater bis zu den Landesmuseen, von alteingesessenen Kulturzentren bis zu Kunstinstitutionen und Galerien, von der autonomen bis zur Clubszene, von der Blasmusik bis zum Literaturhaus. Die Zeiten der großen ideologischen Grabenkämpfe, in denen es darum ging, einer stockkonservativen Kirchen- und Knödelmentalität kulturell etwas entgegenzusetzen, sind auch in Tirol lange vorbei.

Was aber nicht bedeutet, dass es heute nichts mehr gäbe, worüber diskutiert und wenn nötig auch gepflegt gestritten werden könnte. Da wäre zum Beispiel die Frage, wie es um die faire Bezahlung von Kunst- und Kulturarbeit steht, und wie es sein kann, dass trotz Fair-Pay-Strategie ausgerechnet die Kulturservicestelle des Landes unterirdische Honorare zahlt. Man könnte sich auch fragen, warum den Landesmuseen die Kuratoren weglauen und ob ein 40 bis 50 Millionen Euro teurer Umbau des Ferdinandeums tatsächlich die Lösung für die musealen Probleme ist. Oder warum das Innsbrucker Haus der Musik in Kulturkreisen als hohles Konstrukt und als „Bürohaus“ wahrgenommen wird, wie es der Musiker Andreas Schett kürzlich formuliert hat. Und warum taucht plötzlich immer öfter das Schlagwort „Kulturtourismus“ auf? Liegt's an der Diskussion über die Tourismusabgabe oder eher daran, dass uns das Schmelzwasser der sterbenden Gletscher allmählich zwischen den Fingern zerrinnt? Vere-

na Teissls lesenswerter Studie über „Kulturtourismus in Tirol“ kann man entnehmen, wie gering das Interesse daran in der Vergangenheit war. Und auch aktuell sind hinter dem Schlagwort kei-

ne konkreten Konzepte und Ideen auszumachen. Die bräuchte es im Kulturbereich aber auch jenseits touristischer Interessen. Was in anderen politischen Handlungsfeldern selbstverständlich ist, nämlich Schwerpunkte zu setzen und Ziele zu formulieren, scheint in der Kultur aber undenkbar

zu sein. Zumindest auf Landesebene beschränkt man sich lieber auf das Preisen der „kulturellen Vielfalt“, die per Gießkannenprinzip gerade so am Leben erhalten wird, und auf das Verteilen neuer Kulturpreise. In die lange Liste der ausschließlich nach Männern benannten Landespreise reiht sich neuerdings auch der Tobias-Moretto-Förderpreis.

Innsbruck versucht sich unterdessen an einer von den Grünen ins Rollen gebrachten Kulturstrategie, wie es sie in anderen Ländern und Städten längst gibt. Die Idee leuchtet ein: Kulturpolitik wird als Langstreckenlauf und nicht auf Legislaturperioden beschränkt gedacht. Allerdings droht der hiesige Strategieprozess gerade im politischen Klein-Klein der heillos zerstrittenen Stadtparteien zu versanden. Im Kulturausschuss soll es jedenfalls heftige Diskussionen darüber geben, wann das Thema in den Gemeinderat kommt, ist unbekannt.

Das mit Vertreterinnen und Vertretern aus der Kulturszene erarbeitete Strategiepapier wurde bereits vor Monaten veröffentlicht. Manches darin klingt vernünftig – Kultur und Stadtentwicklung zusammendenken, Fokus auf kulturelle Bildung, Förderung von Diversität und migrantischer Kultur –, anderes aber auch schwammig und mitunter naiv, so wie die Empfehlung, die Stadt möge „eine intensivere Berichterstattung über das Innsbrucker Kunst- und Kulturgesehen in bestehenden Medien anregen“. Aber man kann die Dinge ja diskutieren. Dafür bräuchte es allerdings so etwas wie eine Gesprächskultur. Sie wirkt auch gegen die Verblödung.

Der Schriftzug „Wir haften für unsere Geschichte“, konzipiert von Franz Wassermann, wurde von einer Fachjury als Gedenkzeichen am Landhaus ausgewählt. Die Politik übergibt die Entscheidung.
© Franz Wassermann





Songs von der Straße

Wie funktioniert die Rap-Szene in Tirol?
Wer fördert den Nachwuchs?
Und wie schafft man den großen Sprung?

Text: VALENTIN HUBER

Am 17. Oktober ist es genau fünfzig Jahre her, dass ein gewisser Marshall Bruce Mathers III in St. Joseph, Missouri, in schwierige Verhältnisse geboren wurde. Wiederum 30 Jahre sind vergangen, seit der Rapper – zuerst im Untergrund als M&M aktiv – bei seinem Label FBT Productions in Detroit unter Vertrag genommen wurde. Heute gehört Eminem zu den bekanntesten Rappern der Welt und blickt auf eine turbulente Karriere zurück. Gerade seine gewaltverherrlichenden und frauenfeindlichen Texte sind schlecht gealtert. Dennoch nehmen wir das Jubiläum zum Anlass, um die Tiroler Rap-Szene näher anzuschauen. Denn nicht nur Hiphop-Opa Eminem wurde vor gut dreißig Jahren von Vorbildern wie den Beastie Boys angesteckt, seine Wut und seinen Witz in schnell gesprochene Lyrics zu packen. Auch in Tirol wagten sich in dieser Zeit erste Künstler ans Medium Rap. Wo sind die Wurzeln des Genres und wie hat sich die Tiroler Szene seither entwickelt?

Total Chaos, bestehend aus MC Manuva und DJ D.B.H., leisteten

die Pionierarbeit in Tirol. „Das ist die erste Generation des österreichischen Hiphops“, sagt Subkulturar-chiv-Mitbegründer und 2oer-Autor Albrecht Dornauer. „Total Chaos sind bis heute die größten Rap-Acts aus Tirol. Sie spielten vor zigtausend Leuten und hatten riesige Verträge.“ Gerappt wurde auf Hochdeutsch. Erst IBK Tribe machten Mundart-Rap salonfähig und legten den Grundstein für heutige Rap-Crews wie Von Seiten Der Gemeinde. Ob im Hafener, im Innkeller, im Utopia oder im Treibhaus – in den Neunzigern gab es bereits regelmäßig Rap-Veranstaltungen. „Natürlich machen heute in absoluten Zahlen mehr Leute Musik, weil es einfacher ist, Musik zu veröffentlichen“, erklärt Dornauer. „In der Vergangenheit gab es aber auch viele Rapper, deren Sachen nie in die Öffentlichkeit gerieten.“

Startpunkt für so manchen musikalischen Werdegang sind Jugendzentren wie das Z6 in Innsbruck. Dort gibt es ein eigenes Tonstudio, in dem sich Nachwuchstalente kreativ ausleben können. Es wurde 2015 gemeinsam mit den Jugendlichen installiert und gestaltet. Der kleine, dunkle

„Total Chaos sind bis heute die größten Rap-Acts aus Tirol. Sie spielten vor zigtausend Leuten.“

ALBRECHT DORNAUER



Total Chaos waren und sind der bekannteste Hiphop-Act aus Tirol.

© Pressefoto

Santra ist Rapperin der neuen Generation und begeistert mit klugen Texten.

© Sammy Steurer

Raum hat alles, was zum Aufnehmen benötigt wird: schallschluckende Wände, ein Mikrofon, einen Computer und andere soundspezifische Elektronik. Natürlich in einfacher Form, aber ausreichend. „Das ist so toll an Rap: Er ist leicht zugänglich. Man braucht nicht wahnsinnig viel Technik, man kann sich auf andere Stile und Zeiten beziehen und dies dann neu entwickeln“, sagt Elfi Oblasser, bis vor kurzem Leiterin des Z6. Sie sieht die subkulturelle Bedeutung des Rap in der Widerstandstradition, welche sich auf die Entstehungsgeschichte des Genres



zurückführen lässt. Außerdem könnte er als verbindendes Element funktionieren. Das habe sie gespürt, als Jugendliche einmal in fünf verschiedenen Sprachen miteinander gerappt hatten: „Und sie haben sich bestens verstanden. Rap ist sozusagen auch eine integrative Methode.“ Oblasser sieht die Vorbildfunktion im Rap positiv und als zentrales Motiv für Jugendliche: „Du hast da jemanden, der eine ähnliche Lebensgeschichte hat wie du und Erfolg hat. Als migranter Jugendlicher muss man sich keinen weißen Rapper als Vorbild suchen.“

Einer, der ebenfalls im Z6-Umfeld wirkt, ist der Tiroler Rapper van Eule. Er hatte bereits Mitte der Zweitausenderjahre mit seinen Freundinnen und Freunden gefreestylt, zuerst nur unter sich. Das erste Mal auf der Bühne war er beim jährlich stattfindenden Straßenfest des Z6. „Dort

war ich als Backup für MfGen. Ab da gab es kein Halten mehr: Ich wollte eigene Texte auf die Bühne bringen und hatte mein Ventil gefunden“, erzählt der Musiker. Inzwischen hat er selbst schon mit Jugendlichen im Tonstudio des Z6 gearbeitet und dort auch Jamssessions geleitet. Die Rapperin Spilif veranstaltete dort einen Schreibworkshop. Es gibt unter den Erwachsenen der Szene also ein Interesse, die Fähigkeiten und die Leidenschaft an die nächste Generation weiterzuvermitteln.

Wie kann so eine Rap-Karriere in Tirol noch beginnen? Da fragt man am besten bei den Musikerinnen und Musikern selbst nach. Die Rapperin und Volksschullehrerin SanTra sagt dazu: „In der Maria-Theresien-Straße habe ich mit Freunden gerappt, ein deutscher Rapper namens Wiedmann ging vorbei und fragte mich, ob ich sein Voract in der p.m.k sein möchte. Habe ja gesagt.“

Durch mehr oder weniger Zufall ist auch Valeriooon, inzwischen Wahlwienenerin, zum Rap gekommen. Sie hing vor ungefähr drei Jahren im Tonstudio eines Freundes ab. Der hatte einen schlechten Tag und zur Aufheiterung schlug Valeriooon vor, ihm etwas vorzurappen. Nach ihrer Performance startete dieser sie mit großen Augen an und meinte, sie müsse Rapperin werden. „Ok, ich werde also Rapperin. Jetzt verfolge ich das“, erzählt sie grinsend von ihrem damaligen Spontanentschluss.



Musikproduzent Felix Sterzinger vom ATON Studio (Mitte), umringt von den Rappern Dom Pachino, Shakepear, Buggy da God und Dealer Muzik (v.l.n.r.)
© Felix Sterzinger



Felix Sterzinger, Besitzer des ATON Studios und des gleichnamigen Musiklabels in Innsbruck, ist besagter Freund. Inzwischen ist er zwar vorwiegend in der Werbeproduktion tätig und sein Studio hat aktuell einen Wasserschaden, dennoch wurde hier viel gerappt. Er hatte schon Größen wie den Deutschrapper Shackle One oder Mitglieder des

Wu-Tang Clans am Mischpult. „Das ist mir aber nicht wichtig. Ich sehe Newcomer als gleichwertige Künstlerinnen an“, sagt Sterzinger. Um lokale, eher unerfahrene Musikerinnen und Musiker zu fördern, kennt der Musikproduzent ein paar Tricks. Er verlange beispielsweise nie einen Tagespreis, da dies zu enormem Druck führe, wenn man sich keinen weiteren Tag im Studio leisten kann – wodurch man nicht die eigentliche Leistung schaffe. Als Recording-Engineer sei man sowieso mehr Psychologe als Techniker, da sich die Leute in erster Linie wohlfühlen und sich trauen müssen. „Es geht aber heutzutage auch schon viel von zu Hause“, sagt Sterzinger. „Das ist einerseits der Vorteil unserer Zeit. Andererseits sind wir deshalb auch ein bisschen musiküberflutet.“

Der Tiroler Rapper van Eule gehört zu den Förderern der jungen Talente.
© Christina Schäfer

Schlussendlich, das machte die lange Abstinenz durch Lockdowns deutlich, ist Livemusik das Non-plus-ultra an Musikgenuss. Im Dachsbau in Innsbruck wird seit Dezember 2016 Rapmusik auf die Bühne gebracht. Der Club wurde von den ehemaligen WG-Mitbewohnern und jetzigen Geschäftspartnern Frederick Lordick und Konrad Wolfgang ins Leben gerufen. Sie vereinten ihre Stärken in Musik und Gastronomie, denn ein guter Hiphop-Laden, der nicht nur Hit nach Hit spielt, fehlte den beiden noch in der Hauptstadt. Nach anfänglichen Schwierigkeiten gehört der Club heute zum festen Bestandteil des Innsbrucker Nachtlebens. Ihr größtes Credo ist es, die lokale Szene mit ins Boot zu holen. „Egal, was uns geschickt wird, wir hören es uns an“, sagt Lordick. „Wir lieben es, neue Musikerinnen und Musiker zu entdecken, und jeder bekommt seine faire Chance.“

Ist Tirol also ein gutes Pflaster für Rap? Felix Sterzinger findet: „Das ist ein blöder Gedanke. Ob in Hintertux oder Schweden, du kannst überall etwas machen. Es geht mehr um die Leute um dich herum als um das Wo.“ Die Frage nach dem Standort hat also dank modernen Technologien gar nicht mehr die Relevanz, der sie einst zuzuordnen war. Dem stimmen auch alle befragten Musikerinnen und Musiker zu. „Das Internet lässt nichts aus. Die Möglichkeiten, sich vor Ort im großen Stil zu präsentieren, sind allerdings rar“, ergänzt Rapperin SanTra. Laut van Eule liegen die Schwierigkeiten vor allem außerhalb

„Ich wollte eigene Texte auf die Bühne bringen und hatte mein Ventil gefunden.“

RAPPER VAN EULE

der Hauptstadt: „Hier sind Blas- und Volksmusik akzeptiert, aber wehe, du veranstaltest ein Rap-Konzert. Dieses Problem haben alle Subkulturen.“



Wer hochlädt, gewinnt

Mit einem Online-Wettbewerb fördert das Netzwerk UploadSounds junge Bands aus dem Euregio. Manche Alumni stehen schon auf internationalen Bühnen.

Text: LENA WESTREICHER, Mitarbeit: VALENTIN HUBER

So eine Bandkarriere fängt womöglich ganz simpel an: Künstlernahe, erste Songzeilen, stundenlanges Üben zu Hause. Danach jedoch stehen viele junge Musiktalente vor einem schier unbewältigbaren Berg an Fragen: Wo dürfen wir auftreten? Was sind die nächsten Schritte? Wie und bei wem nehmen wir unsere Songs auf?

Hier kommt das Netzwerk UploadSounds ins Spiel. Ziel des Euregio-Projekts ist es, junge Künstlerinnen und Künstler zwischen 18 und 35 Jahren zu fördern, und ihnen Auftritte in Nordtirol, Südtirol und dem Trentino zu ermöglichen – oder gar darüber hinaus.

Entdeckt werden die Neulinge im eigenen UploadSounds-Wettbewerb, der zunächst online stattfindet. Auch in diesem Jahr können sich wieder interessierte Musikerinnen und Musiker auf der Website registrieren und einen selbstgeschriebenen Song einreichen. Eine Fachjury bewertet die Eigenkreationen und lädt dann die Finalistinnen für einen Auftritt ein. „Dort präsentieren die Bands den

jeweils eingereichten Song mit noch einer zweiten eigenen Nummer“, erzählt die Südtiroler Singer-Songwriterin Helianth. Sie hat 2019 mitgemacht – „in erster Linie, um in einer Nachbarregion ein Konzert spielen zu dürfen“, sagt sie. „Dass ich anschließend zum Finale eingeladen wurde und die Jury überzeugen konnte, überrascht mich bis heute noch.“ Als Gewinnerin bekam sie Fördergeld für die Musikproduktion und nahm auch an der Upload-School teil. Bei diesem Lehrgang vermitteln Profis wichtige Grundlagen: etwa, wie man mit verschiedenen Musiksoftwares umgeht, eigene Songs produziert oder soziale Medien zur Selbstvermarktung nutzt. „Der Wettbewerb hat mir auf jeden Fall für meine weitere Karriere geholfen“, erzählt die Sängerin. „Ich bin nicht nur selbstbewusster geworden, sondern konnte mir mit dem Preisgeld auch meinen lang gehegten Traum erfüllen: meine erste CD und ein Musikvideo.“ Ihre erste EP „midtide“ erschien vor einem Jahr beim Wiener Label Parramatta.

Ohne Auftrittsmöglichkeiten nützt jedoch die schönste Platte nichts.

Seit diesem Jahr ist darum auch die Innsbrucker Kulturbackstube Projektpartner von UploadSounds. Mit elf Jahren Veranstaltungserfahrung und zahlreichen Partnern in Tirol bietet die Location einen guten Anknüpfungspunkt für junge Solo-Artists oder Bands. Baiba Dekena, die Nordtiroler Koordinatorin von UploadSounds, ist bei der Kulturbackstube programmverantwortlich, selbst Produzentin und als Elektro-Pop-Künstlerin BAIBA bekannt. Auch sie hat schon am UploadContest teilgenommen und war damals Zweitplatzierte. Ende August bindet gerade das Alles Gute Festival in Innsbruck ihre Aufmerksamkeit, doch sie hat Zeit für ein kurzes Gespräch.

Die größten Erfolge des Netzwerkes sind aus ihrer Sicht natürlich die Erfolge der Wettbewerbs-Alumni: So sind zum Beispiel der Telfer Musiker Jesse Grande und seine Band JESSE, das Brixner Pop-Duo Anger und Helianth mittlerweile oft auf in-

ternationalen Festivalprogrammen zu finden. „Unser Fokus ist schon regional, was danach passiert, ist natürlich erwünscht“, fügt Dekena hinzu. Auch ins Line-Up des Alles Gute Festivals holte sie einige junge Upload-Künstlerinnen, darunter die Innsbrucker Soul-Combo nu Caress oder die Rapperin Mary Mabu.

Warum Spätberufene über 35 keine Songs mehr hochladen dürfen, kann Dekena auch erklären: Erstens, um zu vermeiden, dass die Künstler in einem „Uploadloop“ gefangen sind und zu angewiesen auf das Netzwerk werden. Zweitens, weil es einen Unterschied mache, ob ein unerfahrener 19 Jahre alter Sänger seine Karriere starten wolle oder eine doppelt so alte Künstlerin, die seit ihren Zwanzigern auf der Bühne stehe. Es gehe darum, die neue Musikgeneration besonders zu fördern. Bis 6. November kann die noch ihre Chance nutzen.

EINZIGARTIGKEIT TRIFFT KUNST

Das **AUDIOVERSUM Science Center** in Innsbruck ist die interaktive Erlebniswelt in der es immer viel zu entdecken gibt. Neben der Hauptausstellung **ABENTEUER HÖREN** begeistern zwei Sonderausstellungen:

Begib dich mit Vicky Fanfare und der SenGang auf einen akustischen Stadtrip durch die **SenCITY**.

ODER
Entdecke deine Unverwechselbarkeit in der Sonderausstellung **DU BIST EINZIGARTIG**.

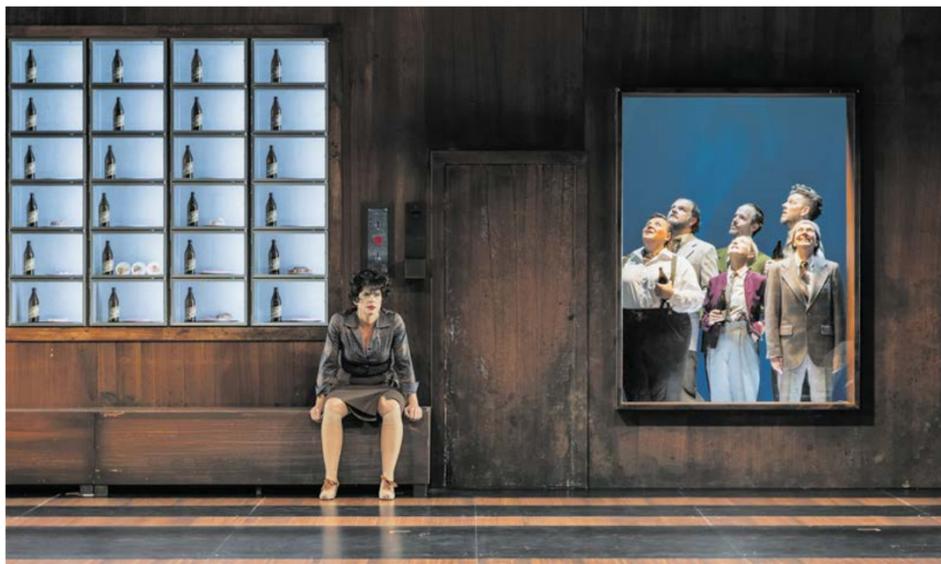
AUDIOVERSUM ScienceCenter

WWW.AUDIOVERSUM.AT

Automatenknödel und Theater

Eine fast vergessene österreichische Theaterpionierin wird wiederentdeckt: Anna Gmeyners frühes Werk „Automatenbüffet“ läuft seit 2. Oktober im Tiroler Landestheater. Regisseurin Elke Hartmann hat es in die Moderne geholt.

Text: LENA WESTREICHER



Szene aus „Automatenbüffet“
im Tiroler Landestheater.
© TLT, Amir Kaufmann

Nicht einmal zum Sterben kann man seine Ruhe haben.“ Diesen Satz lässt die Hauptfigur bereits im Vorspiel von Anna Gmeyners „Automatenbüffet“ fallen. Die 21 Jahre alte Eva will sich umbringen und wird gegen ihren Willen ausgerechnet von Herrn Adam gerettet. Dieser nimmt sie auf und stellt sie als Kellnerin an, denn seine Frau und er führen ein Automatenbüffet.

Das Konzept dieses skurrilen Schauplatzes ist einfach: Einzelne Speisen werden hinter einer Glaswand aufbewahrt, und nachdem man Münzen eingeworfen hat, kann man sich das gewünschte Gericht herausnehmen. Dieses gastronomische Phänomen war tatsächlich der letzte Schrei in den Dreißigerjahren. Es ist in Anna Gmeyners Stück namensgebend und dient als Dorftreffpunkt schlechthin. Allerhand illustre Mitglieder der Gemeinschaft kommen hier zusammen, um Vereinssitzungen abzuhalten. Etwa der DAFV – Deutscher Amateur Fischer Verband. So spießig der Vereinsname, so lästern wird Eva von dessen Mitgliedern angemacht. Auch wenn die junge Frau sich zu wehren weiß, gerät sie oft in prekäre Situationen. Doch es zeichnen sich noch andere Konflikte ab: Die

strenge Frau Adam ist eifersüchtig auf Eva und ein gieriger Dorfbewohner hat es aufs Automatenbüffet abgesehen.

Anna Gmeyners „Automatenbüffet“ feierte seine Premiere schon vor fast neunzig Jahren im Hamburger Thalia-Theater, wurde aber trotz Kritikererfolgs bald aus den Spielplänen verbannt – und über Jahrzehnte vergessen. Auslöser war eine Anzeige des Völkischen Beobachters, die Parteizeitung der NSDAP. 1935 flüchtete die Wiener Dramaturgin mit jüdischen Wurzeln nach Großbritannien, vorher hatte sie in Paris im Exil gelebt. In den deutschsprachigen Raum kehrte sie zeitweilig nie wieder zurück, ihre Stücke und Bücher wurden erst spät wiederentdeckt.

1902 wird Anna Gmeyner in einen großbürgerlichen, jüdischen Haushalt hineingeboren. Schon als sieben Jahre altes Mädchen ist ihr klar, dass sie schreiben will – koste es, was es wolle. 1925 kommt ihre Tochter Eva zur Welt. Gmeyner ist

damals mit dem Biologen Berthold Wiesner liiert, verlässt ihn dann aber und lässt ihre Tochter in Wien zurück. (Eva, die selbst als Eva Ibbotson eine bekannte Kinderbuchautorin wird, wächst zwischenzeitlich in einem Kinderheim auf und lebt später abwechselnd beim Vater und der Mutter in England).

Anna Gmeyners frühe Karriere ist kurz, aber intensiv: Sie geht Mitte der Goldenen Zwanzigerjahre nach Berlin und macht dort einen ersten Schritt in die dramaturgische Richtung. Sie arbeitet mit Erwin Piscator zusammen, der als der Erfinder des politischen Theaters gerühmt wird. Automatenbüffet entstehe als Erholung von dieser Zusammenarbeit, so Gmeyner damals. Soziopolitische Themen stehen oft im Zentrum von Gmeyners Werken. Zum Beispiel behandelt sie in ihrem Theaterdebüt „Heer ohne Helden“ die Streiks von schottischen Bergarbeitern. Von linken Intellektuellen wird sie jedoch oft kritisiert, da überdurchschnittlich viele Juden in ihren Stücken vertreten seien. Auch in „Automatenbüffet“ gibt es eine Rolle, die vielleicht einen jüdischen Hintergrund haben könnte.

Ab dem 2. Oktober ist das Stück im Tiroler Landestheater zu sehen. Marion Fuhs spielt die Eva. Anfangs habe es gedauert, sich mit ihrer Rolle zu identifizieren. „Als wir dann diesen Zugang gefunden hatten, dass sie so klar und unmittelbar ist, ist es natürlich schon leichter für mich gewesen“, erzählt Fuhs. Evas Rolle feministisch auszuliegen, damit hätte sie eher ein Problem. „Sie steht schon sehr für sich selbst und ist einfach eine Frau, die sich so verhält, wie sie sich verhält, und den Männern nicht so viel Angriffsfläche bietet.“ Übrigens werden in dieser Inszenierung manche Männerrollen von Frauen gespielt, um eine Balance herzustellen. Die Regisseurin Elke Hartmann hatte noch mehr dramaturgische Entscheidungen zu treffen, um das Stück in die Moderne zu holen. „Wir haben gut gestrichen, haben es angeschärft und viel an blumigem Zeug rausgenommen.“ Blumige Dialoge sind im Original tatsächlich zu finden, manchmal wirken diese wie aus dem sonst derben Ton herausgefallen. So kann das Stück ernsthaft oder als Komödie empfunden werden, die Entscheidung liegt beim Publikum.

Interessanterweise wird das damalige Aufstreben der Nazis in keiner Weise von Anna Gmeyner erwähnt. So könnte das Stück als eine Art zeitloser Raum wahrgenommen werden, der sich in jede Epoche umdeuten lässt. An dessen Aktualität zweifelt Regisseurin Hartmann keineswegs: „Grundsätzlich ist dieses Gucken ins Konstrukt dieser Gesellschaft eh allgemeingültig. Du musst halt ein bisschen den Staub runterkriegen und es gerader machen, dass es besser in die heutige Theaterlandschaft passt. Vom Stoff her muss man nichts ändern.“



UNEASY LISTENING – Der Autor und Literaturwissenschaftler Martin Fritz schafft regelmäßig Struktur, wo keine ist. In Listenform.

Top 16 Rosa-Töne

Platz 1:
Baker-Miller pink (FF91AF)

Platz 2:
Rose Pompadour (ED7A9B)

Platz 3 bis 4:
Fandango pink (DE5285)
China pink (DE6FA1)

Platz 5 bis 8:
Rose pink (FF66CC)
Pink (Pantone) (D74894)
Pastel pink (DEA5A4)
Hot pink (FF69B4)

Platz 9 bis 16:
Bubblegum pink (F58092)
Shocking pink (FC0FC0)
Brink pink (FB607F)
Pink Lavender (DBB2D1)
Solid pink (2.5 y Corrected) (C78B95)
Tango pink (E4717A)
Cameo pink (EFBBCC)
Deep pink (FF1493)

Wer mich persönlich kennt, weiß, wie viel mir meine Lieblingsfarbe Rosa bedeutet. Doch gibt es nicht nur ein Rosa, sondern eine Vielzahl von Rosa-Tönen. Und welcher ist der beste? Natürlich Hot pink (FF69B4), darüber können keine zwei Meinungen bestehen.

Doch welcher Rosa-Ton am beliebtesten ist, das fragte sich eines schönen Tages im September 2022 der tasmansche Twitter-User @Rabdoidal. Und wie es Leute im frühen 21. Jahrhundert eben so tun, fragte @Rabdoidal es sich nicht nur selbst, sondern seine Follower auf Twitter.com. @Rabdoidal stellte 32 Rosa-Töne auf, über die im Laufe weniger Tage in einem K.-o.-System alle Interessierten abstimmen konnten, bis am Ende Baker-Miller als Gewinnerin des Rosa-Turniers feststand. Wohl unter anderem auch, weil die beliebte und bekannte Drag Queen

Trixie Mattel, zu deren Markenzeichen rosa Kleidung und Make-up gehört, von der Rosa-Endrunde Wind bekam und diese ihren zahlreichen Fans weiterempfahl, stimmten am Ende Hunderttausende über Rosa-Farbtöne ab. Eine immer grö-

ßere Zahl von Rosa-Enthusiastinnen und -Enthusiasten und zufällig in die Sache Hineingezogenen begann so, immer intensiver und kontroverser über die Vorzüge und Nachteile einzelner Rosa-Schattierungen zu debattieren. Es wurden

Kampagnen für einzelne Shades of Pink gefahren, haarsträubender Unsinn verzapft, lustige Memes erstellt sowie philosophisch und farbtheoretisch wertvolle Essays verfasst. Auch wenn, angesichts besonders strittiger Entscheidungen wie jener zwischen Fandango pink und Barbie pink, im Affekt Worte fielen, die manche hinterher vielleicht bereuten (ich kann mich da leider selbst nicht ausnehmen), blieb bei aller Schärfe der Auseinandersetzung der Ton stets allgemein wertschätzend. Und so ist es auch angemessen, wenn einander Unbekannte den größtmöglichen Quatsch mit größtmöglichem Ernst diskutieren.

Für viele, die diese Pink-Debatten miterlebt haben, gehören sie zu den nervenaufreibendsten und beglückendsten Tagen im Internet überhaupt – auch wenn das Ergebnis ein einziger Affront ist und bleibt.

KOMIK DES MONATS



EXKLUSIVE LITERATUR
IN JEDER AUSGABE

FUNDSTÜCK Nr. XXV
Ein Teddy.



SUGAR-TEDDY

Markus Köhle

O Teddy, Teddy, Teddy
Du bist mein ein und alles
Bist alles, gibst mir alles
Was mir ein Mensch nicht geben kann
Wenn ich in deine Augen schau
Wird mir schwindlig
Aber auf die gute Art schwindlig
Ich kann mich an dir schwindlig schauen
Und das ist mehr als nichts
Ich lass mich in deine Augen plumpsen
Ja, ich bade gar darin
Du bist mein Augentrost, mein Irisstern
Bist mir nicht bloß Pupillen-, bist mir auch Seelenexpansion

O Teddy, Teddy, Teddy
Für mich hast du mehr als zwei Augen
Für mich hast du vier, mehr, viele
Ich seh mich in dir, seh alles in dir
Mir bist du alles
Mir bist du mein ein und alles
Bist alles, gibst mir alles
Was mir ein Mensch nicht geben kann

Du lässt mich reden, hörst mir zu
Und nörgelst nicht nur rum
Du nimmst mich, wie ich bin
Ich bin kein Mensch, der viel verlangt
Ich hab nicht viel, doch geb' ich alles
Für dich, für dich und immer für dich

O Teddy, Teddy, Teddy
Deine Stimme haut mich um
Dein Atem manchmal auch
Aber schnaubst du, geh ich steil
Brummt du, knie ich nieder
Und setzt du schließlich an
Zu einem durch Mark und Bein gehenden Fiepen
„Fiep-fiep-fiep“, bin ich dir ausgeliefert

Du lässt dich kuscheln, streicheln, Herzen
Und weist mich nicht nur ab
Du nimmst mich, wie ich bin
Ich bin kein Mensch mit Sonderwünschen
Ich wünsch mir dich
Das reicht für mich, bin da für dich
Für dich und immer für dich

O Teddy, Teddy, Teddy
Du bist ganz mein Fall
In deiner Falle will ich immer sein, deiner Schnappfalle
Mit einem Biss hast du mich, hast du alle
Du Aufriss-Sugar-Teddy, du
Du Knuddelbestimmung
Du Knutsch-knautsch-Schnuckel
Du Sack voll Flauschigkeiten
Dein Maul voll spitzer Wunder
Reißt Wunden sonder Zahl
Schnappst du erst mal zu
Wird alles dir zum Mahl

O Teddy, Teddy, Teddy
Du machst mich sogar reimen
Du bist eine Wucht und keine Wachtel
Bist voll und ganz mein, nicht nur ein Achtel
Was zwischen deine Kiefer kommt
Dem schlägt die letzte Stunde
Was vor dir flieht
Kommt um mit dir
Und dreht die letzte Runde

O Teddy, Teddy, Teddy
In deinen super schlaffen Ohren werden Welten gar geboren
Deine Ohrmuschelwelten sind flauschige Universen
Ein Beschreiben derselben in holprigen Versen kann nur schiefe gehen
Und schief stehen auch deine Schnauzenlöcher
Schnauzenlöcher, des heißen Atem Köcher
Schnauzenlöcher, die ein gefinkeltes Höhlensystem sind
Dem regelmäßig nicht wenig Zählflüssiges entrinnt

Süße Ausflüsse deiner lieblichen Schnauze
Die ich mit dir wegschneuze
Denn wir schneuzen gut
Und gemeinsam schneuzen wir am besten
Ja, alles, was in dir steckt, gehört einfach zutage
gefördert und entdeckt
Denn ich seh mich in dir
Seh alles in dir
Mir bist du alles
Gibst mir alles
Was mir ein Mensch nicht geben kann

Du lässt mich niemals warten
Bist immer da für mich
Wirfst mir nichts nach
Wirfst mir nichts vor
Du nimmst mich, wie ich bin
Ich bin kein Mensch, der Ansprüche stellt
Das steht mir auch nicht zu
Ich habe Fehler, wer hat die nicht
Doch für dich will ich mich bessern
Für dich, für dich und immer für dich

O Teddy, Teddy, Teddy
Schnee ist weiß
Doch selbst Schnee geht vor deinem Weiß der Reis
Du bist die Crème de la Crème, bist Crème super fraîche
Du bist rundum creme- und perlweiß-fesch
Du bist der Weißheit und Weichheit letzter Schluss
Bist für mich ein feuchter Kuss in reinstem Creme
Ach, wie ich mich für diese Reime schäm'
Aber für dich ist mir rein gar nichts zu blöd
Mit dir ist unser Life nämlich niemals öd
Mit dir ist alles im Handumdrehen
Schlicht schön

September 2022

In jeder Ausgabe
bitten wir eine
Edelfeder
um eine exklusive
Geschichte für
den 20er.

Fundstück Nr. XXV
inspirierte diesmal
Markus Köhle



© Mieke Medusa

Markus Köhle ist auch als „Papa Slam“ bekannt – und das zurecht: Der 47 Jahre alte Autor aus Nassereith gehört zum Urgestein der österreichischen Poetry-Slam-Szene und zieht bis heute mit Ironie und Tiefgang sein Publikum in den Bann. Schon während seines Studiums der Germanistik und Romanistik in Innsbruck organisierte er 2002 den ersten Poetry Slam in Österreich. Das Format hält sich bis heute: Jeden letzten Freitag im Monat wird in der Bäckerei um die Wette geslammt, das Publikum entscheidet, wer seine oder ihre Texte am besten vorgetragen hat. Auch bei der großen Jubiläumssause am 28. Oktober wird Markus Köhle wieder moderieren. Der Tiroler ist außerdem noch als Literaturkritiker aktiv, wobei er selbst zahlreiche Publikationen und Romane veröffentlicht hat – und dem 20er als langjähriger Kolumnist „Briefe aus Wien“ schickte. Für sein Engagement erhielt er 2018 den Otto-Grünmandl-Literaturpreis des Landes Tirol. Vielleicht verfallen Sie beim Lesen seines bärigen Fundstücks ja insgeheim auch in ein rhythmisches Mitslammen? •

Flâneuse
Von Lauren Elkin, übersetzt
von Cornelia Röser

btb, 2020

Vor hundert Jahren noch war das genussvolle Spazieren durch die Stadt etwas, was sich für Frauen nicht schickte. Allein durch die Straßen gehen – unmöglich! Und doch gab es sie schon, die Flâneusen – eine Wortkreation von Lauren Elkin. Die Essayistin streift durch New York und London, Venedig, Paris und Tokio, erzählt von Frauen, die flanierend die Stadt eroberten und erobern, von Kunst und Kultur, von Gegenwart und Vergangenheit, von lustvollen



und mutigen Erkundungen. Das Tolle: „Frauen erobern die Stadt – in Paris, New York, Tokio, Venedig und London“ macht auch die Leserinnen* zu Flâneusen.

Lernen Sie Frauengeschichte

Wir wissen ja auch nicht warum, aber uns ist grade wieder so nach weiblichen Perspektiven auf die Welt (*hust*, Iran). Warum Stadtspaziergänge durch Paris, die Macht der frühen Hausherrinnen oder die Lebensgeschichte einer Arbeiterin uns interessieren? Gegenfrage: Warum nicht? Susanne Gurschler hat für uns vier spannende Sachbücher aufgetan, nach deren Lektüre Sie jedenfalls gerüstet sind – für Smalltalk oder den stetigen Kampf gegen das Patriarchat.

AUFGEHORCHT

Songs und Alben, die man im Oktober gehört haben sollte.

Die Dinge
Von Annabelle Hirsch

Kein&Aber, 2022

Was haben Höhlenmalereien, das Bildet, Greta Garbos Kugelschreiber und Kim Kardashians Verlobungsring gemeinsam? Sie erzählen Frauengeschichte. Insgesamt hundert Objekte quer durch die Zeitalter hat Annabelle Hirsch dafür ausgewählt. Und es ist ein wahres Vergnügen, der Autorin durch ihre schrillen, witzigen Objektaufstellungen und deren Geschichte zu folgen. In kleinen Happen oder in einem Schwung genossen, Geschichte und Geschichten der Frauen, die runtergehen wie ein Aperitif in lauer Sommernacht.



SIDE A

Bibiza, Operring Blues (Single). Geh Wien, du gebierst einfach die leiwandsten Schnodder-Raps. G'hört live g'hört, Oida. # **Oskar Haag, Black Dress (Single)**. Ist 16, Schüler aus Klagenfurt, indie-popt Konzerte wie die Großen. Wenn halt Ferien sind. # **Lisa Pac, Helium (Single)**. An der Pachinger kommst nicht vorbei, wenn du Pop aus Österreich willst. # **WIZE, Lost (Single)**. Queere Wienerin mit simbabwischen Wurzeln mischt die Szene auf. Gut so! # **Berglind, Traum lauter (Single)**. Ein Teil der erfolgreichen Band Myth, jetzt auf Solopfad. Wird erfolgreich, wetten? # **Farce, Trophy Wife (Not to Regress)**. Die hat so viel zu erzählen, die Frau König. Suchtpotential mit Stroboskopeffekt-Texten.

○

Fran Vasilic, Television (So far so good). Kroatischer Insel-Export. Synthie-Balladen wie After-Sun-Lotion-Duft. # **Shitney Beers, The Plot to Bomb the Panhandle (Single)**. Shitney aus Mannheim ist damn cool. # **Nuha Ruby Ra, My Voice (Single)**. Avant-Punk-Queen aus London. # **The Haunted Youth, Coming Home (Single)**. Sehr gute Songs zum Tanzen. # **Priya Ragu, Chicken Lemon Rice (damnshestamil)**. Shortlisted auf BBC Sound 2022. Feiert ihre tamilische Herkunft. Go, girl! # **AEIOU, Trigger (Dancing with a Rainy Face)**. Na, was hat Kaiser Friedrich III mit A.E.I.O.U gemeint? Es winkt ein Preis!

SIDE B

Die Erfindung der Hausfrau
Von Evke Rulffes

Harper Collins, 2021

Im wenig verwendeten Begriff „Haus-herrin“ klingt noch an: Das bürgerliche Bild der Hausfrau war einmal ein anderes als heute. Wo Hausfrau gern für „das bisschen Haushalt“ und unbezahlte Care-Arbeit steht. Wann, wie und warum sich das Bild der Hausherrin, die mit Geschick und Umsicht einen Hausstand zu managen hatte, in sein Gegenteil verkehrte? Evke Rulffes geht diesem Phänomen nach, zeichnet eine Kulturgeschichte der Hausfrau und legt offen, welche Mechanismen zum Tragen kamen, um aus der machtvollen Hausherrin eine gesellschaftlich ins Abseits Gedrängte zu machen.



Klassenbeste
Von Marlen Hobrack

Hanser Berlin, 2022

Leistung lohnt sich! Wer will, schafft es! Wohlfeiles, wenn es um Aufstiegschancen sogenannter „bildungsferner“ Schichten geht. Marlen Hobrack, aus einer Arbeiterfamilie stammend, widerlegt solche Sätze anhand der Lebensgeschichte ihrer Mutter, anhand gesellschaftlicher Haltungen und politischer Maßnahmen. Und auch wenn Hobrack vornehmlich die (ost-)deutschen Verhältnisse im Visier hat: Ihre Erkenntnisse, Analysen und Schlussfolgerungen legen sich wie ein Vergrößerungsglas ebenso über hiesige Verhältnisse.



4.3. 20er 4.4. PROGRAMM



KONZERT BLOND: Kraftklub-Schwestern, ein blinder Bassist und Einflüsse von DDR bis Britney Spears. Musikalischer wirds nicht. Treibhaus, Ibk. 20.10., 20.00.

FILM DIAMETRALE Nachtvisionen

Die DIAMETRALE Nachtvisionen widmen sich bei ihrer vierten Ausgabe den erotischen Seiten des abseitigen Kinos – den Sexploitationfilmen der Siebzigerjahre. Diese schlüpfrigen Filmchen, billig gedreht, um schnelles Geld zu machen, fegten damals dank nackter Haut die Gassen leer. Geprägt sind diese B-Movies von Männern und dem dazugehörigen Blick – doch nicht alle ... Es gab sie und die DIAMETRALE hat sie ausgegraben: Sexploitationfilme von Frauen. Den Regisseurinnen wird die Nachtvisionen-Leinwand überlassen und sie zeigen, was passiert, wenn dieses die weibliche Nacktheit ausbeutende Genre in Frauenhände fällt.

Leokino, Cinematograph, Kunstraum, Café Brennpunkt, Ibk. 12.10.-15.10.

LITERATUR Krimifest Tirol

Vom urban-düsteren Psychothriller über beliebte Serienermittler und charmant-komische Regionalkrimis. Von der beschaulichen Landidylle bis zum Großstadtschauplatz. Von Krimis zum Lachen bis zu gesellschaftskritischen Romanen, die zu aktuellen Themen Stellung beziehen. Dem Tiroler Publikum werden sieben spannende Tage mit Lesungen von mehr als 30 Krimigrößen geboten: internationale Stars und deutsche, österreichische oder schweizerische Lieblinge. Neben klassischen Lesungen gibt es ein exklusives Krimifest-Dinner, Krimimatineen und Feste mit musikalischem Rahmen. Auch Schreibworkshops werden angeboten.

Eröffnung am 22.10., 20.00, Treibhaus, Ibk. 22.10.-28.10.

KUNST Im Leben einer Bäckerei

Vittorio Brodmanns Bilder erzählen Geschichten. Farbstarke, laut und präsent zeigen sie ihren erzählerischen Charakter ohne zu dominieren. Es ist das Sichtbarmachen von Produktionsweisen. Eine Gegenüberstellung von zwei Berufen und deren alltäglicher Praxis. Welchem Regelwerk unterliegen diese Berufe? Wann und unter welchen Bedingungen wird etwas Produziertes für gut empfunden? Überlagerungen, Bild-in-Bild-Motive, Versatzstücke – eine Abkehr von logischen Bausteinen und strukturierten Vorgehensweisen gepaart mit Wünschen, Träumen, Gedankenübergängen und einer guten Portion Humor.

Ab 14.10., Kunstraum Schwaz. Mi-Fr 12.00-18.00, Sa 10.00-15.00.

50 PROGRAMM



Aguntum. Archäologischer Park, Lienz. Dauerausstellung. Archäologische Funde, Nachbildungen aus anderen Fundorten, Kleidung der römischen und der einheimischen Bevölkerung, Beispiele von römischen Reliefs. Mo–Sa 9.30–16.00.

Ärzte ohne Grenzen. Marktplatz/Leokino, Innsbruck. Wie die Hilfe von Ärzten ohne Grenzen weltweit funktioniert, erleben Sie in der Ausstellung. Besuchen Sie zum Beispiel das Cholera-Behandlungszentrum oder die Ebola-Isolierstation. Erfahren Sie, wie nach einer Katastrophe sanitäre Anlagen errichtet werden oder wie ein aufblasbarer Operationssaal aussieht. Am 17.10. um 18.00 Uhr wird im Rahmen der Ausstellung der Film „EGOISTEN Humanität Helfer:innen“ im Leokino gezeigt. (7.10.–18.10.) Mo–So 10.00–18.00.

Audioversum, Innsbruck. DESIGN ON MED-EL TECHNOLOGY. In der SOUND-GALLERY, einem Teil der Hauptausstellung ABENTEUER HÖREN, sind noch bis Oktober die Werke von Künstlerinnen und Künstlern zu sehen, die selbst unter Hörverlust leiden und ein Cochlea-Implantat nutzen. Sie haben einzigartige Bilder gezeichnet, aus denen eine limitierte Serie von Designabdeckungen für Audioprozessoren entstanden ist. Di–So 10.00–18.00.

aut. architektur und tirol, Innsbruck. BODEN FÜR ALLE. EIGENNUTZ ODER GEMEINWOHL. Im Rahmen der Langen Nacht der Museen bietet sich hier die Möglichkeit, die Ausstellung des Architekturzentrums Wien über den sorglosen und kapitalgetriebenen Umgang mit der kostbaren Ressource Boden zu erkunden, an Führungen zu jeder vollen Stunde teilzunehmen oder Monopoly zu spielen. Für Kinder gibt es zudem eine Rätselralley. (bis 22.10.) 18.00–24.00

Botanischer Garten, Innsbruck. TEE-AUFGUSS MIT GENUSS. Die Ausstellung wirft einen umfassenden Blick auf die Kulturpflanze Camellia sinensis. Ausstellungsführungen für Erwachsene (13.10., 17.10.) 17.00. (bis 23.10.) Mo–Fr 13.00–16.00.

Ferdinandeamo, Innsbruck. DIE AUSSTELLUNG ALS KUNSTWERK. René d’Harnoncourt für das MoMA. Entwürfe und Fotografien aus dem Archiv des Museum of Modern Art in New York enthüllen die innovativen Ausstellungs-gestaltungen von René d’Harnoncourt, der 1901 in Wien geboren wurde und von 1949 bis 1968 Direktor des MoMA war. Eine innige Liebe zum Kunstwerk und zeichnerisches Talent, aber vor allem seine selbst erarbeitete Methode für die Installation von Ausstellungen machten ihn zu einem wichtigen Ausstellungsmacher und Museumsleiter. Di–So 10.00–18.00.

Galerie Artdepot, Innsbruck. MATKO VEKIĆ. Der Künstler wurde als einer der bedeutendsten kroatischen Maler der heutigen Generation bezeichnet. Seine Werke befinden sich in zahlreichen Museen, privaten und öffentlichen Sammlungen. In den letzten Jahren hat Matko seine charakteristische Kraft der Komposition und Dynamik auf Medien übertragen, die von prismatischen Leinwänden bis hin zu geschnittenen Eisenobjekten reichen. Di–Fr 11.00–18.00. Sa 10.00–15.00.

Galerie Artinnovation, Innsbruck. HERBSTAUSSTELLUNG 2022. Mehr als 30 Künstlerinnen und Künstler der Galerie Artinnovation zeigen ihre Werke aus verschiedensten Bereichen der Kunst. Eröffnung (7.10.) 14.30. Mo–Fr 14.30–18.30.

Galerie Nothburga, Innsbruck. GABRIELA NEPO-STIELDORF IN MEMORIAM. Ihr Leben galt der Kunst, insbesondere der Keramik. Sie nahm an vielen Ausstellungen und Symposien, auch als Kuratorin, teil und galt als Meisterin im Dialog mit Menschen. Als Gründerin des Internationalen Keramiksymposiums Innsbruck und Initiatorin verschiedenster Kunstprojekte konnte sie künstlerische Netzwerke schaffen und wurde dafür unter anderem mit dem Goldenen Verdienstzeichen der Republik Österreich ausgezeichnet. (bis 8.10.) Mi–Fr 16.00–19.00, Sa 11.00–13.00.

GERHARD GUTRUF, ELISABETH MELKONYAN. Die bekannte Möbius-Schleife wird zum zentralen Ausgangsmotiv der beiden Künstler. Vernissage (18.10.) 19.00. (ab 19.10.) Mi–Fr, 16.00–19.00, Sa 11.00–13.00.

Galerie Thomas Flora, Innsbruck. FRANZ HELMER FAR-BLINDSCHNITTE. In feiner Manier zeigt Franz Helmer alte Bauernhäuser in einem längst vergangenen Tirol, verlassene

Stadel, Blicke auf Gebirgsketten. Auch den Blumen und Spatzen galt seine Liebe. (bis 15.10.) Di–Fr 15.00–19.00, Sa 10.00–13.00.

NINO MALFATTI „GLEICHBLEIBENDE VERÄNDERUNG“. Nino Malfatti nimmt uns auf seine malerischen Bergtouren mit. Am 18.10., 19.00, wird zu einem Glas Wein eingeladen. Der Künstler ist anwesend. (ab 19.10.) Di–Fr 15.00–19.00, Sa 10.00–13.00.

Galerie Thomas Mayr, Innsbruck. EGONE. REMASTERED. Zum 20. Todestag von Egon Scoz. (bis 8.10.) Di–Fr 14.00–18.00, Sa 10.00–13.00.

Heimatmuseum, Längenfeld. HEIMAT IST, WAS NICHT EGAL IST. Die Dauerausstellung stellt Fragen nach dem Arbeiten, dem Leben und dem Wirtschaften im Ötztal zwischen 1600 und 1930. Di und Do 10.00–12.00, 14.00–16.00.

Hofburg, Innsbruck. MAXIMILIAN I. Dauerausstellung mit Einblicken in das Leben Kaiser Maximilians I. und seine Zeit. Täglich 9.00–17.00.

INN SITU Galerie. BTV Stadtforum, Innsbruck. LAND-SCHAFT ALS PERFORMANCE. Ausstellung und Konzert. Andrea Botto präsentiert seine Serie explodierender Landschaften in der Region Tirol/Vorarlberg und zentrale Werke seiner jahrelangen Auseinandersetzung mit dem Thema Explosion. Zum Auftakt wird die Ausstellung von einem Ensemble musikalisch begleitet. Konzert am 5.10. 19.00. (ab 5.10.) Mo–Fr 11.00–18.00, Sa, 11.00–15.00.

Klockermuseum, Hall. Im MÄRZ 2020 ... machte der Kunstmarkt dicht. Die unmittelbaren Folgen – Schließung aller Galerien und Museen, Absage aller Ausstellungen und Kunstmesse, Ausbleiben aller Atelierbesucher – waren für Künstler katastrophal. Die Sammlung zeigt Momentaufnahmen der Kunst im Lockdown, als die Zeit draußen still stand und drinnen alles ganz schnell ging. Do–So 10.00–17.00.

Kunstpavillon & Neue Galerie, Innsbruck. BODIES OF WATER. Die unmittelbaren Auswirkungen des patriarchalischen Kapitalismus auf unseren Planeten werden immer deutlicher. In Bodies of Water befragen drei Künstlerinnen die gegenwärtige Verfasstheit von Wassereinschaften aus aktivistischer, animistischer und geopolitischer Perspektive. Ein Appell, die Idee der klaren Trennbarkeit zwischen Mensch und Natur aufzulösen. Teil der Ausstellungsreihe DANCING AT THE EDGE OF THE WORLD. (bis 5.11.) Mi–Fr 12.00–18.00, Sa 11.00–15.00.

Kunstraum, Innsbruck. TWO SONIC WORKS. The Otolith Group zeigt zwei audiovisuelle Arbeiten, die eine kritische Auseinandersetzung mit der Ästhetik der schwarzen Avantgarde in Szene setzen. Die Videos The Third Part of the Third Measure und People to be Resembling reinterpretieren und porträtieren Musiker. Di–Mi 13.00–18.00, Do 13.00–20.00, Sa 10.00–15.00.

Museum der Völker, Schwaz. ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE. Dauerausstellung im OGI. Ausgehend von der fern-östlichen Lehre des Siddhartha Gautama stellt die Ausstelung relevante Fragen des Menschseins: Was ist ein gutes Leben? Wofür trete ich ein? Was bedeutet Gemeinschaft für mich? Do–So 10.00–17.00.

Museum Rablhaus, Weerberg. AMOOMA. Die Künstlerin Franzsika Nössing widmet sich dem Thema Tod sowohl auf einer persönlichen als auch auf einer Metaebene. Sie lädt dazu ein, sich ebenfalls mit den Themen Trauer, Tod und Vergänglichkeit zu beschäftigen. Vernissage (9.10.) 18.00. Do–So 14.00–17.00.

Museum Schloss Landeck. 200 JAHRE POST LANDECK-MERAN. Briefmarken- und Ansichtskartenverein Landeck in der Turmgalerie. 1822 wurde nach dem Wiener Hofdekret eine Postwagenlinie über Bozen, Meran und Mals nach Landeck eingerichtet. (bis 26.10.) Täglich 10.00–17.00.

Museum Tiroler Bauernhöfe, Kramsach. ALLES HANDWERK. ZWISCHEN KLISCHEE UND ALLTAG. Die von Christian Dummer kuratierte Ausstellung räumt gehörig mit dem romantisierten Bild vom Handwerk auf. Es geht um Arbeit, Herausforderungen, Materialien, aber auch um Leidenschaft für das Tun und um Werte, für die das Handwerk steht. Mo–So 9.00–17.00.

READING LANDSCAPES. Edgar H. Mall lebt und arbeitet als Fotograf und freischaffender Künstler in St. Anton am Arlberg und Bregenz. Das Spüren und Lesen von Landschaften, die Schönheit, Erhabenheit, aber auch das Verletzliche sind die Themen, mit denen er sich auseinandersetzt. (bis 26.10.) Täglich 10.00–17.00.

Olympiaworld, Ibk. ARTFAIR. Internationale Kunstmesse. Galerien und Kunsthändler verschiedenster Nationen präsentieren ausgewählte Gemälde, Grafik, Skulpturen, Digital Arts und NFTs. (27.10.–30.10.) Do–Fr, 11.00–19.00, Sa 11.00–20.00.

openspace.innsbruck. KUNSTAUSSTELLUNG: CLEMENS SELLAOUI – A FAINT SHADOW OF ANOTHER PLACE. Ausgehend von einem Künstlerbuch mit Fotografien aus Japan, das Sellaoui 2021 herausgegeben hat, wird ein Auszug als installative Arbeit gezeigt. (bis 7.10.) Mo–Fr, 13.00–18.00.

Radiomuseum Schuchter, Innsbruck. DIE ALTE WELT DER RADIOS. Dauerausstellung. Führungen starten im Jahr 1928 beim ältesten Radio und gehen bis ins Jahr 1970, dem Ende der alten Röhrenradios. Die Führung hat zahlreiche kleine Vorführungen der alten Geräte im Programm. Mo 10.00–13.00 und 14.00–17.00.

Schloss Ambras Innsbruck. DIE POST IST DA. Dauerausstellung. Das Museum Schloss Ambras verdankt Carlos Tasso de Saxe-Coburgo e Braganca eine großzügige Schenkung von zehn Postmeisterporträts aus dem Hause Taxis-Bordogna. Sie zeigen Mitglieder dieser Familie aus der Zeit vom frühen 16. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert. Täglich 10.00–17.00.

KUNST- UND WUNDERKAMMER. Kunst- und Wunderkammern der Renaissance waren enzyklopädische Universal-sammlungen, die das gesamte Wissen ihrer Zeit zu erfassen versuchten. Vor allem das Einzigartige, Seltene, Außergewöhnliche und Ausgezeichnete galt als erstrebenswert. Täglich 10.00–17.00.

Schloss Bruck, Lienz. KOSMOS: GERHARD HADERER. Er hält seit über 40 Jahren mit spitzer Feder und feinem Pinselstrich den Menschen einen Spiegel vor. Wer in den museumsreifen Werken Haderers Altersmilde erwartet, wird enttäuscht werden. (bis 26.10.) Di–So, 10.00–16.00.

DER LEHRER. HUGO ENGL UND EGGER-LIENZ. Zum 170. Geburtstag rückt die Sammlung Egger-Lienz den ersten Lehrer des jungen Albin ins rechte Licht. Werke von Hugo Engels aus dem Eigentum der Stadt, gepaart mit familiären Leihgaben, würdigen den Mentor Eggers vor dessen Weg an die Akademie in München. (bis 26.10.)

Schloss Weiherburg, Innsbruck. ALPINE GRENZGÄNGER. Über Leben im Extremen. Tiere und Pflanzen des Hochgebirges haben eine Vielzahl von Strategien entwickelt, um unter schwierigsten Bedingungen überleben zu können. 9.00–17.00.

Stadtarchiv/Stadtmuseum, Innsbruck. MIT VOLLEM EINSATZ. 2022 ist für die Innsbrucker Feuerwehr ein Jahr der Jubiläen. Ein abwechslungsreicher Streifzug durch die Innsbrucker Feuerwehrgeschichte. (bis 26.10.) Mo–Fr, 9.00–17.00.

Stadtmuseum, Burg Hasegg, Hall. FRAGIL. Die Glashütte Hall. Die Ausstellung widmet sich der Geschichte Halls als qualitativ hochwertige Glasproduktionsstätte im 16. Jahrhundert. (bis 23.10.) Fr–So, 10.00–17.00.

TAXISPALAIS Kunsthalle Tirol, Innsbruck. ZEITGESCHICHTEN. Diese Ausstellung fragt, wie wir die Idee von Linearität und Fortschritt unterbrechen können. Was wäre, wenn sich unser Denken nicht auf das regelmäßige Kreisen der Uhrzeiger beschränkte, sondern sich einem neuen Zeitbewusstsein öffnete? (bis 6.11.) Di–So 11.00–18.00.

Vogelweide, Innsbruck. Ausstellung von Christine Prantauer, Gewinnerin der Ausschreibung zur Gestaltung des Pavillons. (bis Ende 2022)

Volkskunstmuseum, Innsbruck. WIR TIROLER SIND LUSTIG. Die Rolle der Volksmusik für den Tourismus. Die Volksmusik prägt nach einer jahrzehntelangen Entwicklung zwischen Inszenierung und Kulturgut bis heute den Tourismus und die Marke Tirol. Täglich 9.00–17.00.

WEI SRAUM, Innsbruck. BEST OF AUSTRIAN DESIGN. Vom Fußballschuh für Ghana bis zum regional produzierten Schuhlöbel, von der Sportprothese bis zum fraktalen Leuchtobjekt – der Staatspreis Design zeichnet Projekte aus, die gesellschaftliche Relevanz und Nachhaltigkeit in den Mittelpunkt stellen. Mit der Bohnenbrille von Rolf Spectacles hat auch ein Tiroler Projekt diesmal die höchste österreichische Auszeichnung für Produktdesign erhalten. (bis 21.10.)

20er



Automaten-Büffet. Schauspiel von Anna Gmeyerner. In Seebrücken treffen sich die lokalen Honoratioren nicht in einem gewöhnlichen Dorfgasthaus. Man trifft sich in Frau Adams „Automatenbüffet“. Hier wird per Münzeinwurf bezahlt. Wirtin wie Fräulein braucht es freilich trotzdem. Und da Frau Adam ihre Kellnerin eben vor die Tür gesetzt hat, trifft es sich, dass Herr Adam eine fremde junge Frau namens Eva im Automatenbüffet unterbringen möchte. Frau Adam ist die schöne Fremde, der die Männer unversehens verfallen sind. Landestheater, Ibk. (5.10., 6.10., 16.10., 19.10., 21.0.) 19.30/20.00.

Das Café. Theaterstück in Episodenform. Das Ensemble des Bogentheaters zeigt erneut diese Eigenproduktion und lädt zum Schmunzeln ein. Szenen des täglichen Spiels in einem Café. Hier tummeln sich unterschiedliche Gäste, während der charmante Barista ihnen jeden Kaffeewunsch von den Augen abliest. Bogentheater, Ibk. (19.10.) 20.00.

Der große Gatsby. Tanztheater von Enrique Gasa Valga nach dem Roman von F. Scott Fitzgerald. Jay Gatsby ist ein junger Millionär, der auf Long Island an der Ostküste der USA lebt – und von einer faszinierenden Aura umgeben ist: Seine undurchsichtigen Geschäfte, die geheimnisumwitterte Herkunft und sein unermesslich scheinendes Vermögen bieten Stoff für viele Gerüchte. Obwohl ihm die Welt zu Füßen zu liegen scheint, ist er einsam. Im Grunde seines Herzens möchte er die Vergangenheit zurückholen und wieder mit der Liebe seines Lebens, Daisy, zusammen sein. Doch die hat den Ex-Football- und jetzigen Polospieler Tom Buchanan geheiratet. Landestheater, Ibk. (29.10.) 19.00.

Die Dinnerparty. Von Neil Simon. Claude Pichon erscheint zu einem eleganten Abendessen im noblen Pariser La Cassette. Als zwei weitere ihm völlig fremde Herren eintreffen, rätseln sie gemeinsam, warum sie alle zu dieser Veranstaltung eingeladen wurden. Denn der Gastgeber lässt sich nicht blicken. Erst als die übrigen Gäste ankommen, wird klar, dass es sich nicht um eine normale Dinnerparty handeln kann. Bogentheater, Ibk. (07.10., 08.10., 14.10.) 20.00.

Die Jüdin von Toledo. Trauerspiel von Franz Grillparzer. Ein Mann, der von einer Frau so fasziniert ist, dass er die Welt vergisst. Eine Frau, die mit dem Feuer spielt und der die

FILM

Liebe, D-Mark und Tod

Regie: Cem Kaya
Filmstart im Leokino, Innsbruck: 7. Oktober

Musikfilme begeistern einfach. Das liegt am guten Soundsystem der Kinos, auch an der Aufmerksamkeit, die man der Musik im Kino schenkt, aber vor allem an der Macht der Filme. Sie präsentieren meist eine Art „Best of“, versorgen ihr Publikum mit Highlights und organisieren unübersichtliche Karrieren oder Zeitspannen in leicht verdauliche Happen. Und dann sind da noch die Musikerinnen und Musiker selbst: oft schräge Typen, nie langweilig, immer unter Strom. Es überrascht also nicht, dass die Publikumssieger-Dokumentation auf der heurigen Berlinale ein Musikfilm war.

Konsequenzen ihres Tuns egal sind. Eine andere, die das Persönliche hintanstellen und ganz staatstragend werden muss. Das packende Schauspiel knüpft an ein historisches Ereignis in Spanien im 12. Jahrhundert an, als die arabischen Mauren versuchen, Spanien zu erobern, und König Alphons mit seinen Truppen dagegenhält. Die titelgebende Jüdin von Toledo, Rahel, ist davon völlig unbeeindruckt. Landestheater, Ibk. (8.10., 14.10., 20.10., 21.10., 28.10.) 19.00/19.30.

Die Wiedervereinigung der beiden Koreas. Aus zwanzig szenischen Fragmenten schafft Joël Pommerat ein Kaleidoskop des Kampfes um Liebe. Eine Reinigungskraft beruhigt ihre Kolleginnen, dass sie sich nur strategisch von ihrem Freund getrennt hat, um ihn zur Vernunft zu bringen. Und auf dem Standesamt behauptet die Schwester der Braut, in Wahrheit würde der Bräutigam sie lieben. Nach und nach stellt sich heraus, dass der Bräutigam alle Schwestern der Braut geküsst hat. Westbahntheater, Ibk. (7.10.–9.10., 14.10.–16.10., 21.0.–23.10.) 20.00/19.00.

Ein Käfig voller Narren. Seit mehr als 20 Jahren sind Georges, der Besitzer des Nachtclubs Der Narrenkäfig, und seine große Liebe Albin ein Paar. Sie sind vollkommen zufrieden mit ihrem Leben voller Streit, Eifersucht, Starallüren und Leidenschaft. Die beiden Männer haben Laurent, Georges Sohn, gemeinsam aufgezogen. Und jetzt will ausgerechnet er heiraten. Nicht nur das, seine Auserwählte ist die Tochter eines erzkonservativen Politikers. Als sich seine Eltern samt Verlobter zum Abendessen ankündigen, beginnt das Unheil seinen Lauf zu nehmen. Leobühne, Ibk. (9.10., 15.10., 16.10., 22.10., 23.10., 30.10.) 18.00/19.00.

Genoveva. Oper von Robert Schumann. Golo begehrt Genoveva, die Ehefrau des Pfalzgrafen Siegfried, wird aber von ihr zurückgewiesen und beschimpft. Für diese Verletzung soll sie büßen. Unterstützung erhält Golo von Margaretha, die wegen ihrer schwarzen Künste von Siegfried aus dem Schloss gewiesen wurde. Letztendlich erreicht aber weder Golo sein Ziel noch Margaretha mit ihren Zauberkräften, mit denen sie Siegfried vernichten will. Tiroler Landestheater, Ibk. (5.10., 7.10., 9.10., 13.10., 22.10.) 19.00/19.30.

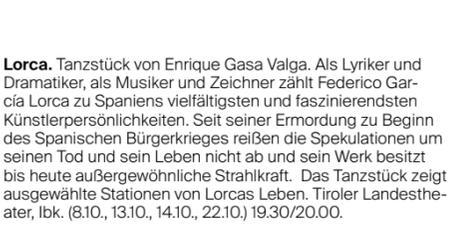
Improool gastiert. Beim Improvisationstheater können Menschen aus verschiedenen Altersgruppen und Gegenden, mit unterschiedlichen Interessen gemeinsam spontane Szenen erschaffen. Das Publikum wird eingeladen, ins Geschehen einzugreifen. Bogentheater, Ibk. (22.10.) 20.00.

Kafka umirá – Kafka stirbt. Ein Kafka-Präparat von Max Simonischek. In einem Sanatorium bei Klosterneuburg liegt einer der größten Autoren der Moderne im Sterben, Franz Kafka. Durch Kehlkopftuberkulose verstummt, arbeitet er noch an zwei Werken. In Fieberträumen tauchen die von ihm erschaffenen Figuren auf, entsteigen den Texten, sprechen zu ihrem Schöpfer und nehmen Abschied von ihm. Kammer-spiele, Ibk. (7.10., 9.10., 15.10., 29.10.) 19.30/20.00.



henden Hiphops ist diese Verbindung eise besonders enge. Für ein heutiges Publikum erscheint – zumal in der Musik – multikulturelles Crossover ja eher als Norm denn als Ausnahme. Damals aber existierte eine riesige Musik-Parallelwelt weniger versteckt, als vielmehr ignoriert. Hunderttausende kauften Platten und Kassetten, fuhren zu Konzerten, sangen und spielten, rockten und tanzten. Was Udo Jürgens oder Peter Alexander den Deutschen, das waren Ismet Topçu, Yüksel Özkasap oder Cem Karaca den (Deutsch-)Türken: absolute Superstars. Und so macht „Liebe, D-Mark und Tod“ nicht nur alte – und neue, und coole!

PROGRAMM 51



Songs for a New World. Musiktheater. Theater ist ein lebendiger Organismus aus Autorin, Komponistin und Choreografie, Regie, Ausstattung und Konzept einer Produktion. Wer das alles näher kennenlernen möchte, der sollte sich die Einführungsmatinee nicht entgehen lassen. Pausenfoyer, Ibk. (9.10., 23.10., 27.10., 28.10.) 11.00/19.30.

Toni, das grüne Schweinchen. Toni zelena vinvja/Toni, the green piggy/Toni, yesi domuzuk. Mehrsprachiges Kindertheater von enemenemuh. Komm mit auf Tonis spannendes Abenteuer! Was wird Toni auf seiner Reise erleben? Und wird er am Ende Erfolg haben bei seiner Suche nach einem Freund? Bogentheater, Ibk. (7.10., 8.10., 26.10.) 17.00/16.00.

Tosca. Oper von Giacomo Puccini. Das Leben der berühmten Sängerin Floria Tosca nimmt eine radikale Wendung. Ihr Geliebter, der Maler Mario Cavaradossi, unterstützt einen verfolgten Oppositionspolitiker und bringt ihn in ein geheimes Versteck. Der brutale Polizeichef Scarpia wittert dadurch seine Chance, gleich zwei Ziele zu erreichen: sich mithilfe von Erpressung die begehrte Sängerin gefügig zu machen und den Rivalen und politischen Gegner Cavaradossi auszuschalten. Seine Intrige führt letztendlich auch zu seinem eigenen Tod. Tiroler Landestheater, Ibk. (6.10., 12.10., 16.10., 30.10.) 19.30/19.00.

Lauwarm. Von Sergej Gjöbner. Lauwarm erzählt von den intimsten Momenten des Menschseins. Poetisch und humorvoll werden Geburt, Kindheit und Identität verhandelt und wie es sich anfühlt, „dazwischen“ zu sein. Wie begegnet man der eigenen Sexualität, wenn sie anders und fremd erscheint? Wie erklärt man Familie und Freunden, dass man mehr als nur ein Geschlecht begehrt? Theater Präsent, Ibk. Premiere (8.10.) 20.00. (13.10.–15.10., 20.10.–22.10., 28.10.–30.10.) 20.00

Embodiments. Das Tanzstück gibt Frauen keine Stimme, sondern einen Körper: Ihre Lebensgeschichten hallen durch die universelle Sprache des Tanzes wider. Im zweiten Akt übernehmen männliche Tänzer die erarbeiteten Körperlichkeiten. Embodiments ist eine schonungslose Konfrontation mit der Fremdbestimmung, den Determinismen im eigenen Kopf und der Schwierigkeit, diese zu überwinden. Eine Produktion von OFFTANZ Tirol. BRUX, Ibk. Premiere (6.10.) 20.00. (7.10. u. 8.10.) 20.00. (9.10.) 19.00.

– Hadern hörbar, sondern auch sichtbar, welchen Massenappeal diese Musik hatte, wie viel Geld damit verdient und wie Identität einerseits verhandelt, andererseits geprägt wurde. Die Machart des Films ist durchaus klassisch: Die Protagonisten von damals kommen zu Wort, dürfen teils melancholisch, teils nostalgisch, teils politisch Rückschau halten. Dazu gesellen sich Konzert- und Musikausschnitte sowie TV-Material, das den einstigen Zeitgeist auf den Punkt bringt. Der Film ist so sowohl eine immer wieder berührende Reise als auch – und darin liegt seine heimliche Stärke – eine kleine soziologische Studie zur Entstehung von Parallelgesellschaften. Und er zeigt einmal mehr, wie ehemalige Ränder Richtung Zentrum wandern, wie dadurch Kultur verändert wird.●

JENS NICKLAS

MUSIK

The Comet is Coming – Hyper-Dimensional Expansion Beam

Der Sound von The Comet is Coming klingt ja seit Anbeginn, als hätte jemand Elektro jazz mit ein bisschen Funk gestreckt und durch die Erdatmosphäre in den Weltraum geschossen. Zuletzt erklärte sich das Trio, bestehend aus Keyboard/Synths, Schlagzeug und Saxophon, das noch übers Träumische, Erdige, Mystische. Auf „Hyper-Dimensional Expansion Beam“ klingt das Extraterrestrische schon eher nach Hochpräzision, Laser und Algorithmus: Das Staccato ist härter, die weiche Melodik seltener, die Beats stressiger. Bis auf in LUCID DREAMER ist uns fast keine Verschnaufpause gegönnt. Zwischendurch wird's kurz irdisch, wenn der wabernde Sternennebel im Hintergrund durch Regen und Tropfsteinhöhle getauscht wird („AFTER-MATH“) – und würde man noch einen regelmäßigeren Beat einfügen, könnte sich bei den meisten Tracks der semilegale Ravebunker auch ausgeben. Insgesamt eher NASA als Astrologie, aber wen interessiert schon das Messinstrument: Hauptsache der Komet kommt ●



KATRIN RAUCH

SOHN – Trust

Christopher Taylor alias SOHN ist kein Wiener mehr und nach Kalifornien gezogen. Auf seinen gehypten Vorgängerwerken „Tremors“ und „Rennen“ ging er bisher allein mit seinem elektronischen R&B auf düstere Touren für traurig gesinnte Menschen. Geändert hat sich hier daran vor allem, dass das Ganze nun gemeinsam mit Band aufgezogen wurde. Das führt zu dem Problem, dass sich Band und Frontmann beim Kreieren noch nicht ganz eingespielt haben (ähnlich schlecht wie damals bei Funny van Dannen oder den Mountain Goats). Statt gegenseitiger Beflügelung herrscht hier bedingte Schüchternheit, die Herrn Taylors beste Songs auf dem Album auch nur im Mindestmaß erweitert. Der Song „Segre“ kann so zum Beispiel eher als perfide Boy-Group-Parodie gedacht werden. Hier wurden ganz viele große Möglichkeiten leider liegengelassen. Man wünscht sich, dass sie es dennoch bald wieder probieren. Live funktioniert nämlich alles ganz gut (trotz Sitzkonzertes für die ganze Band). Insofern zumindest eine Konzertempfehlung ●



JAKOB GIRSTMAR

Di 4.10.

MUSIK
Klassik Lounge. Kammermusik in Wohnzimmeratmosphäre. Live-Act und Quiz. Die Bäckerei, Ibk. 20.30.

Naxatras, Space Cadets. Die Rockband aus Griechenland spielt eine warme Psychedelia voller fetter Grooves, verträumter Melodien, schwerer Riffs und trippiger Gitarrensolo mit dem Vintage-Touch der Siebzigerjahre. p.m.k., Ibk. 20.30.

LITERATUR & LESUNG
Teresa Präauer: Mädchen. Die Autorin liest aus ihrem Roman, in welchem sie über Kindheit und Konkurrenz, Mädchenbanden und Bubenspiele schreibt. Über Zugehörigkeit und Abgrenzung, über die Schwierigkeiten und das Glück des Heranwachsenden. Museum der Völker, Schwaz. 19.30.

DIES UND DAS
Einblick in die faszinierende Welt der Astronomie. Besuchen Sie die historische Sternwarte und besprechen Sie den aktuellen Sternenhimmel. Alte Sternwarte Hötting, Ibk. 20.00.

Mi 5.10.

KUNST
Unser Team führt. Mitarbeitende des TAXISPALAIS stellen die aktuelle Ausstellung aus der eigenen Perspektive und Erfahrung vor – dieses Mal mit Linnea Streit. TAXISPALAIS, Ibk. 17.00.

LITERATUR & LESUNG
Wie wir Mädchen* heute stärken. New Moms for Rebel Girls. Susanne Mierau im Gespräch darüber, was Mädchen* beim Aufwachsen brauchen, um sich gut, selbständig, wertvoll zu fühlen. Stadtbibliothek, Ibk. 19.00.

VORTRAG & DISKUSSION
Bittersüße Schokolade. Ein Blick hinter die Kulissen der Schokoladenindustrie. Inklusive Verkostung. Eltern-Kind-Zentrum – Familienzentrum, Kirchbichl. 19.00.

SHOW & KABARETT
Josef Hader: HADER ON ICE. „Immer is irgendwas. Entweder die Fiaß schlafen mir ein. Oder sie jucken. Dann krieg i wieder ka Luft, wenn i schneller geh. Oder i hab an Schweißausbruch. Was is das bitte? – Des muss alles dieser Klimawandel sein, oder?“ Congress, Ibk. 19.30.

Do 6.10.

KUNST
Sex-Workers. Das ganz normale Leben. In der Fotoausstellung von Tim Oehler bekommt die tabuisierte Sexarbeit ein Gesicht – respektvoll und offen. Eine Veranstaltung von IBUS. Die Bäckerei, Ibk. 19.00.

Offene Tür. Geschichten im Wipptal: Ausstellung von Wolfgang Bereiter und Alexandra Hörtnagl. Dazu Dialekt-Rock-Musik. Kulturraststation Wipptalherz, Matriei. 19.00.

MUSIK
Una Giornata Al Mare. Giorgio Conte & Banda Italiana. Giorgio Giorgio ist Swing: die

italienische Art, mit dem Leben spazieren zu gehen, solange das Leben das will. Treibhaus, Ibk. 20.30.

Es war schee. Das neue Album des Maria Ma Terzets ft. Ulla Bäer ist Georg Danzer zum 75. Geburtstag gewidmet. „Es woa schee“, schrieb Georg Danzer in einem Lied kurz vor seinem Tod. Seine Texte leben weiter, seine Musik berührt wie damals. FoRum, Rum. 20.00.

LITERATUR & LESUNG
LiteraTour. Drei Autorinnen, drei Lesungen, drei Orte. Das Kultur.Werk.Axams feiert seinen fünften Geburtstag. Lindensaal, Kaffeestub'n, Bäckerei Axams. 19.30.

Lese.Glück & Wort.Umarmungen. Impuls-Lesung und Dialog für Erwachsene mit Lyrik-Autorin Lena Raubbaum. Buch.Café im Lippothaus, Kufstein. 19.00.

VORTRAG & DISKUSSION
Stadt ist gelebte Praxis. Im Rahmen der Ausstellung „Boden für alle“ findet ein Vortrag von Elisabeth Merk statt, die seit 2007 Stadtbaurätin von München ist. Ziele sind eine nachhaltige Stadtentwicklung und der Ausgleich von sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Belangen. Adambräu, Ibk. 19.00.

FILM
Glorreiche Verlierer. Um seine verschlafene argentinische Gemeinde und Familie vor dem Niedergang zu retten, plant der Ex-Fußballstar Fermin einen spektakulären Raubüberfall – und das mit ganz normalen Arbeitern, Angestellten und Rentnern ... Kino Monoplexx, St. Johann. 20.00.

DIES & DAS
Voice of Peace. FREIRAD gibt Geflüchteten aus der Ukraine eine Stimme. FREIRAD 105,9 MHz, Ibk. 17.00.

Fr 7.10.

KUNST
Après la letter. Speech and effect: Herausforderungen von Kunstkritik heute. Wie steht es um ihre Vermittlungsfunktion in einer Zeit, in der die westlichen Kriterien einer Revision unterzogen werden müssen? TAXISPALAIS, Ibk. 14.00.

Open Studio Day. Die Protagonisten und Protagonistinnen dieses Tages der offenen Tür sind die Studios und Ateliers aus Grafik, Design, Fotografie, Illustration ... Die Agenturen und ihre Mitarbeitenden, die Arbeitsorte und Labore der Kreativität. Ibk. 14.00–19.00.

MUSIK
bittersüß. Unter dem Motto „bittersüß“ bringt LOW POTION mit dem Streichorchester SONARKRAFT die menschliche Gefühlswelt musikalisch auf die Bühne. Die Bäckerei, Ibk. 20.00.

Home. Virtuos geblasene Irrlichter. Christoph Moschberger & Da Blechhauf'n. Treibhaus, Ibk. 20.30.

Marlon Tour 2022. Marlon Nada aka Mavi Phoenix besingt die Rebellion der Selbstfindung, Herzschmerz, Melancholie, das

Leben im Moment, Sex, Anziehungskraft und Körperlichkeit. Treibhaus, Ibk. 21.00.

Nighthawk. Das neue Destillat aus dem Schlot des Versuch serviert ihre LP „nighthawk“. Treibende Drummachines und Synthlines vs. melancholische Arrangements aus scharfen Beats und tragenden Baselines. p.m.k., Ibk. 21.30.

DIES & DAS
Schenkmarkt Wilten. Der Kostnix-Umsenstladen in Innsbruck verschenkt Bücher, Spiele und Kleidung. Dazu gibt es Produkte von Foodsharing. Stadttreff Wilten, Ibk. 14.00–17.30.

Mogadischu Street Food. Anab präsentiert Köstlichkeiten aus ihrer Heimat Somalia. Dinnerclub, Ibk. 19.00.

Sa 8.10.

MUSIK
Dreimalumalpha. Die Band veröffentlicht unter Problembär Records ihr zweites Album und wird die frischen Brötchen in der Bäckerei präsentieren. Die Bäckerei, Ibk. 19.00.

Tanzsalon Forelle. Die Fischkopf-Combo bittet zum Tanz. Für jene, die Paartanz bei gepflegter Live-Musik schätzen. Stromboli, Hall. 20.00.

Christof Spörk „Dahaam“. Dahaam kann man sich himmlisch entspannen. Dahaam kann aber auch die Hölle sein. Kabarettist und Musiker Christof Spörk wird begleitet von Alberto Lovison. Treibhaus, Ibk. 20.00.

Pogo in the Alps Vol. 4. Was wäre ein Pogo in the Alps ohne Wipptals Finest? Livestage, Innsbruck, 19.00.

JUNIOR
Freestylewerkstatt. Die Welt als Inspirationsquelle nutzen und daraus etwas machen ist die Devise, „Freestyle“ die Methode. (ab 8 J.) bilding, Ibk. 10.00–13.00.

DIES & DAS
Führung: Fit für die Bibliothek. Einführung in die technischen Hilfsmittel der Bibliothek: Katalogische, Selbstverbucher etc. Stadtbibliothek, Ibk. 15.00.

10 Jahre Waldhüttli. Das soziale Projekt feiert (Seite 62). „Wo viel geweint wird, muss umso mehr getanzt werden!“ Musik, Gottesdienst, Essen, Film und Tanz. Waldhüttli, Ibk. 15.00.

Kunst- und Designmarkt
kunst-designmarkt.at

Sa. & So.
10 - 18
Uhr
Eintritt 5€

22./23. Oktober
Messe Innsbruck



Radlwerkstatt. Die Mitarbeitenden der „Bikerei“ nehmen Lichter, Reflektoren und Reifen druck unter die Lupe und beheben kleine Mängel direkt vor Ort. Marktplatz, Ibk. 10.00–14.00.

Sticken für den inneren Frieden und am Frauenbild. Für alle, die an der Auseinandersetzung mit dem Frauenbild und am handwerklichen Tun interessiert sind. Anmeldung bis 5.10. WEI SRAUM, Ibk. 11.00.

So 9.10.

MUSIK
Jozef Van Wissem. Seine schwarze Barocklaute und seine zeitlosen Arbeiten haben oft einen Bezug zur christlichen Mystik. Eine Mischung aus elektronischer Musik und Lautenspiel. Dreihilgenkirche, Ibk. 19.00.

SHOW & KABARETT
Science Busters: Planet B. Die Kelly Family der Naturwissenschaften feiert 15 Jahre Wissenschaft im rosa Trikot. Vorpremiere. Treibhaus, Ibk. 20.00.

JUNIOR
Endlich Sonntag! Clowntheater Herbert & Mimi. (ab 3 J.). Stromboli, Hall. 14.00 & 16.00.

Mo 10.10.

LITERATUR & LESUNG
Simone Scharbert: Rosa in Grau. Eine Heimsuchung. Mit ihrem Roman führt die Autorin in psychiatrische Anstalten der Nachkriegszeit. Stadtbücherei, Schwaz. 19.30.

VORTRAG & DISKUSSION
Die Zirbe – „Königin der Alpen“. Hubert Kammerlander – ehemaliger Landesforstdirektor Tirol – über die Zirbe und die vielfältige Wirkung ihres Holzes. VHS-Haus, Ibk. 18.00.

SHOW & KABARETT
Norbert Ortner – „Fuxteufelswild“. Im Rahmen des Newcomer-Montags werden neue Kabarett-Talente im Café Brennpunkt gezeigt. Ortner Solo-Debütprogramm offenbart seine Suche nach Antworten. Café Brennpunkt, Ibk. 20.00.

Di 11.10.

LITERATUR & LESUNG
Anna Herzig: Die dritte Hälfte eines Lebens. Krimmwing ist ein Dorf, wie es viele gibt in Öster-

reich. Wegsehen und Weghören gehören zur Tagesordnung wie Verurteilen und Bewerten. Bild einer Dorfgemeinschaft. Alte Gerberei, St. Johann. 19.30.

VORTRAG & DISKUSSION
Strategic Improvisation. Ma-thylda Krzykowski fragt: Wie betrachten wir den Designbetrieb kritisch, ohne uns abzuwenden? Wie bleibt Design relevant? WEI SRAUM, Ibk. 19.00.

JUNIOR
Feministisches Kasperltheater am Weltmädchen*tag. „Die Entführung der Prinzessin Tausend-schön“. (ab 4 J.). Stadtbibliothek, Ibk. 15.00.

Mi 12.10.

KUNST
Unser Team führt. Thekla Kischko führt durch die Ausstellung ZEITGESCHICHTEN. TAXISPALAIS, Ibk. 20.00.

MUSIK
Schdean. Ernst Molden, Walther Soyka, Hannes Wirth. In Memoriam: Willi Resetarits. Lieder für jede Stimmungslage und Lebenslage. Treibhaus, Ibk. 20.30

VORTRAG & DISKUSSION
Dialogisch erinnern, Gedenken gestalten. Der Bosnien-Krieg 30 Jahre danach. Wie bringt man unterschiedliche Erinnerungen, die konfliktbelastet und schmerzhaft sind, zusammen? Stadtbibliothek, Ibk. 19.00.

SHOW & KABARETT
Michael Mittermeier #13. Jetzt schlägt's #13. Für alle, die auch mal gerne im Flugzeug in Reihe 13 sitzen. Für alle Triskaidekaphobier ist ein besonderer Platz reserviert. Congress, Ibk. 20.00.

KINO
Live Oper AIDA. Live-Übertragung aus der Royal Opera Covent Garden London mit Elena Stikhina (Aida), Francesco Meli (Radames), Agnieszka Rehlis (Amneris) und Ludovic Tézier. Metropolkino, Ibk. 19.45.

Do 13.10.

MUSIK
Erika Stucky Yodels! Stucky jodelt weitab vom Musikantenstadl-Geplärre, singt und jazzt den Blues, tanzt die wildeste Polka – mit Oli Hartung an der Gitarre und Jon Sass an der Tuba. Treibhaus, Ibk. 20.30.

LITERATUR & LESUNG
Zeilen, Zeichen, Zeiten. Literarische Tauschgeschäfte: Siljarosa Schletterer trifft Martin Plattner. Stromboli, Hall. 20.00.

„Briefe an Mimi 1938–1944“. Peter Giacomuzzi bearbeitete für das Buch den Briefwechsel seiner Tante und ihres Verlobten während ihrer Fernbeziehung zwischen Bozen und Bologna. Stadtbibliothek, Ibk. 19.00.

VORTRAG & DISKUSSION
Entfalte dein Potenzial! Vortrag mit Lizz Görgl. Die ehemalige Profi-Schirennläuferin erzählt von ihren Erfahrungen aus dem Spitzensport und verbindet diese mit dem Alltag. FoRum, Rum. 20.00.

SHOW & KABARETT
Comedy & Dinner. Jeweils 20 Minuten lang werden die Highlights von drei Stand-up-Künstlern dargeboten, begleitet von einem Vier-Gänge Menü. Komma, Wörgl. 19.00.

Bassintoxication. 18 Years of Bassintoxication mit Limewax. Drum'n'Bass & Skullstep. Stilgetreu führt es in dunkle Gefilde mit LIMEWAX aus Holland. p.m.k., Ibk. 22.00.

Keine Blumen. Oehl ist das Austro-Isländische Duo rund um die Liedermacher Ariel Oehl und Multiinstrumentalist Hjörtur Hjörleifsson. Tanzbare Rhythmen treffen auf nordische Melancholie. Treibhaus, Ibk. 20.30

SHOW & KABARETT
Wohn*Macht. „Wohnen muss wieder leistbar werden!“ Markus Koschuh haut der Politik den Spruch um die Ohren, eckt an, rüttelt auf. Ein irrer und witziger Hilferuf stellvertretend für viele. Treibhaus, Ibk. 20.00.

FILM
Sound & Vision. International Festival for Music Films. Vom 14.10. bis 17.10. werden zehn Filme in bester Bild- und Tonqualität zu erleben sein. Alte Gerberei, St. Johann.

JUNIOR
Seppi und die Zauberkegel. Kasperltheater. Die Erlebnisse der Figuren sind kurzweilig und haben immer ein Happy End. (ab 3 J.). Komma, Wörgl. 15.00.

DIES UND DAS
Ein Abend gegen die Armut. Tirolerinnen kochen zur Unterstützung von Menschen am Rande der Gesellschaft. Dinnerclub, Ibk. 19.00.

Publikum gesucht?

Finden Sie es mit Ihrem Inserat im 20er-Programm – Tirols größter kuratierter Event-Übersicht.

Konditionen und Buchungen unter info@20er.at

Fr 14.10.

MUSIK
Wolfsgeheil und Nervenkitzel. Electric Super Wolves vereinen Psychedelic Rock, Jazz und Blues. Slicky Nerves krallen ihre Nägel unter die Haut der Zuhörer mit einer Prise Post-Punk-Grunge und Rock. Stromboli, Hall. 20.00.

Poetry Slam meets Orchestra. Was machen Poetry Slammer und das Tiroler Symphonieorchester Innsbruck gemeinsam auf einer Bühne? Sie feiern eine wahre Symphoniepoesie! Tiroler Landestheater, Großer Saal, Ibk. 19.30.

Open Mic Session. Nina Duschek ist Singer-Songwriterin und Straßenmusikerin und zeigt sich mit viel Leidenschaft auf der Bühne. Die Bäckerei, Ibk. 19.00.

Spectral Wound, Hellripper. Spectral Wound spielen Black Metal, unverfälscht und ungeschminkt. Hellripper ist eine Black-/Speed-Metal-Band im Stile von Bands der alten Schule wie Venom, Kreator, Sabbath und Metallica. p.m.k., Ibk. 20.30.

FILM
Innsbruck Nature Filmfestival INFF 22. INFF zeigt, dass ein freudvoller, positiver und bereichernder Zugang zu einem sorgsamem Umgang mit Umwelt und Natur möglich ist. Im international renommierten Filmwettbewerb laufen um die 50 Naturfilme, Umweltdokumentationen und Kurzfilme. Metropoli Kino, Ibk., 15.–18.10.

JUNIOR
Märchenzeit mit dem Kamishibai – der verschwundene Frühling. Dieses Märchen erzählt die Geschichte der mutigen Bäuerin Regula, die sich auf die Suche nach dem Frühling begibt und dabei eine besondere Fähigkeit erhält. (ab 4 J.). Audioversum, Ibk. 15.00.

DIES UND DAS
6. Jenischer Kulturtag. Jenseits von Stereotypisierung der fahrenden Lebensweise soll ein realistischeres Bild der jesischen Kultur gezeichnet werden. Dokumente, Bilder, Musik, Handwerk und Erzählungen. Die Bäckerei, Ibk. 12.00.

JUNIOR
So 16.10.
Wege zum Licht. Das Tiroler Kammerorchester InnStrumenti

KONZERT

Gesamtkunstwerk Blond

Ihr Vater war Teil der DDR-Avantgarde-Musikgruppe AG Geige, ihre Brüder sind in der Rap-Rock-Band Kraftklub. Für Nina und Lotta Kummer waren Musik, Kunst und Kultur immer ein fester Bestandteil ihres Lebens, sagt Nina Kummer, die Leadsängerin und Gitarristin der Band Blond (ihre Schwester Lotta spielt Schlagzeug). Beim Bassisten Johann Bonitz war es ähnlich: Er beherrscht trotz seiner Blindheit mehrere Instrumente und produziert selbst. Sein Bassspiel ist essentieller Bestandteil der Lieder. Die Indie-Pop-Formation aus Chemnitz kennt sich schon seit Kindertagen. „Ich finde das schön, weil wir als Band miteinander gewachsen sind“, erzählt Kummer. „Wir können gut miteinander kommunizieren und streiten“.



Bis zum Jahr 2018 veröffentlichte Blond ausschließlich Cover und englischsprachige Lieder. Es war ausgerechnet ihr erster deutschsprachiger Song „Spinaci“, der für Aufmerksamkeit sorgte, nicht zuletzt wegen des Musikvideos, in dem die Musikgruppe mit Spinat beworfen wird. „Blond ist ein multimediales Projekt. Wir wollten immer auf eine Bühne, aber stets mehr, als nur Songs spielen“, sagt Kummer. Dazu gehört neben buntem Retrolook mit deutlichem DDR-Einfluss in Bildern und Videos auch ein durchdachtes Bühnenkonzept. Dieses sei „eine abgespeckte Variante einer Katy-Perry- oder Britney-Spears-Show“.

Musikalisch orientiert sich das Trio an den Genres Pop, Rock und Rap. Irgendetwas zwischen Neue Deutsche Welle, Taylor Swift und eingängigen Rockriffs. Jedoch stets mit Message: Die Chemnitzer haben keine Scheu, über Themen wie Menstruation oder Mansplaining zu singen. „Weil wir privat schon politisch sind, werden unsere Songs ein Stück weit automatisch politisch oder haben Haltung. Kunst muss das nicht sein, aber wir fühlen uns wohl dabei“, meint Kummer. Blond bleibt variabel, ohne sich dabei ständig neu zu erfinden. Das beweist auch der Podcast „Da muss man dabei gewesen sein“, den die zwei Kummer-Schwester zu Pandemiebeginn starteten, anstatt einfach die Köpfe in den Sand zu stecken. Am 20. Oktober spielen Blond um 20 Uhr ein Konzert im Treibhaus in Innsbruck.

VALENTIN HUBER

gemeinsam mit dem Südtiroler Vocalensemble AllaBreve. Wallfahrtskirche, Götzens. 19.00.

SHOW & KABARETT

Es ist nur eine Phase, Hase! Edi Jäger. Trostprogramm für Mid-life-Crisis-Geplagte. Treibhaus, Ibk. 19.00.

JUNIOR

Farewell Bär Tour. Familienkonzert. Matthäus Bär mit Band. (ab 5 J.). Stromboli, Hall. 15.00.

Mo 17.10.

MUSIK

Specchio del Cielo. Hier verbinden sich auf außergewöhnliche Weise 16. und 21. Jahrhundert. Ein himmlischer Spiegel, der Musik vielfarbig und vielfältig reflektiert. Salzlager, Hall. 20.00.

Wau Wau Collectif. Avantgardistische kosmische Klänge aus dem Senegal. p.m.k., Ibk. 21.00.

VORTRAG & DISKUSSION

Prekär und erschöpft durch die Krise. Armut in Tirol. Präsentation der Studie über Armut in Tirol. Stadtbibliothek, Ibk. 17.00.

SHOW & KABARETT

Kommissar Prohaska. Kommissar Prohaska und Inspektor Maier sind in der Pension angekommen und trotzdem sorgt das irre Team der Mordkommission für Chaos und Wahnwitz. Treibhaus, Ibk. 20.00.

FILM

Come On, Come On. Patschen-Kino. Warmherziger Familienfilm über eine Onkel-Neffen-Reise quer durch die USA. Galerie dialog, Kufstein. 20.00.

Sound & Vision. International Festival for Music Films. Vom 14.10. bis 17.10. sind zehn Filme in bester Bild- und Tonqualität zu erleben. Alte Gerberei, St. Johann.

DIES UND DAS

Sprechen: Stimme und Präsenz. Entdecke deine Stimme! Grundlagen in Stimm- und Atemtechniken. Workshop. FREIRAD, Ibk. 18.00.

Di 18.10.

VORTRAG & DISKUSSION

Kreislaufdenken im Design. „Macht aus Wegwerfprodukten ein Erbstück! Übt professionellen Ungehorsam gegen Designbriefings der linearen Wirtschaft“. WEI SRAUM, Ibk. 19.00.

Wie rede ich mit meinem Kind über Sexualität? Typische Fragen von Kindern und Jugendlichen. Antworten und Tipps für eine entwicklungsadäquate Aufklärung. VHS-Haus, Ibk. 10.00.

SHOW & KABARETT

Flo & Wisch „Lockvögel“. Flo und Wisch erliegen den Verführungen des Lebens, treffen verhängnisvolle Entscheidungen und stellen fest, dass sich auch der prächtigste Pfau als diebische Elster entpuppen kann. Haus VierundEinzig, Ibk. 19.30.

Mi 19.10.

KUNST

Unser Team führt. Delia Salzmann verrät ihre persönliche Sichtweisen auf die Ausstellung. TAXISPALAIS, Ibk. 17.00.

MUSIK

Jazz & Apéro. After Work Concert. Die Abteilung für Jazz und improvisierte Musik des Tiroler Landeskonservatoriums präsentiert Jazz in abwechslungsreichen Besetzungen. Kleiner Saal, Ibk. 18.30.

VORTRAG & DISKUSSION

Kaffee, Orangen, Soja. Moderne Sklavenarbeit in globalisierten Lieferketten. Natálie Suzuki und Carlos Eduardo Silva aus Brasilien berichten. MCI, Ibk. 18.00.

SHOW & KABARETT

Andreas Vitásek: Der Herr Karl. Eine bewährte Navigationshilfe bei der Suche nach der österreichischen Seele. Treibhaus, Ibk. 20.00

Do 20.10.

MUSIK

Blondinator Reunion Tour. Haben gar nicht anders können, als Musik zu machen. Die Indie-Pop Rising Stars BLOND kommen ins Treibhaus. Ibk. 20.30.

The Vintage Caravan. Isländischer Prog/Classic Rock mit einer poppigen Brise. p.m.k., Ibk. 20.30.

FILM

Ein bisschen Hass muss sein. Michael Buchingers „Hass-Liste“ ist nun auch live auf der Bühne zu erleben. Zorn ist sein Gemüse. Stromboli, Hall. 20.00.

Sound & Vision. International Festival for Music Films. Vom 14.10. bis 17.10. sind zehn Filme in bester Bild- und Tonqualität zu erleben. Alte Gerberei, St. Johann.

DIES UND DAS

Sprechen: Stimme und Präsenz. Entdecke deine Stimme! Grundlagen in Stimm- und Atemtechniken. Workshop. FREIRAD, Ibk. 18.00.

Di 18.10.

VORTRAG & DISKUSSION

Kreislaufdenken im Design. „Macht aus Wegwerfprodukten ein Erbstück! Übt professionellen Ungehorsam gegen Designbriefings der linearen Wirtschaft“. WEI SRAUM, Ibk. 19.00.

Wie rede ich mit meinem Kind über Sexualität? Typische Fragen von Kindern und Jugendlichen. Antworten und Tipps für eine entwicklungsadäquate Aufklärung. VHS-Haus, Ibk. 10.00.

SHOW & KABARETT

Flo & Wisch „Lockvögel“. Flo und Wisch erliegen den Verführungen des Lebens, treffen verhängnisvolle Entscheidungen und stellen fest, dass sich auch der prächtigste Pfau als diebische Elster entpuppen kann. Haus VierundEinzig, Ibk. 19.30.



FILM

A Hero – die verlorene Ehre des Herrn Soltani. Ein kraftvolles Plädoyer für das Gute im Menschen und zugleich die erschütternde Bestandsaufnahme der Gesellschaft. Kino Monoplex, St. Johann. 20.00.

JUNIOR

Markus Orths: Billy Backe 3. Die Vorlesebücher rund um das Murmeltier Billy Backe stecken voller Humor. Aula Volksschule Hans Sachs, Schwaz. 15.00.

DIES UND DAS

Sprach-Aperitivo: Italiano con Peppino. Italienisch Lernen in kleinen Häppchen mit Peppino Brienza in original-italienischem Aperitivo-Ambiente. Stadtbibliothek, Ibk. 17.30-19.00.

Bikerei. Radl- und Teile-Flohmarkt. Du suchst ein Radl, Teile oder willst verkaufen? Egal ob Stadtrad, Rennrad oder Mountainbike. Die Bäckerei, Ibk. 17.00.

Fr 21.10.

KUNST

Tage der offenen Ateliers. Im Rahmen der Tage der bildenden Kunst #5 öffnen Kunstschaftende ihre Ateliers und Werkstätten. 30 Künstler zeigen ihre Werke. Kufstein und Umgebung.

Start-up-Lectures. Die neuen Büchsenhausen-Fellows werden sich, ihre Arbeit und ihre Vorhaben vorstellen. Büchsenhausen, Ibk. 19.00.

MUSIK

Proletenpassion. Ein politisches Oratorium der legendären Politrock-Gruppe Schmetterlinge. Treibhaus, Ibk. 20.00.

Ärzte ohne Grenzen
hautnahAusstellung
Innsbruck Marktplatz

7. bis 18. Okt. 2022

täglich 10.00 bis 18.00 Uhr

www.aerzte-ohne-grenzen.at

weitere Infos:



1. Symphonie-Konzert. Chefdirigent Kerem Hasan und das TSOI tauchen in verschiedenste Töne ein. Großer Saal, Ibk. 20.00.

SHOW & KABARETT

Gernot Kulis: Best Of 20 Jahre Ö3 Callboy. Eine Best-of-Tour mit den besten Anrufen, Insider-Stories, prominenten Komplizen, Pannen und noch nie Gehörtem. Congress, Ibk. 20.00.

Sa 22.10.

KUNST

Kunst & Kaffee. Ausstellungsrundgang und Gespräch. Neue Galerie, Ibk. 11.00.

MUSIK

Amstat: Der Liebe wegen. Die Folk-Singer-Songwritern erinnert an eine moderne Version des Kult-Folk-Duos Simon and Garfunkel. Montagu Bed & Beers, Ibk. 20.00.

Soundkillaz feat. Hilberg & D-Tax. Ein grooviges und funky „House-Music-Cabaret“. Stromboli, Hall. 20.00.

FILM

Live Oper MEDEA. Live aus der Metropolitan Opera New York mit Sondra Radvanovsky, Janai Brugger, Ekaterina Gubanova, Matthew Polenzani und Michele Pertusi. Metropolkino, Ibk. 19.00.

JUNIOR

Über's Fürchten. Die Musik-performance gibt Ängsten auf unterhaltsame und humorvolle Weise ein Gesicht. (ab 4 J.). Alte Gerberei, St. Johann. 16.00.

DIES UND DAS

Kunst- und Designmarkt. Mehr als 80 Ausstellende präsentieren ihre Produkte: Mode, Schmuck, Lifestyle, Kunst und Design. Zudem gibt es kulinarische Köstlichkeiten. Messe, Ibk. 10.00-18.00.

Die Bäckerei wird 12. Die Bäckerei feiert Geburtstag und lädt alle ganz herzlich ein. Da gibt's 'ne Partyband, Karaoke und mal schauen, was sonst noch. Die Bäckerei, Ibk. 19.00.

So 23.10.

MUSIK

Vandermark und Nate Wooley. Der Saxophonist und Komponist Ken Vandermark und der Trompeter Nate Wooley kreieren eine Kombination aus Jazztradition, Free Jazz, Freie Impro und Zeitgenössische Komposition. Alte Gerberei, St. Johann. 17.00.

LITERATUR & LESUNG

Krimifest Tirol. Bernhard Aichner und Thomas Raab. Der Metzger und Herr Bronski. Spannende Unterhaltung voller Mord und Abenteuerlust. Treibhaus, Ibk. 20.00.

JUNIOR

Klangwerkstatt. Ein interaktives Konzert für Kinder zwischen vier und sechs Jahren. Kleiner Saal, Ibk. 11.00/15.00.

Lese*Reise. Unser Monster Erwin zieht es in den Ruhestand. Vorbei die wilden Abenteuer auf der Probephase, Erwin sehnt sich nach Ruhe. [K2], Ibk. 15.00.

DIES UND DAS

Wer radelt, gewinnt! Wie Städte und Gemeinden ein optimales Umfeld für Radfahrende schaffen, wird beim 3. Tiroler Radvernetzungstreffen diskutiert. Anschließend findet die Preisverleihung „Tirol radelt“ mit den Clowns Herbert & Mimi statt. Werkstätte, Wattens.

Kunst- und Designmarkt. Mehr als 80 Ausstellende. Mode, Schmuck, Lifestyle, Kunst, Design und kulinarische Köstlichkeiten. Messe, Ibk. 10.00-18.00.

Mo 24.10.

LITERATUR & LESUNG

Krimifest Tirol. Volker Klüpfel und Michael Korb. Kluffinger kommt ins Schwitzen. Er muss in der Tongrube ermitteln, in der Prof. Brunner das Skelett des Urzeitaffen „Udo“ ausgegraben hat. Treibhaus, Ibk. 20.00.

VORTRAG & DISKUSSION
Shon Faye (UK): Die Transgender-Frage. Buchgespräch zum Bestseller, moderiert von Zoe* Steinsberger, übersetzt von Nayra Hammann. Stadtbibliothek, Ibk. 19.00 Uhr.

DIES UND DAS

Sprechen: Stimme und Präsenz. Entdecke deine Stimme! Grundlagen in Stimm- und Atemtechniken. FREIRAD, Ibk. 18.00.

Di 25.10.

MUSIK

Black Corona. Die in Innsbruck gegründete Band zeichnet sich durch melodische und groovige Melodien aus, die nahtlos in treibende Riffs mit hämmernenden Drums übergehen. p.m.k., Ibk. 20.00.

Delvon Lamarr Organ Trio. Feel Good Soul, Jazz & Rhythm & Blues. Das Organ-Trio spielt Sechziger- und Siebzigerjahren, der Futter für die Seele und Zündstoff für den Dancefloor ist. Treibhaus, Ibk. 20.00.

VORTRAG & DISKUSSION
Digital Natives. Warum jene, die mit Social Media und Smartphones aufwachsen, anders ticken. VHS-Haus, Ibk. 19.00.

Mi 26.10.

VORTRAG & DISKUSSION

Amazonas trifft Inn. Schamanen-Dialog. Im Gespräch mit Donna Gitika Linser aus Peru und dem Waldschamanen Sebastian Schrödl aus Tirol. Galerie dialog, Kufstein. 20.00.

SHOW & KABARETT

Marco Pogo: Gschichtldrucker. Der Frontmann der Wiener Punkband TURBOBIER hat über merkwürdige Vorkommnisse in seinem Leben Buch geführt. Treibhaus, Ibk. 20.00.

Do 27.10.

MUSIK

A schenes Leben – die Nöstlinger-Songs. Walther Soyka (Knöpferharmonika) und Maria Petrova (Drums) vertonen die letzten Nöstlinger-Gedichte. Treibhaus, Ibk. 20.30.

ENTFALTE
DEIN POTENZIAL!13.10 VORTRAG
MIT
LIZZ
GÖRGL

KARTENVORVERKAUF AUF WWW.KTLV.AT



Noon. Queerer Mob gegen die alltägliche Traurigkeit und Heteronormativität. p.m.k., Ibk. 22.00.

JUNIOR

Eins zwei drei Tier. Theater für die Kleinsten, mit Handfiguren. (ab 2 J.). Stromboli, Hall. 15.00.

So 30.10.

MUSIK

Christian Muthspiel. Orjazztra Vienna und Die Bigband. Zwei Bässe, zwei Schlagzeuge, Klavier, sechs Holz- und sechs Blechbläser. Treibhaus, Ibk. 19.30.

Paal Nilssen-Love CIRCUS. Paal Nilssen-Love's Zirkus kennt sich mit Funk, Folk, Klassik, Neuer Musik, Free Jazz, Noise oder Pop aus. Alte Gerberei, St. Johann. 20.00.

Terminal Filth. Aggressiver und schneller Crust Core, mit etwas Melodie hie und da, rohem

Gebrüll und treibendem D-Beat Schlagzeug. p.m.k., Ibk. 20.00.

JUNIOR

Eins zwei drei Tier. Theater für die Kleinsten, mit Handfiguren. (ab 2 J.). Stromboli, Hall. 15.00.

Mo 31.10.

MUSIK

Lieder vom Tanzen & Sterben. Paul Plut. Schrott-alpine Version des afro-amerikanischen Gospels. Treibhaus, Ibk. 20.30.

Unterton aufgelegt. Halloween Special mit Live Act Dame Area. Lokale DJs aus den unterschiedlichsten elektronischen Spielarten. p.m.k., Ibk. 22.00.

Herbst-
programm
online!Open Studio Day
Innsbruck 07.10.Kreislaufdenken
im Design 18.10.Ausstellung Staatspreis
Design bis 20.10.u.v.m. aus Grafik, Design,
Illustration, Fotografie

www.weissraum.at

WEI SRAUM
Designforum Tirol

„Life is Laft“? Im Gegenteil! Austrofred und Kurt Razelli voll irrlichternder Genialität. Treibhaus, Ibk. 20.30.

SHOW & KABARETT

Einbildungsfreiheit. Kabarettistin Christine Eixenberger breitet ein romantisches Panoptikum aus. Komma, Wörgl. 20.00.

DIES UND DAS

Über den Tellerrand hinaus. Kunterbuntes Menü von den Bewohnerinnen und Bewohnern des Flüchtlingsheims Kleinvolberberg. Dinnerclub, Ibk. 19.00.

Sa 29.10.

KUNST

Stromboli Poetry Slam. Stromboli, Hall. 20.00.

MUSIK

Galaxy of Kendlinger. Weltpremiere eines neuen klassischen Formates. Kendlingers Kompositionen treffen auf Themen des Filmkomponisten John Williams. Festspielhaus, Erl. 19.00.

Rocktober. Mit Go-Litely, Lemonblues und Passtsocho. Lifestage, Ibk. 19.00.

UploadSounds. Legendäre Reibel Music Crew. Unterstützt von Talenten des UploadSounds-Pools. Die Bäckerei, Ibk. 19.00.

Gender Bender. Mit Lindenberg Support, Mohajer und Racher

KLEINE FLUCHTEN

Für diese Ausstellungen fahren wir über die Grenzen Tirols.



Von Krankheit und Gesundheit
Die Ausstellung „Kingdom of the III“ ist das zweite Kapitel des Langzeitprojekts TECHNO HUMANITIES. Mit Arbeiten von internationalen Künstlerinnen und Aktivisten die Schau auf aktuelle Debatten über Krankheit und Gesundheit, Verschmutzung und Sauberkeit sowie Pflege und Vernachlässigung. Sie stellt die Frage, wie und von wem festgelegt wird, dass ein Körper krank oder gesund ist, wie öffentliche Sozialsysteme und betriebliche Sozialeinrichtungen das Gesundheitswesen beeinflussen und wie weitverbreitete Definitionen eines guten Körpers zunichtewerden.

Kingdom of the III
Museion, Bozen (IT)
bis 5.3.2023



Manipulation der Realität
Entlang des brisanten Begriffes „Fake“ untersucht die Ausstellung „Faking the Real“ Schnittstellen zwischen Grafikdesign, Medienbild und Kunst seit 1971. Sie spiegelt dabei sowohl politische Umbrüche als auch technologische Entwicklungen. „Faking the Real“ stellt sich der Frage der Manipulation von Realitäten und zeigt den Sprung von der Präsenz des Plakats im öffentlichen Raum bis zur Intervention in den sozialen Medien. Die Ausstellung ist Teil der großen Sonderschau „Kunst der Verführung“, die hundert Jahre Grafikdesign und Plakatkunst aus unterschiedlicher Perspektive reflektiert.

Faking the Real. Kunst der Verführung
Kunsthhaus, Graz
bis 8.1.2023



Schnappschüsse
Wiens Alltags- und Straßenleben in faszinierenden, noch nie gezeigten Bildern: Die Ausstellung „Augenblick! Straßenfotografie in Wien“ präsentiert einen Querschnitt durch die Geschichte der Wiener „Street Photography“. Im Mittelpunkt steht der Blick auf die sich verändernde Großstadt und das Leben auf Wiens Straßen von den Sechzigerjahren bis heute. Neben ikonischen Bildern der Stadt werden zahlreiche Aufnahmen präsentiert, die den Alltag Wiens und das Leben seiner Bewohner lebendig werden lassen: eindrucksvolle Straßenszenen, intime Schnappschüsse und flüchtige Momentaufnahmen des städtischen Lebens.

Augenblick! Straßenfotografie in Wien
Wien Museum MUSA, Wien
bis 23.10.2022

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
12										
13				14				15		
16		17		18				19		
		20		21			22			
		23					24			25
26					27	28				
				29						
30			31			32				33
		34						35		36
		37				38				
39										40

WAAGRECHT: 1. italoophile KulinarikerInnen bevorzugen es eher als Vorspeise 12. da heutzutage alle Lokale Nichtraucherlokale sind, haben sie diese nicht mehr nötig 13. gibt dem Kuchen die Farbe 14. Bestandteil eines gespritzten Apfelsaftes 15. verkehrt verrückt 16. braucht frau, um Cannabis herzustellen 18. ein Film von Rossellini, ein Oratorium von Händel und ein Roman von Isau 20. zwei hat mensch 22. dorthin legt man das, was aufgeschoben werden soll 23. Christian Albrechts Universität zu Kiel, abg. 24. (gute) Taten gerieten hier durcheinander 26. der sechste Fall, den Kommissar Kluffinger (Klüpfel und Kobr) lösen musste 29. im Christentum das Leiden und Sterben Jesu Christi, im allgemeinen eine Leidenschaft 30. verkehrt herum ist die Nase dies Organ 32. sehr kurz der Yachtclub 34. Schriftwerk informiert und wirbt für das Produkt 37. Europäische Investbank, abg. 38. der Schauspieler Lauterbach trägt diesen Vornamen 39. sozusagen Verständnis haben 40. Initialen der Bella Block Autorin

SENKRECHT: 1. Joseph Madersperger wird mit der Erfindung dieser Maschine verbunden, oder? 2. Nachkriegs-Unternehmens-Verbund: Sowjetunion verwaltete 3. ab-brev. for digital cash 4. eine solche ist sie erst nach der Hochzeit 5. beginnendes Leben 6. kleine Fabelwesen ähneln dem Menschen 7. wie der Wind zum Wetter gehört sie zur Flut 8. kurz, aber schnell der Zug 9. blühende Schönheiten trotzten Frost und Schnee 10. mythologisch überliefert: sie ist die Ehefrau und gleichzeitig Schwester von Zeus 11. Isolde verliebte sich in ihn, obwohl er ihren Verlobten tötete 17. einlenken und sich anpassen 19. ziemlich sicher kamen sie – gemeinsam mit den Roma - aus Indien 21. etwas Verbotenes oder Gefährliches zu wagen, ist wohl eine solche 25. auch ein Bundesland Österreichs, östlicher von TIROL, aufwärtsstrebend und in gängiger Kurzform 27. der Zentralausschuss im gewerkschaftlichen Jargon 28. das Innenleben, das Seelenleben 31. Was hat die Schwerthilie mit dem Auge zu tun? 33. ist frau über ihn, ist das Schlimmste wohl vorbei 35. Überraschungslaut 36. the colour of fire and the colour of love, isn't it?

LÖSUNGSWORT VOM SEPTEMBER: ESSSTÄBCHEN
LÖSUNGEN VOM SEPTEMBER: W; 1 INSTALLIEREN 12 SAUERKIRSCH 13 TICK 14 CASPAR 15 BUSH 16 UNS 17 RV 18 GRANNUS 20 TODO 22 OA 23 ZAR 24 MUT 25 REVUE 28 GI 29 FRÜHBEET 31 TNT 33 DRACULA 34 UGINE 37 RUHT 38 METASTASE 40 BRIGITTENAU
S; 1 IS 2 NATURDÜNGER 3 SUISA 4 TECHNO 5 ARK 6 LK 7 LICUS 8 IRAN 9 RCP 10 E-HARD 11 NERVOSITÄT 15 BG 19 NARR 21 OR 23 ZUHAUSE 26 EUD 27 VERRAT 28 GEL 30 EUT 31 TUMB 32 TITI 35 NAG 36 ESI 39 TT

GROSS GEDACHT – Wir stellen Menschen aus aller Welt vor, deren Taten uns inspirieren. Anna Larcher hilft geflüchteten Personen, ein neues Zuhause zu finden.

Für ein Zusammenleben auf Augenhöhe

Jeder Mensch hat nicht nur das Recht auf eine Wohnung, sondern auf ein Zuhause – darin sind sich Anna Larcher und die anderen „FlüWi“-Freiwilligen einig. Anna ist seit 2015 bei „Flüchtlinge Willkommen“ in Österreich aktiv. Die Initiative entstand ein Jahr zuvor in Deutschland. Geflüchtete Personen werden oft in Massenunterkünften untergebracht, wo sie größtenteils stigmatisiert und ausgegrenzt leben. „FlüWi“ will das ändern, indem geflüchtete Menschen mit Österreicherinnen und Österreichern in Gemeinschaft zusammenleben. Das Netzwerk hilft bei der Vermittlung von freien Zimmern. Egal ob in einer Studenten-WG, bei Familien oder in einer Wohngemeinschaft von Berufstätigen: Wichtig ist, dass die gleichen Wohnbedingungen für alle gelten – also niemand als Notlösung auf der Couch schlafen muss. Und dass die Person mindestens sechs Monate bleiben kann, denn nur so ergibt sich Planungssicherheit. Bei der Finanzierung hilft FlüWi auch: Wer nicht selbst für die

Miete aufkommen kann, wird mit Zuschüssen unterstützt. Diese kommen entweder von privaten Spenderrinnen und Spendern oder werden über viele kleine Mikrospenden im Bekanntenkreis organisiert.

„Mit unseren bisherigen Vermittlungen wurde weit mehr als nur Wohnraum geschaffen. Es sind Freundschaften entstanden, Jobs wurden vermittelt – ein ganzes Netzwerk eben“, erklärt Anna. Besonders in Erinnerung geblieben ist ihr eine Wohngemeinschaft in Wien: Eine Mitbewohnerin hat die Miete für zwei Geflüchtete in ihrem Familienkreis gesammelt – und die zwei neuen Mitbewohner an Feiertagen gleich mit nach Vorarlberg auf Familienbesuch genommen. „Sie sind zu richtigen Familienmitgliedern geworden“, sagt Anna. Bisher wurden knapp 700 Zimmer in Österreich vermittelt. Die Initiative sucht aktuell ehrenamtliche Helferinnen und Helfer in Tirol.

Text: CARLOTTA BÖTTCHER



Das Team von Flüchtlinge Willkommen

Gemeinsamer WG-Alltag

DIGITALE NORMALE – Technik ändert unser Leben. Nerds helfen uns, sie zu verstehen. Mit Illustrationen von Patrick Bonato.



Kommt die Quanten-Revolution?

Der Quantencomputer wird als Wundermaschine gehandelt, die komplexeste Rechenaufgaben in Sekunden lösen kann. Experimentalphysiker Rainer Blatt warnt jedoch vor überzogenen Erwartungen.

Man kann mithilfe der Quantentechnologie abhörsicher kommunizieren, extrem genaue Messungen anstellen und Probleme simulieren, die normale Computer überfordern. Ich spreche von komplizierten Systemen, die aus sehr vielen, stark wechselwirkenden Teilchen bestehen. Ein klassisches Beispiel dafür wäre etwa das Wetter. Uns interessiert aktuell am meisten, wie die Simulation von Viel-Teilchen-Systemen, die den Gesetzen der Quantenphysik unterliegen, gelingen kann. Eine punktgenaue Vorhersage des Wetters wäre aber selbst mit einem Quantencomputer schwer zu treffen. Sie fragen nach alltagstauglichen Quantencomputern? Da brauchen wir noch etwas Geduld. Derzeit gibt es keinen Quantencomputer, der besser rechnen könnte als ein klassischer Computer. Wenn wir einmal große Quantencomputer betreiben können, ließe sich in der Tat an komplexen Themen wie der Medikamentenentwicklung oder Energieversorgung arbeiten. Doch das Problem ist die Kontrolle. Die Wellennatur der Quanten ist sehr empfindlich gegenüber Störungen. Stellen Sie sich einen See vor: Berühren Sie das Wasser mit der Fingerspitze, so hat diese lokale Veränderung Auswirkungen auf die gesamte Seeoberfläche. Die gute Nachricht ist, dass rein physikalisch nichts gegen einen Quantencomputer spricht. Die schlechte: Es wird noch dauern.

Protokoll: SOFIE AMANN

Rainer Blatt ist Professor für Experimentalphysik und leitet die Arbeitsgruppe Quantenoptik und Spektroskopie an der Universität Innsbruck.

Transitlösung

Kolonnen von Lkw verstopfen das Inntal. Dabei gäbe es den notwendigen Gesetzesrahmen für eine Verlagerung auf die Schiene seit mehr als zwanzig Jahren. Wieso geht nichts vorwärts?

Text: VERENA WAGNER

gesucht

Ein Lkw steht vor dem alten Mauerbogen, der am Ortsausgang des bayerischen Ortes Oberaudorf die Landstraße überspannt. Sackgasse. Es piept, Warnlichter blinken. Der Lenker im Fahrerhäuschen beginnt zu kurbeln. „Schon wieder einer, der nicht durchs Burgtor passt“, ruft ein älterer Herr aus seinem offenen Autofenster. Hinter dem Tor hat sich eine Schlange gebildet. Der Schulbus, der die Kinder aus den grenznahen Orten des Bezirks Rosenheim nach Raubling bringen soll, bremst zischend ab. Die meisten Jugendlichen blicken kaum von ihren Handys hoch. Solche Staus sind hier keine Seltenheit. Blockabfertigung bedeutet Chaos im Inntal.

„Wenn es bei einem Verirrten bleiben würde“, schüttelt die Beifahrerin den Kopf. Die Pensionisten wollten zum Einkaufen ins nahe Brannenburg. „Die Dorfstraßen hier an der Autobahn sind alle nicht für Schwerlast ausgelegt.“ Ein von den bayerischen Gemeinden Nußdorf und Neubauern beauftragtes Verkehrsgutachten zählte an Blockabfertigungstagen bis zu 480 Lkw auf der Straße

zwischen Rohrdorf und Brannenburg. Und die Blechlawine reißt nicht ab: Sind es heuer insgesamt 38 „Dosiertage“ – 13 stehen bis zum Jahresende noch an –, hat die Tiroler Landesregierung für das erste Halbjahr 2023 bereits 24 Tage für die Grenze Kufstein/Kiefersfelden angekündigt. Pro Stunde dürfen dann maximal 300 Lkw passieren. Staus bis über den Irschenberg sind vorprogrammiert. Doch in der bayerischen Bevölkerung finden viele, dass die Tiroler Maßnahmen richtig sind. „Auf dem Balkon kannst bei dem Verkehr nicht mehr sitzen. In Tirol schauen sie wenigstens auf die Leute in den Dörfern“, ruft eine Frau von oben und knallt die Balkontür zu.

Mit Blockabfertigung und Fahrverboten reagiert Tirol seit 2017 auf die katastrophale Lage im Lkw-Transitverkehr. 2018 und 2019 waren es jährlich rund 2,5 Millionen Durchfahrten. Nach einer kurzen pandemiebedingten Beruhigung wird aktuell

mit ähnlichen, sogar leicht steigenden Zahlen gerechnet. „Durch Blockabfertigungen fährt kein Lkw weniger“, erklärt Stephan Tischler, Verkehrswissenschaftler an der Uni Innsbruck, „sondern nur zu einer anderen Zeit, um die Autobahn für den

„Es wird gebeten, dass die Lkw nicht von der Autobahn abfahren – aber angeordnet ist es nicht.“

MARKUS SÖDER

lokalen Quell- und Zielverkehr freizuhalten. Man denke nur an Einsatzfahrzeuge, die nicht mehr in die Täler kommen.“ Außerdem seien die Blockabfertigungen ein durchaus wirksames politisches Druckmittel, wie die Reaktionen aus Bayern zeigen. Seit Juli prangen auf den bayerischen Landstraßen hinter den Autobahnausfahrten ebenfalls Verbotsschilder, die Lkw den Umweg über die kollabierenden Dörfer an Blockabfertigungstagen verbieten. Der bayerische Ministerpräsident Markus Söder merkte dazu trocken an: „Es wird gebeten, dass die Lkw nicht von der Autobahn abfahren – aber angeordnet ist es nicht.“ Ein behördliches Abfahrtsverbot existiert nicht. Die Sperrungen sollen zusätzlich eingesetzte Polizisten

kontrollieren. Auch Tirol benötigt weitere Einsatzkräfte, um mit Kontrollen die Durchfahrt unattraktiver zu machen. Doch wird das ausreichen?

Brenner ist billigste Transitachse.

Die Route über den Brenner wählen nach wie vor mehr als ein Drittel der Fuhrunternehmen, weil sie billig ist – auch wenn dafür jährlich gut 880.000 Lkw bis zu 60 Kilometer lange Umwege fahren. Laut einer Verkehrsstudie des Landes nehmen fast 20 Prozent der Lkw sogar 120 Kilometer Umweg in Kauf. Zum Vergleich: Über den Schweizer Gotthardpass rollen 97 Prozent der Lkw, weil es die für sie kürzeste Route ist, am Brenner befinden sich nur 80 Prozent auf der Bestroute. „Neulich sind wir auch hier gestanden. Ein Vierzigtonner wollte wenden, doch da kam schon der nächste von der Inntalautobahn herauf.“ Der ältere Herr am Steuer zeigt auf die scharfe Abzweigung im Zentrum von Oberaudorf. „Das Verkehrschaos war perfekt. Ich bin dann gegen die Einbahn gefahren, um hier überhaupt wieder rauszukommen“, sagt er achselzuckend.

So ratlos wie die Bevölkerung in Bayern ist das Transitforum Austria-Tirol keineswegs. „Eine tatsächliche Entlastung der Brennerstrecke geht nur mit Gesamtpaket“, weiß Obmann Fritz Gurgiser. Die Korridormaut sei nur ein Teil der Lösung. Der von der Schweiz abgedrängte Umwegtransit nutze nämlich nicht nur die niedrigen Mauttarife entlang der Strecke von Rosenheim nach Verona (im Schnitt rund 30 Cent pro Lkw und Kilometer), sondern auch das Dieselpatent. Das Schweizer Nachtfahrverbot über 300 Kilometer schicke zudem viele Lkw über Tirol.

Gurgiser kämpft seit 30 Jahren gegen die Transitalwine, die durch seine Heimat ächzt. Dabei hat er schon einige Siege erreicht und eine Verringerung des gesundheitsschädlichen Stickstoffdioxidausstoßes um rund 90 Prozent seit Anfang der Neunziger miterlebt. Aktuell setzt sich das Transitforum für mehr Schallschutz, Tempolimits und für ein länderübergreifendes Nachtfahrverbot für Lkw von Rosenheim bis Verona ein. Während die Schweiz für Lkw die Nachtfahrt bereits seit 1934 verbietet, besteht ein Verbot in Tirol für 78 Kilometer zwischen

Irschenberg Ende Oktober 2021: Dieses Bild blüht den Anwohnern heuer wieder.
© Stephan, Martina/APA picturedesk.com

Kufstein und Brenner immerhin seit 1989. Für Gurgiser nicht genug. Er fordert ein intelligentes Lkw-Dosiersystem auch untertags. Dieses ließe sich leicht über die Verkehrsüberwachung in Deutschland, Österreich und Italien bewerkstelligen.

Was bremst die Bahn?

Im Juli appellierten die Bürgermeister von Neubauern und Nußdorf gemeinsam an die übergeordneten Behörden, die Anwohnerinnen und Anwohner endlich vom Verkehr zu entlasten. Hajo Gruber, Bürgermeister von Kiefersfelden, meint: „Der Verkehr muss auf die Schiene. Bereits die bestehenden Bahngleise könnten besser genutzt werden. Sie sind zu bis zu 50 Prozent nicht ausgelastet.“ Und Angebote gäbe es. Das Konzept der Rollenden Land-



straße (ROLA) kombiniert Straßen- und Schienenverkehr und könnte Beruhigung am Brenner bringen. Im Zehn-Punkte-Plan von Deutschland und Österreich wurde 2019 eine Erhöhung der Kapazitäten der ROLA auf 250.000 Lkw im ersten Schritt und 400.000 Lkw ab 2021 festgeschrieben. Nur: „Durch die Covid-Welle kam es ab März 2020 zu einem jähen Aufkommenseinbruch“, heißt es von der ÖBB. Aktuell würden die angebotenen Kapazitäten nicht vollständig genutzt. Auf den Verbindungen Wörgl – Brenner und Wörgl – Trento wurden 2021 rund 160.000 Lkw transportiert. Mehr waren es 2011. Verkehrsexperte Tischler sieht problematisch, dass es kaum Terminals im deutschen und italienischen Hinterland gibt. Für einen Spediteur werde die Eisenbahn dann interessant, wenn die Lkw eine möglichst lange Strecke auf der Schiene zurücklegen und nicht einfach nur den Abschnitt über den Brenner. Wer von Hamburg starte und etwa nach Rom wolle, für den sei die Strecke Wörgl – Trento oder nur bis zum Brenner unattraktiv. In der Zeit, die es zum Verladen brauche, sei der Lkw auf der Straße bereits über den Brenner.

Er schlägt als langfristige Lösung eine Alpenranstibörse vor: „Das würde bedeuten, für hochrangige Straßen über den Alpenbogen Kapazitätsobergrenzen pro Tag in Abhängigkeit der Umweltbelastungen festzulegen. Ähnlich wie in der Bahn oder im Flugzeug müssen Fahrten im Voraus gebucht werden. Je näher die gewünschte

Fahrt über die Autobahn am Limit liegt, desto teurer wird sie.“ Gleichzeitig würden die noch verfügbaren Kapazitäten auf der Schiene dargestellt. „Spezialisten könnten im Vorfeld entscheiden, ob sie ihre Fahrten über die Alpen via Schiene oder Straße buchen, wenn absehbar ist, dass am geplanten Reisetag die Kapazitätsgrenze auf der Straße erreicht sein wird.“ Laut Tischler eine Möglichkeit, das Mengenproblem in den Griff zu bekommen und gleichzeitig die Verlagerung auf die Schiene anzutreiben.

Wegekostenrichtlinie verschlimmbessert.

Die 2022 beschlossene Wegekostenrichtlinie der EU ist dafür jedenfalls wenig förderlich. „Selbst bei Erhöhung der Korridormaut für den Brenner wird aufgrund der immensen Begünstigung für Wasserstoff- und Batterie-Lkw der tatsächliche Lenkungseffekt verloren gehen“, warnt Uwe Roth, Geschäftsführer von CIPRA Deutschland. „Diese Lkw dürfen

dann nahezu kostenlos über den Brenner fahren, sorgen aber für denselben Stau und belasten die Gesundheit durch Lärm und Reifenabrieb.“

Die Entwicklung zeigt, dass die Alpenstaaten noch immer keine gemeinsame Verkehrspolitik verfolgen. Zwar sind mit der Wegekostenrichtlinie Mautzuschläge von bis zu 50 Prozent möglich, die Nachbarländer müssten aber zustimmen. „Von italienischer Seite ist eine Zustimmung mit Verweis auf die oberitalienische Wirtschaftsregion nicht zu erwarten, ebenso ungewiss ist die Zustimmung

Deutschlands“, weiß Tischler. Das Verkehrsprotokoll der Alpenkonvention ist als völkerrechtlicher Vertrag verbindlich von allen Alpenstaaten umzusetzen. „Doch sind sich die Regionen nicht einig, hat es auch für die EU wenig Sinn, sich einzumischen“. Erst wenn das Paket in Bayern, Nord- und Südtirol sowie dem Trentino so geschnürt wird, wie wir es seit Jahren vorschlagen, werden Rom, Wien, Berlin und Brüssel positiv reagieren“, glaubt Gurgiser.

Im August richteten die Landeshauptleute von Süd- und Nordtirol sowie Bayerns Europaministerin Melanie Huml einen gemeinsamen Transitbrief an EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen. Gurgiser sieht darin vor allem Lippenbekenntnisse. „Die Europäische Union hat die Alpenkonvention mit ihrer Unterschrift anerkannt und sich damit zur Umsetzung verpflichtet“, sagt Tischler. „Über diese vertraglichen Verpflichtungen kann sich die Kommission wie auch das Europäische Parlament nicht einfach hinwegsetzen. Das Thema Transitverkehr ist dauerhaft nur auf europäischer Ebene zu lösen.“

Die Eröffnung des Brenner-Basistunnels verzögert sich auf 2032. Dessen deutscher Zulauf wird laut Deutscher Bahn frühestens 2040 fertig. Die Straße bleibt keine Alternative. Zumal die Brennerautobahn immer öfter nur auf einer Spur befahrbar ist, weil an der maroden Luegbrücke regelmäßig geflickt wird. Deren Generalsanierung um 300 Millionen Euro steht für 2025 bis 2027 bevor. Für einen Tunnelbau, wie ihn sich das Wipptal gewünscht hätte, ist es bereits zu spät.

„Das Thema Transitverkehr ist dauerhaft nur auf europäischer Ebene zu lösen.“

STEPHAN TISCHLER

Alles Gute, Waldhüttl!

Überhalb der Wallfahrtskirche Mentlberg in Innsbruck steht ein uriges Haus, umgeben von einem üppig bepflanzten Garten inklusive Schafen, Hennen, Hasen, Enten und Esel. Seit zehn Jahren schon bietet das Waldhüttl ein Dach für Mensch und Seele.

Das Waldhüttl wurde 2012 von Roma saniert und ist seither Heimat für Menschen mit Flucht- und Armutsgeschichte. Viele, die dort Herberge finden, sind Verkäuferinnen und Verkäufer dieser Zeitung. Das Prinzip des Vinziprojekts ruht auf drei Pfeilern: sozial, kulturell und ökologisch. Im Mittelpunkt stehen die Bewohnerinnen und Bewohner des

Hauses. Sie sind eine große Familie. Natürlich kommt es auch zu kleinen Streitereien, doch im Waldhüttl gilt eine wichtige Regel: Respekt und Interesse. Zusammen feiern sie jedes religiöse Fest. Sie beten gemeinsam, musizieren, tanzen, essen, lachen und weinen. Das Tipi im Garten, die Kulturscheune, der Pfad der Religionen, die Kapelle und die Feuerstelle bieten Platz für persönliche Entfaltung und zum gemeinsamen Sein. Im Waldhüttl sollen Mensch, Tier und Natur im Einklang miteinander leben. In den Permakulturgärten darf sich kein Tropfen chemischer Dünger verirren. Dafür ist der Eselmist da. Inzwischen hätte sich das Waldhüttl von einer anfangs „wild'n Gstättn“ zum schönsten



Musizieren, tanzen, lachen ...
© Waldhüttl

Fleck Tirols gemausert, sagt Jussuf Windischer, Initiator des Vinziprojekts. Für ihn ist es allerdings auch traurig, dass ein Ort wie das Waldhüttl überhaupt gebraucht wird. Oft treibt Armut Menschen dazu, ihre Herkunftsländer zu verlassen, um sich in Österreich eine bessere Zukunft aufzubauen. Hier sind sie dann von Diskriminierung und Rassismus am Wohnungsmarkt und in der Arbeitswelt betroffen. „Wo viel geweint wird, muss umso mehr getan werden“ ist deshalb das Motto des Jubiläumstags am 8. Oktober. Mit Musik, Tanz, Kinderprogramm und Gottesdienst wird ausgelassen gefeiert werden. Wir freuen uns schon! •

Text: SOFIE AMANN

IKB Eins für alle.

Dass ihr liebstes Hobby das Motorradfahren auf Rennstrecken ist, passt irgendwie perfekt. Julia Dreindl ist als „erstes Madl“ Österreichs für die Arbeiten mit 110-kV-Hochspannungsleitungen ausgebildet. Als Mitarbeiterin in der Strom-Netz-Serviceabteilung der IKB kümmert sie sich aber auch um Netzangelegenheiten mit weniger Volt.

„Ich wollte schon immer etwas Technisches machen. Das habe ich schon immer gewusst“, sagt sie. Immer, wenn junge Menschen schon früh die Richtung wissen, in die sie sich später orientieren wollen, schwingt da etwas Starkes mit. Dass Julia Dreindl (22) zu den Technikerköpfen zählt, muss sich jedenfalls ziemlich rasch herauskristallisiert haben und mit einem Schmunzeln bestätigt sie, dass diese Köpfe anders ticken: „Ja, das stimmt wirklich. Mir kommt vor, technische Köpfe sehen die Welt ein bisschen anders.“

Julias berufliche Welt ist elektrisch. Sie hat bei der IKB Betriebselektrikerin gelernt – und ist dann bei der IKB geblieben. In der Strom-Netz-Serviceabteilung, um genau zu sein. „Wir kümmern uns um die Netzkabel und die Infrastruktur der Stadt Innsbruck, erneuern oder reparieren das Netz“, erklärt Julia und betont: „Ich bin nur für die Instandhaltung des Netzes von Innsbruck zuständig.“

Nur? „Nur“ klingt nach einer ziemlichen Untertreibung, ist das Netzgebiet der IKB doch 173 Quad-

Mit Hochspannung

ratkilometer groß, umfasst neun Umspannwerke, 705 Umspannstellen und 896 Transformatoren. Die Kabellängen sind noch beeindruckender und machen die Größe des Strom-Kosmos deutlich, in dem sich Julia und ihre rund 30 IKB-Kolleg:innen der Abteilung so bewegen. Mit 1.333 Kilometern ist das 1-kV-Kabelnetz in etwa so lang, wie der Weg von Lienz nach Kopenhagen. In diesem Netzwerk ist Julia aber nur tätig, wenn sie für den Nachtstördienst eingeteilt ist: „In der Nacht helfen wir jedem, der keinen Strom hat.“

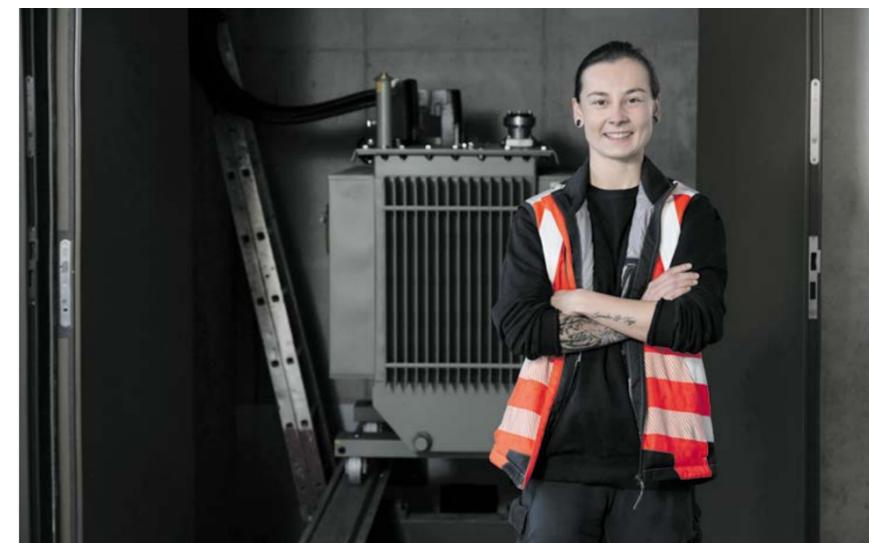
An normalen Arbeitstagen sind es jedoch die Kabel mit größeren Querschnitten und „stärkerem Strom“, für die Julia zuständig ist. Das diffizile und für das Leben der Stadt so essenzielle Kabelwerk hält sie ziemlich auf Trab. Genau das ist es, was sie mag. Julia: „Das Lässige an diesem Job ist, jeden Tag etwas anderes zu tun und woanders zu sein – in anderen Netzebenen, in einem Umspannwerk

und dann wieder auf der Straße.“ Auch das Starkstromnetz der IKB ist ziemlich groß. Fast 650 Kilometer beträgt die Länge des 10- bis 25-kV-Kabelnetzes und 10,4 Kilometer jenes der 110-kV-Hochspannungsleitungen, mit denen elektrische Energie über größere Distanzen übertragen wird. Je höher die in Volt gemessene Spannung, desto geringer die Übertragungsverluste, lautet die Faustregel für diese Überlandleitungen, deren manchmal recht gut hörbares „Bitzeln“ Respekt einflößen kann. „Das ist nur das Magnetfeld, das tut nichts“, weiß Julia.

Das zu wissen, gehört zum kleinen Einmaleins einer Elektrikerin, doch Julias Wissen im Zusammenhang mit 110-kV-Leitungen geht weit darüber hinaus. „Ich habe die Ausbildung für die Hochspannung, die 110 kV gemacht. Ab 110 kV gibt es ganz wenige Leute, die sich auskennen. Ich bin überhaupt das erste Madl in Österreich, das Hochspannungsarbeiten macht“, sagt sie.

Jenen, denen beim Gedanken daran das mit dem Blitz versehene Warnzeichen „Hochspannung Lebensgefahr“ vor dem geistigen Auge erscheint, erklärt sie: „Bei 110 kV kannst du nicht mehr unter Spannung arbeiten. Es wird alles abgeschaltet und sieben Mal abgesichert. Das ist nicht gefährlich.“

Spannend ist ihr Job trotzdem. Noch spannender wird er wohl, weil sie gerade mit der Ausbildung zur Werkmeisterin begonnen hat. Und prickelnd ist ihr Leben auch außerhalb der Arbeitszeiten. „Mein Haupt hobby ist das Motorradfahren am Ring“, sagt Julia. Würde sie in ihrer Freizeit stricken, wäre das echt überraschend und so erzählt sie eben lieber von ihrer Yamaha R6, der Suzuki GSX-R 750, von der Kawasaki z650 für das Fahren auf den Straßen oder ihrem Bus, in dem zwei Motorräder Platz haben. Selbst wenn es fast kitschig klingt, passt das Hobby ziemlich perfekt zu ihr. Julia: „Ja, das macht schon Spaß. Das ist cool.“ So wie sie.



Julia Dreindl kümmert sich um das Stromnetz der Stadt Innsbruck.

NR. 07

ÜBER MORGEN – Forscher erklären ihre Erfindungen gegen die Klimakrise

EXPERTE:
Axel Preuß, Ingenieur und Geschäftsführer von CarStorCon

UNTERNEHMEN:
CarStorCon Technologies

FORSCHUNGSFELD:
Entwicklung von klimapositiven Baustoffen

PRODUKT:
Clim@Add

JÜNGSTER ERFOLG:
Bau eines Säge- und Pyrolysewerks mit 2.100 m³ des grünen Betons

FIRMENSITZ:
Marienhefe, Deutschland

STATUS:
Zertifizierung des neuen Betons

PARTNER:
Syncraft in Schwaz in Tirol

Beton wird grün

Axel Preuß ersetzt Zement durch Pflanzenkohle und macht Bauen damit klimaverträglich. Der Ingenieur im Gespräch.

Interview: CARLOTTA BÖTTCHER

Herr Preuß, Sie wollen einen der größten Klimakiller unserer Zeit wieder gesellschaftsfähig machen. Wieso?

Axel Preuß: Beton ist eines der meistgenutzten Baumaterialien weltweit, auch in Zukunft werden wir kaum daran vorbeikommen. Sein Image ist schlecht, Beton ist ein klimaneutraler und hoch belastender Werkstoff. Doch gerade weil er so ein Massenprodukt ist, sind die Einsparpotenziale enorm.

Was ist so schlecht am Beton? Vor allem bei der Herstellung von Zement entsteht extrem viel CO₂. Weltweit werden jährlich 4,8 Milliarden Tonnen davon verbraucht, das entspricht acht Prozent der globalen Treibhausgas-Emissionen. Aber auch bei der Verarbeitung zu Beton und dem Transport kommen noch einmal Emissionen dazu. Wenn die Betonindustrie ein Land wäre, würde sie im Ranking der CO₂-Sünder an dritter Stelle liegen.

Ihr Ingenieurbüro ist in Norddeutschland, Sie arbeiten aber mit dem Tiroler Unternehmen Syncraft zusammen. Wie kam es dazu? Im Münsterland wurde gerade eine Anlage von Syncraft gebaut. Ich wollte mir anschauen, was die machen, und habe die gesamte Montage begleitet. Ich habe mich dann ausführlicher mit der Pyrolyse – also der Methode zur Herstellung von Pflanzenkohle – beschäftigt. Die Syncraft-Werke gefielen mir am besten, weil sie über dreihundert Tage im Jahr laufen, mit wenig Personal betrieben werden und die

Qualität gleichbleibend ist.

Syncraft betreibt sogenannte Rückwärtskraftwerke. Was kann man sich darunter vorstellen?

„Mit jeder eingesetzten Tonne Kohlenstoff binden wir drei Tonnen CO₂.“

In einem herkömmlichen Heizkraftwerk wird beim Verbrennen von Holz viel CO₂ freigesetzt und es entsteht nur Asche. Die Rückwärtskraftwerke verglühen hingegen Holzhackreste aus Wäldern. Beim Verglühen bleibt am

Ende Kohle übrig, in der das CO₂ gespeichert wird. Die Hauptfunktion der Kraftwerke ist aber immer noch die Erzeugung von elektrischer Energie und Wärme. Die Idee hinter der Begrifflichkeit „Rückwärtskraftwerk“ ist ein klimapositives Ergebnis, weil durch die Kohle CO₂ aus der Atmosphäre gezogen wird.

Die Pflanzenkohle mischen Sie dann in den Beton. Normalerweise wird Beton aus Zement, Wasser und Sand oder Kies hergestellt. Wie sieht Ihr Rezept aus? Wir ersetzen einen Teil des Zements durch unseren Zuschlagstoff Clim@Add aus technischem Kohlenstoff. Wie viel wir beimischen, hängt da-



Der Rohstoff des grünen Betons ist Kohle aus Waldabfällen.
© Syncraft

Das heißt aber auch, dass weiterhin Zement hergestellt wird und viel CO₂ entsteht. Wie kommen Sie auf ein Rechnungsplus?

Für die Herstellung von einer Tonne Zement wird knapp eine halbe Tonne CO₂ freigesetzt. Wir können bei unserem Beton also schon CO₂ einsparen, wenn wir auf 15 Prozent des Zements verzichten. Zusätzlich zu den eingesparten Tonnen aus der Pflanzenkohle gibt es noch eine Größe, die der Weltklimarat festgelegt hat: Beton nimmt über seine Lebenszeit grundsätzlich wieder CO₂ auf. Den Vorgang nennt man Carbonatisierung. Wir setzen da recht konservativ die Hälfte des CO₂ an, das bei der Herstellung entsteht. So wird unser Baustoff am Ende klimapositiv.

Das ist immer die Gratwanderung: Wir wollen viel mehr einsetzen, aber dann wird der Wasserzementwert ein anderer, also müssen wir ein Stück zurückrudern.

„So wird unser Baustoff am Ende klimapositiv.“

Und wie viel Kohlenstoff wird dann in einem Gebäude gespeichert?

Das ist abhängig von der Sorte. Wir haben in Dornbirn ein Einfamilienhaus mit unserem Beton gebaut, da haben wir 22 Kilogramm pro Kubikmeter Beton eingemischt, insgesamt also 2,8 Tonnen. Bei unserem klimapositiven Projekt konnten wir knapp 50 Kilogramm pro Kubikmeter beimengen.

Wenn später doch ein Riss im Beton entsteht, kennen wir die genaue Zusammensetzung. Diese Begleitung kostet natürlich auch etwas, aber das ist im Moment wichtig, um Vertrauen bei unseren Abnehmern zu schaffen.

Wie viel Kohle können Sie denn dazu mischen?

Je mehr von unserem Material im Beton ist, desto besser. Mit jeder eingesetzten Tonne Kohlenstoff speichern wir drei Tonnen CO₂. Trotzdem müssen wir uns an die Normen halten und Werte wie das Verhältnis von Wasser und Zement beachten. Sonst würde uns niemand den Beton abnehmen.

Wie kann man sich den Mischprozess vorstellen?

Wir arbeiten in Pilotprojekten eng mit der HTL Rankweil in Vorarlberg zusammen. Sie begleitet jeden Kubikmeter Beton, den wir herstellen. Durch die ständigen Prüfungen wissen wir genau, was wir tun.

Axel Preuß experimentiert mit neuen Zuschlagstoffen für Beton. © CarStorCon



Häufig wird an Carbon-Storage-Technologien kritisiert, dass es keine Sicherheit gibt, wie lange der Kohlenstoff gespeichert wird. Wie ist das beim Beton?

Wenn Kohlenstoff zum Beispiel in die Erde verpresst wird, können Risse entstehen, wo er entweichen kann. Bei Betonen wird der Kohlenstoff aber mineralisiert – das heißt, er ist voll eingebunden und bleibt auch da.

Der Zement im Beton funktioniert als Bindemittel. Verliert das

Material an Festigkeit, wenn Sie Pflanzkohle zugeben?

Wir haben im Vergleich zum Referenzbeton bisher die gleichen Druckfestigkeiten oder bessere erreichen können, auch wenn wir bis zu 15 Prozent Zement ersetzt haben. Rein technisch gibt es nichts, was gegen diesen Einsatz spricht. Und die Kohle hat noch weitere Eigenschaften: Sie ist ein Filtermaterial und zieht unheimlich viel Wasser und Minerale an. Deswegen wird sie auch in der Landwirtschaft eingesetzt. Das kann man sich im Bauwesen zu Nutze machen, wenn man zum Beispiel viel Kohlenstoff in die Fassaden einbringt. Er speichert das Wasser und kann es später im Jahr wieder abgeben und so das Klima in den Städten verbessern. Ich glaube, wir kennen das ganze Potenzial der Kohle noch gar nicht.

Wie können Sie abschätzen, wie sich der Kohlenstoff langfristig auf den Beton auswirkt?

In der Regel wird die Dauerhaftigkeit bei Betonen an den Parametern abgelesen, die erst nach 58 Tagen entstehen. Wir prüfen in regelmäßigen Abständen bis 91 Tage nach der Herstellung. Gibt es keine signifikanten Abfälle, kann man davon ausgehen, dass es ein dauerhaftes Produkt ist. Nichtsdestotrotz machen wir weiterhin Untersuchungen und begleiten den Prozess auch wissenschaftlich. Wir wollen noch viel besser verstehen, welche Reaktionen im Beton stattfinden.

Hier wird CO₂ in Beton gegossen. © CarStorCon

Warum ist das gut fürs Klima?

In Dornbirn wurde bereits ein Haus mit Ihrer Technologie gebaut. Was kommt als Nächstes?

Gerade bauen wir ein Säge- und Pyrolyse-Werk in der Nähe von Linz. Insgesamt werden 2.100 Kubikmeter Beton verarbeitet, da bringen wir also eine große Menge von unserem Material ein. Das ist unser bisher größtes Projekt.

„Wir kennen das ganze Potenzial der Kohle noch gar nicht.“**Der Übergang vom Pilotprojekt zum großflächigen Einsatz?**

Ja, so ungefähr. Pilotprojekt nennen wir es noch, weil wir das Material bisher manuell zugemischt haben. Jetzt müssen wir uns langsam Gedanken darüber machen, wie wir größere Mengen in die Betonmischanlagen bringen, damit sie vernünftig verarbeitet werden können. Wir üben uns also gerade in der Skalierung.

Können dieselben Silos und Transportmittel genutzt werden, die es bereits gibt?

Davon gehen wir aus. Wir müssen uns aber ansehen, ob es freie Silokapazität gibt. Wenn die nicht vorhanden sind, muss man sich überlegen,

Durch die Zementherstellung werden jährlich 2,8 Milliarden Tonnen CO₂ freigesetzt, das sind rund acht Prozent der globalen Treibhausgasemissionen. Durch neue Zuschlagstoffe wie Pflanzkohle wird bei der Betonherstellung weniger Zement verbraucht und CO₂ gebunden. In einem Einfamilienhauses können dabei etwa zehn Tonnen CO₂ dauerhaft gespeichert werden.

BISHER EINGESPARTES CO₂:
159,69 Tonnen

wie man das Material in die Anlagen bekommt. Da kann auch die eine oder andere Investition nötig sein. Wir können unser Material auch im Asphalt einbringen, das ist deutlich einfacher. Man mischt nur eine Körnung, Bitumen und einen Zuschlagstoff zusammen.

Könnte so künftig jedes Gebäude zum CO₂-Speicher werden?

Wir sind aktuell dabei, eine Zertifizierung zu beantragen. Wenn wir die haben, können wir mit unserem Material in die Betonwerke gehen.

Über den Kostenpunkt haben wir noch nicht gesprochen: Wie teuer ist der Beton im Vergleich zum konventionellen Produkt?

Je nach Sorte wird er zwischen zehn und zwanzig Prozent teurer sein. Je komplexer das Bauwerk, desto geringer wirkt sich das auf den Preis aus. Wenn man zum Beispiel eine Lärmschutzwand baut, dann macht der Beton vielleicht zwei Prozent der gesamten Baukosten aus. Bei einem hoch funktionalen Gebäude sind es nur noch 0,8 Prozent.

Wie groß ist Ihr Team?

Das ist sehr variabel. Im Moment sind wir zu fünft, die sich ständig mit dem Thema beschäftigen. Wir kooperieren aber mit etlichen Firmen, und das läuft eigentlich ganz gut. Wer mit uns arbeitet, muss ein bisschen verrückt sein.

Wieso verrückt?

Wenn man sich zum Beispiel auf den Ulmer Betontagen mit Ingenieuren unterhält, erklären die meisten, dass nur die Norm wichtig sei. Man gewinnt schon den Eindruck, dass manche was fürs Klima tun wollen. Aber es sind auch genug dabei, die sagen: „Vielleicht geht der Schnupfen an uns vorbei, irgendwann wird das Klimathema durch sein und dann machen wir so weiter

wie gehabt.“ Dass konsequent auch im Kleinen etwas umgesetzt wird, vermisst man oft.

Fühlen Sie sich manchmal allein in der Branche?

Nein. Es gibt schon viele Menschen, die unglaublich aktiv sind, und die Lösung liegt dann in der Kombination dieser ganzen Technologien. Ich halte nichts vom Konkurrenzlauf der Baustoffe. Das wird uns nicht weiterbringen. Vielmehr sind Symbiosen wichtig. In der Schweiz wird zum Beispiel schon viel mit Recyclingbeton gearbeitet. Ein Alleinstellungsmerkmal haben wir vielleicht insofern, als dass unser Ansatz nicht nur Zement einspart, sondern auch die Funktionalität des Baustoffs verbessert. Die Zukunft des Bauens liegt aber in der Kombination all dieser Innovationen – das wird was bewegen.

Diese Serie wird durch die Unterstützung des VVT ermöglicht.

Jeder und jede kann gegen die globale Erwärmung viel tun, doch auch neue Technologien haben großen Einfluss. Für Laien sind diese oft schwer zu verstehen. Darum erklären uns in der Interview-Serie „Über Morgen“ die schlauesten Köpfe der Welt ihre Erfindungen gegen die Klimakrise. Ob wir diese nun gut finden – oder auch nicht.



Verkehrsverbund
Tirol

Schuhe aus Weinkorken

Wie nachhaltig können Wanderschuhe sein, ohne ihre Funktionalität zu verlieren? Mit Recycling, Reparatur und Pflege versucht ein Rosenheimer Start-up, seinen ökologischen Fußabdruck zu verringern. Einblick ins Schuhgeschäft.

Text: VERENA WAGNER

Er tüftelt am wirklich grünen Wanderschuh: Maximilian Hundhammer aus Rosenheim beschäftigt sich seit sieben Jahren mit Schuhen. Der 29 Jahre alte Betriebswirt entwirft und zeichnet seine Schuhe nicht nur selbst, sondern experimentiert gemeinsam mit seinem Kompagnon Matthias Drexlmaier mit Produktionsresten, Abfällen und Naturmaterialien. 2016 ist daraus die öko-soziale Schuhmarke Doghammer entstanden. Das junge Unternehmen ist beständig auf der Suche nach Abfallprodukten und natürlichen Rohstoffen, die den oft chemisch behandelten Synthetik-Outdoor-materialien das Wasser reichen können. Die begeisterten Berggeher wollen so ein Gleichgewicht von Funktionalität und Nachhaltigkeit erreichen. Denn will man den Schuhmarkt wirklich verändern, muss man auf jedes Detail achten.



Nachhaltige Bergschuhe herstellen – das geht schon.
© Doghammer

Die Zahl veganer Schuhmarken am Markt ist in den letzten Jahren zwar gestiegen, doch schaut man genau hin, ist veganes Leder meist aus 100 Prozent Kunststoff. Doghammer setzt hier auf Recycling. In einem Schlappenpaar stecken 150 Zentimeter eines ausgedienten Kletterseils und in den Hütenschuhen ein Verschnitt aus der Skisteigfellproduktion. Neben Schafwolle sind PET-Flaschen die vegane Option für wärmenden Futterstoff. In der Winterkollektion 20/21 wurden etwa 340 Plastikflaschen recycelt und zu 45 Quadratmetern „Filz“ verarbeitet, der in insgesamt 1.000 Schuhen steckte.

Alte Weinkorken werden zu Sohlen.

Doch das Unternehmen geht beim Recycling noch weiter: Weil Kork immer wieder zu neuem Material verarbeitet werden kann, entstand die Idee zum Korkensammeln. Im vergangenen Jahr konnte Doghammer mithilfe von Sammelboxen in ganz Bayern und Tirol mehr als eine Tonne Weinkorken sammeln und recyceln. „Mit den leeren LKW, die fertige Ware aus Portugal bringen, gehen die gesammelten Korken wieder zurück und werden dort zu einem Granulat geschreddert“, erklärt Drexlmaier, zuständig für die Logistik und den stationä-

ren Verkauf in der Rosenheimer Kletterhalle Stuntwerk. „Das Granulat wird wieder für Sohlen, Innensohlen oder das Außenmaterial genutzt. Die gehäckselten Weinkorken werden dazu auf einen Baumwoll-Trägerstoff dampfgepresst, so entsteht der Kork-Stoff.“

Die Gewinnung von Kork ist besonders umweltschonend, da nur die Rinde der Korkeichen genutzt und keine Bäume gefällt werden müssen. Innerhalb von neun Jahren bilden die in Portugal heimischen Bäume eine neue Rinde, die dann achtsam per Hand geschält wird. Übrigens binden diese so dreimal mehr CO₂ als ungeschälte Bäume. „Was nützt mir aber eine Korksohle, wenn sie den rauen Anforderungen am Berg nicht standhält und sich schnell abreibt?“, stellt Hundhammer eine zentrale Frage. Nach verschiedenen Experimenten mit Sneaker-Sohlen fällt für den Bergschuh stattdessen die Wahl auf Vibram-Sohlen. Ab Sommer 2023 lassen sich alle neuen Wander- und Zustiegsmodelle wieder besohlen – auch im eigenen Laden.

Wissen, wie ein Schuh entsteht.

Aus Leder sind nur wenige Modelle, denn es bringt große ökologische Nachteile mit sich. Bereits seit 2015 gilt ein europaweites Verbot von Leder mit mehr als 3 mg/kg Chrom VI. Diese giftige Substanz entsteht bei der Ledergerbung. Dennoch ist diese Obergrenze keine Lösung für die an sich problematische Chromgerbung. Werden alte Leder-

schuhe verbrannt, tritt das Gift aus – und zwar auch bei Schuhen, die den Grenzwert einhalten. Nicht nur mit Schadstoffen beschäftigte sich die Studie „Labour on a Shoestring“ der Clean-Clothes-Kampagne in Kooperation mit der Umweltorganisation GLOBAL 2000. Viele europäische Schuhhersteller würden sich kaum für die Produktionsbedingungen interessieren, lautete die Bilanz. Was sich seither wirklich verbessert hat, ist unbekannt. Auch „Made in Europe“ beruhigt manchmal eher das Gewissen, als dass es für echte Fairness steht. Oft verdienen Arbeiterinnen der Schuhindustrie in Mittel- und Südosteuropa nicht mehr als ihre Kolleginnen in China. So lag im Jahr 2016 laut einer Information des Entwicklungshilfenetzwerks inkota der Netto-Mindestlohn in der albanischen Schuhproduktion bei 140 Euro monatlich, in der chinesischen Provinz Guangdong jedoch bei 213 Euro.

Um die komplexe Schuhherstellung transparenter zu machen, arbeiten die Rosenheimer eng mit einem Familienunternehmen in Nordportugal zusammen. Ein Großteil der Zulieferer von Rohstoffen befindet sich dort im Umkreis von 50 km. „Wir besuchen unsere Handwerksmanufaktur und die Lieferanten mehrmals im Jahr. Oft stehen wir dort dann selbst an der Schleifmaschine und tüfteln zusammen an neuen Ideen“, erzählt Hundhammer. Hatten sie anfangs noch geliebäugelt, in Bayern zu produzieren, sind die Jungunternehmer nun froh über die Unterstützung der Portugiesen. Die ersten Schuhpaare entstanden noch in den Rosenheimer Wendelstein-Werkstätten, einem integrativen Betrieb der Caritas. Schnell stieß man jedoch bei heute knapp 20.000 verkauften Paar Schuhen an deren Grenzen. Die Kooperation besteht jedoch weiter: Die sozialen Werkstätten produzieren die Riemen für die Selfmade-Workshops für Zehentrenner. Dort gibt Drexlmaier sein Wissen an Interessierte weiter. Besonders nachhaltig: seine Tipps für ein längeres Schuhleben.

DER KÜCHENCHEF UND SEIN REZEPT – Wir schauen in Tiroler Töpfe, von der Almhütte bis zum Gourmetrestaurant.

Der Garten in der Küche

Bei Haubenkoch Peter Fankhauser liegt das Gute ganz nah: In Stumm im Zillertal serviert er Fleischlos-Küche aus eigener Permakultur.

Text: MARKUS STEGMAYR

Im Garten von Peter Fankhauser krecht und fleucht es. Fliegende Besucher schwirren um die Kräuter, Gemüse- und Obstpflanzen. Dazwischen pflückt der Küchenchef höchstpersönlich die Zutaten fürs Tagesmenü.

2018 eröffnete der gebürtige Zillertaler das Restaurant „Guat'z Essen“. Zuvor engagierte er sich bereits seit 2013 im gleichnamigen Verein, um mehr über Permakultur und die naturnahe Landwirtschaft zu erfahren. „Im Sommer habe ich im Zillertal gegärtnert, im Winter bei Martin Sieberer in Ischgl als Chef Pâtissier gearbeitet“, gibt Fankhauser einen kleinen Rückblick. Der Wissenshunger führte ihn schließlich zur Ausbildung beim Permakultur-König Sepp Holzer. Und das Engagement im Verein mündete im eigenen Re-



Peter Fankhauser verbindet
naturnahes Gärtnern ...
© kirchgassner_photography

staurant in Stumm. Der Permakultur-Garten liegt hier direkt vor der Haustüre und umfasst fast einen Hektar Fläche. Garten und Küche gehören für Fankhauser jedenfalls engstens zusammen: „Ich gehe einfach raus in den Garten und schaue, was reif ist und was ich wie verwenden könnte.“ Die daraus entstehenden Menüs seien damit stets regional und saisonal.

Die Produkte des eigenen Anbaus – zahllose Kräuter und Gemüsesorten – bilden die Basis von Fankhausers Kochkunst. „Wenn man geduldig ist und sich auskennt, dann erhält man sensationelle Ergebnisse“, sagt er. Die Natur brauche Zeit zum Wachsen, dann könne man geschmacklich das Maximale herausholen, ist er überzeugt.

„Ich gehe einfach raus und schaue, was reif ist.“

Als Spitzengastronom war der heute 44 Jahre alte Fankhauser einige Jahre in den USA, bevor er 2003 wieder nach Österreich zurückkehrte. Geprägt habe ihn neben Kochlegende Martin Sieberer vor allem die qualitativ hochwertige Fleischlos-Küche eines Paul Ivic. „Was er für die vegetarisch-vegane Kulinarik getan hat, ist nicht zu unterschätzen“, so Fankhauser. Dennoch unterscheide sich seine kulinarische Handschrift: „Bei mir ist eher mehr am Teller und alle meine Gerichte haben ein wenig Dessert-Touch.“ Trotz vegetarisch-veganer Ausrichtung sieht sich Fankhauser nicht als Vertreter einer bestimmten Weltanschauung. „Es ist schlicht und einfach so, dass ich bei meinen Produkten weiß, wo sie herkommen“, gibt er sich pragmatisch. Fleisch esse er, wenn schon, nur aus der Region aus ausschließlich bäuerlicher Produktion. Dass er selbst kein Fleisch auf der Karte stehen habe, sei sowohl eine praktische als auch

... mit hoher Kochkunst.
© kirchgassner_photography



unternehmerische Entscheidung, bei der er auch bleiben wolle. Sie lohnt sich offenbar auf mehreren Ebenen: 2021 wurde sein Restaurant vom Gourmetführer Gault Millau mit 15 Punkten und drei Hauben prämiert. Das „Guat'z Essen“ ist damit das am zweithöchsten prämierte vegetarisch-vegane Restaurant Österreichs – gleich nach dem TIAN von Vorbild Paul Ivic. Auch bei den Gästen kommt das Konzept an. Auf den Schweinsbraten verzichte man gerne: „Viele sind überrascht, welche Geschmäcker wir aus den Produkten herausholen“, sagt der Küchenchef stolz und gibt zu verstehen, dass er nicht vorrangig für Hauben, sondern für seine Gäste koche. Denn es gehe ihm auch um Wissensvermittlung

und er hoffe, eine Art Pionierarbeit zu leisten. „Ich freue mich natürlich, wenn meine Küche Anklang und Nachahmer findet.“

Selbst denkt er nicht daran, weitere Lokale zu eröffnen. Der Garten ist Arbeit genug und Fankhauser will weiterhin sowohl in der Schauküche als auch im Service präsent sein. „Seit der Eröffnung war ich nur zwei Tage nicht da“, erklärt er. Ein solcher Tag sei gewesen, als er den prestigeträchtigen Tirol-Touristica-Award des Jahres 2022 verliehen bekam. Man darf also mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit annehmen, Fankhauser im Restaurant, das maximal 35 Personen fasst, anzutreffen. Und dann wählen,

ob das alle zehn Tage wechselnde Menü, drei-, fünf- oder siebengängig sein soll. Die Produkte sind im Zentrum, so steht zum Beispiel schlicht „Tomate“ am Speiseplan. Sie ist gar nicht mal schlicht, sondern mit Eierschwammerln, Kartoffeln und Shiso abgestimmt.

Die Kürbis-Ravioli wählte der Küchenchef, weil sie saisonal und regional sind – im besten Fall mit Zutaten aus dem eigenen Garten.

Kürbis-Ravioli mit Haselnüssen und Bohnen

Für vier Personen

Zutaten:

Für den Nudelteig:

- 300 g griffiges Mehl
- 3 Eier
- 1 Eigelb
- 5 EL Wasser
- Salz

Für die Füllung:

- 800 g Hokkaidokürbis
- 200 g Gemüfefond
- 100 g Haselnüsse (gerieben, geröstet)
- 50 g Kürbiskerne
- 100 g Bergkäse gerieben
- Etwas Butter, Salz, Pfeffer, Muskatnuss, Zimt

Für das Bohnen-Püree:

- 250 g Käferbohnen
- 50 g Zwiebeln
- 1 Knoblauchzehe
- 100 ml Gemüfefond
- 500 ml Weißwein
- Salz und Pfeffer



Zum Anrichten:

Hokkaido-Kürbisspalten, Kürbispüree, Kapuzinerkresse-Blüten, Salz, Pfeffer und etwas Olivenöl.

Zubereitung:

Für den Nudelteig alle Zutaten zu einem Teig verkneten und vier Stunden rasten lassen (nach Möglichkeit vakuumieren). Für die Kürbisfülle den Kürbis in Spalten schneiden und im Backofen bei 180 Grad auf einem Blech mit Butter, Salz, Pfeffer, Muskatnuss, Zimt und Gemüfefond übergießen, mit Alufolie bedecken. Alles für 50 Minuten schmoren lassen. Dann 400 g vom geschmorten Kürbis in ein Tuch geben und gut ausdrücken. Den ausgedrückten Kürbis mit den geriebenen Haselnüssen und Bergkäse zu einer Fülle verarbeiten, mit Salz, Pfeffer und Muskatnuss abschmecken.

Vier schöne Kürbisspalten zum Anrichten aufbewahren. Den übrigen Kürbis mit der restlichen Flüssigkeit im Küchenmixer zu einem Püree verarbeiten. Den Nudelteig dünn ausrollen, mit der Kürbisfülle belegen und Ravioli formen. Für die Blütenpasta finden Leserinnen und Leser ein Video auf den Social-Media-Kanälen des Restaurants.

Für das Bohnen-Püree schließlich Zwiebeln und Knoblauch anschwitzen, Bohnen dazugeben und mit Weißwein und Gemüfefond aufgießen. Das Ganze 10 Minuten kochen lassen und mit dem Küchenmixer zu Püree verarbeiten. Die Ravioli zuletzt in Salzwasser 5 Minuten kochen und mit Bohnenpüree sowie Kürbisspalten anrichten. Besonders schön und schmackhaft dazu: Kapuzinerkresse-Blüten.

OSCAR
MAGNUSON

HELMUT WIDAUER BRILLEN

Adolf-Pichler-Platz 10 . 6020 Innsbruck

+43 512 319 206 . +43 664 125 00 27

jabitte@helmutwidauer.at . www.helmutwidauer.at

Thomas Nikolaus Schrott fotografiert besondere Menschen, die ihm in Tirol begegnen. In seinen Bildern zeigt er ihren Alltag und hält Stimmungen fest. Ungeschönt und doch achtsam.



„Man kommt nicht aus!“

Angelika hat ihren Doberman Dobi unter allen Welpen ausgesucht, weil er der schüchternste war. Ein Hund dieser Rasse brauche eine konsequente und liebevolle Erziehung, sagt sie. Das passt zu ihr, weil sie stets hohe Ansprüche an sich selbst stellt und gerne die Kontrolle behält. Als Angelika schon mit 18 Mutter wurde und ihr Kind allein aufzog, hat man dennoch an ihr gezweifelt. Aber sie kann sich auf ihr Bauchgefühl verlassen – und würde es wieder so machen. „Tu das, was du für richtig hältst“, rät sie. „Wenn du Fehlentscheidungen triffst, waren es wenigstens deine eigenen Entschlüsse.“

Angelika Mader, geb. 1992

DIE TIROLER STRASSENZEITUNG 20ER

ist seit 24 Jahren eine unabhängige, starke Stimme im Land. Noch wichtiger: eine soziale Idee. Sie ermöglicht Menschen in finanziellen Notlagen, ehrlich, legal und selbstständig Geld zu verdienen. Die Tiroler Straßenzeitung ist ein gemeinnütziges Projekt und lebt vom Verkauf. Mit 3,40 Euro unterstützen Sie zur Hälfte unsere Verkäufer und zur Hälfte die Produktion der Zeitung. Ohne diese Einnahmen können wir den 20er nicht produzieren.

UNSERE VERKAUFENDEN

sind geschult und tragen gut sichtbar einen Ausweis dieser Zeitung. Die Verkaufenden wählen den Platz und ihre Verkaufstage selbst, fragen Sie ruhig nach den üblichen Zeiten. Sie freuen sich, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen.

UNSER VERTRIEBSLEITER

Tobias Leo ist das Bindeglied zwischen der Redaktion und dem Straßenverkauf. Bei Fragen wenden Sie sich gerne an ihn, bei Beschwerden bitte auch möglichst mit einer Nummer des betreffenden 20er-Ausweises. Unter der Nummer +43 (0) 677 640 636 80 ist er werktags zu Bürozeiten gut erreichbar. Oder schreiben Sie an: tobias.leo@20er.at.

IMPRESSUM

Herausgeber: Verein zur Förderung einer Straßenzeitung in Tirol | Vorstand: Georg Willeit, Thomas Pupp, Birgit Schmoltnner, Uwe Steger | Chefredaktion: Rebecca Sandbichler | Redaktion: Theresa Girardi | Redaktion/Vertrieb: Tobias Leo | Praktikantinnen: Sofie Amann und Carlotta Böttcher | Inserate/Kooperationen: Kristina Bogner (i.V. v. Sophie Westreicher) | Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dieser Ausgabe: Carlotta Böttcher, Maurice Munisch Kumar, Melanie Falkensteiner, Martin Fritz, Susanne Gurschler, Ivona Jelčić, Lisz Hirn, Valentin Huber, Nico Knappe, Jens Nicklas, Alexandra-Mariëne Puchner, Thomas Pupp, Katrin Rauch, Birgit Schmoltnner, Julia Schönherr, Markus Stegmayr, Verena Wagner, Karl Weber, Lena Westreicher | Fotos/Illustrationen: S. 70 Thomas Schrott, himmel.co – sonst, siehe Hinweise bei den jeweiligen Bildern, Credits, Autorenporträts: Hermann Knoflacher © Ursula Röck, Karl Weber © Axel Springer, Martin Fritz © Peter Unterthurner © Biorama/Dominique Köhler | Rätsel: Eva Wagner | Satz & Gestaltung: Anna Kranebitter, Wolfgang Landauer, Carla Grammel, Super Studio | Korrektur: Maria Oberhofer | Druck: Intergraphik Ges.m.b.H. | Oktober: 12.000 Stück | Kontakt: 20er – Die Tiroler Straßenzeitung, St.-Nikolaus-Gasse 6/Innsstraße 77, 6020 Innsbruck, Tel: 0512 561152, E-Mail: info@20er.at, Öffnungszeiten Vertrieb: Mo, Di, Do, Fr: 9-11 | Spendenkonto: Tiroler Sparkasse Innsbruck, IBAN: AT88 2050 3033 5258 4340



AUS DER REDAKTION



SOFIE AMANN

Nach ihrem Studium der Politik- und Wirtschaftswissenschaften wollte Sofie dem politischen Populismus und dem zunehmenden Misstrauen gegenüber den Medien etwas entgegensetzen. Der 20er ist für diesen Einsatz genau der richtige Ort, würden wir sagen. Dass unsere neue Praktikantin das Zeug zu spannenden Recherchen hat, davon durften wir uns schon anhand ihrer Themen beim Studierendenmagazin Die Zeitlos überzeugen – von bedrohten Frauenrechten in Polen bis zur Frage nach tierwohlgerichten Zoos. Wir freuen uns, dass du da bist, Sofie!



Der 20er im Abo.

Um nur 54 Euro für zehn Ausgaben, jeweils ab der nächsten.

Schreiben Sie uns abo@20er.at

Wir liefern den 20er monatlich dorthin, wo unsere Verkäufer nicht sind. Ob nach Prutz oder Wien.

Spendenkonto:
Tiroler Sparkasse
Innsbruck
IBAN: AT88 2050
3033 5258 4340

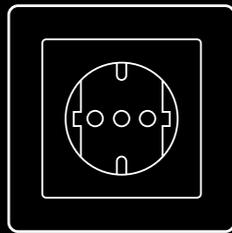
DU BIST HIER RICHTIG!

„Darf bei euch jeder und jede mitmachen? Wie funktioniert das mit dem Verkauf der Straßenzeitung? Muss ich dann jeden Tag Zeitungen anbieten?“ Fragen wie diese erreichen uns oft. Wir haben klare Antworten darauf: Ja, bei uns darf jeder Mensch verkaufen, der finanziell bedürftig ist und sich legal in Österreich aufhält – unabhängig vom Alter, Geschlecht oder der Herkunft.

Wenn bei dir regelmäßig am Ende des Geldes noch viel zu viel Monat übrig ist, kannst du dir also mit dem Verkauf der Zeitung ein Zubrot verdienen. Wenn du wegen Krankheit oder anderen Umständen keine regelmäßige Arbeit schaffst und dir zuhause die Decke auf den Kopf fällt – könnte dir der Verkauf des 20ers etwas Struktur, eine sinnvolle Beschäftigung und Kontakte ermöglichen. Über die Straßenzeitung haben nämlich viele unserer Kolportiere schon wertvolle Freundschaften geknüpft. Als 20er-Verkäuferin oder -Verkäufer ist man Teil eines großen Ganzen.

Und wie funktioniert das nun? Verkaufende des 20ers werden bei uns geschult und bekommen einen Ausweis. Sie sind aber mit ihren Arbeitsorten und Arbeitszeiten völlig selbstständig und nicht angestellt. Monatlich kaufen sie eine bestimmte Menge Zeitungen bei uns in der Redaktion, pro Stück um 1,70 Euro, und verkaufen sie um 3,40 Euro auf der Straße weiter. Wenn du Geld brauchst, wenn du Sinn und Zugehörigkeit suchst, bist du beim 20er richtig. Unser Kollege Tobias beantwortet dir gerne alle Fragen unter der Nummer +43 677 640 636 80 oder unter tobias.leo@20er.at. Wir freuen uns auf dich!

BIZ-BERATUNG
Lehre, Schule & Beruf
Tel: 050 904 740



Lehre, Schule & Beruf
DU ENTSCHEIDEST

Wir unterstützen dich

© Sophie Ganahl

Bezahlte Anzeige



Arbeitsmarktservice
Tirol